P. o. germ
1531 a

Voss

Johann Heinrich Voß
vermischte
Gedichte
und
prosaische Aufsäze.

Frankfurt und Leipzig
auf Kosten der Verlagscasse.
1784.

Gesch. Fresenius

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Inhalt.

1. Die Rückkehr.
2. An einen Pfeifenkopf.
3. Die beyden Schwestern bey der Rose.
4. Der *Winter.* *An Herrn P. Br.*
5. An E **.
6. An die Herren Franzosen.
7. Deutschland. An Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg.
8. Elegie. An zwey Schwestern.
9. Die Schlummernde.
10. An Rolf.

11. Schwergereimte Ode. An Reimbold.
12. Die künftige Geliebte.
13. An Selma. Um Mitternacht.
14. Ahndung.
15. Michaelis. 1772.
16. An Klopstock.
17. Der Morgen.
18. An Miller. 1772.
19. Der Wehrwolf.
20. An Elisa.
21. Trinklied für Freye.
22. Die Leibeigenschaft. Erste Idylle.
23. Zweyte Idylle. Der Aehrenkranz.
24. Selma's Geburtstag.
25. Selma.
26. Die Bleicherin.
27. An den Geist meines Vaters, Johann Friedrich Boie.
28. Der Bettler.
29. Der Sklave.
30. An die Dichter.
31. Elegie.

Inhalt.

32. An Gerstenberg, den Sänger der Idyllen aus den hesperischen Gärten.
33. Die Elbfahrt.
34. An den Hoboenspieler Barth.
35. De Winterawend. Ene Veerlander Idylle.
36. Das Ständchen. Eine Junkeridylle.
37. Selma.
38. Elegie am Abend nach der zwölften Septembernacht, 1773.
39. Horazens Vergötterer.
40. Brautlied für drey Freymaurergemeinen, bey der Vermählung eines Bruders.
41. Reigen.
42. Die Laube.
43. Sisyfos Steinwälzen in deutschen Hexametern.
44. An Luther.
45. De Geldhapers. Ene Veerlander Idylle.
46. Der Riesenhügel.

47.

47. Erinnerung.
48. Der Abendschmaus.
49. Der Hagestolz.
50. Die Kirschenpflückerin. An Gleim.
51. Der bezauberte Teufel. Eine orientalische Idylle.
52. Tischlied.
53. An den Wind.
54. Die Schnitter. Theokrits zehnte Idylle.
55. An Gökingk.
56. Der siebzigste Geburtstag. An Bodmer.
57. An einen bekannten Wizling.
58. Mailied eines Mädchens.
59. Das Adonisfest. Aus dem Theokrit.
60. Das Milchmädchen.
61. Leibnizens Grab.
62. Des Bräutigams Besuch. An F. H. Jacobi.
63. Nearchs Grabschrift. Aus dem Griechischen.

64. Hochzeitslied für Fritz und Heinrich Voß. 1781.
65. Der englische Homer.
66. Auf einen fetten Prediger.
67. Grabschrift des Menschenfeindes Timon. Aus dem Griechischen.
68. Der verstockte Advocat.
69. Rundgesang.
70. An Friedrich Leopold, Grafen zu Stolberg.
71. Pindaros erster pythischer Chor.
72. Frühlingsliebe.
73. Trost am Grabe.
74. Luise.
75. An meine Freundin Anna. Den 1. Mai 1783.
76. An Graf Holmer.
77. Virgils Landleben.

Prosai=

Inhalt.

Prosaische Aufsätze.

1. Platons Vertheidigung Sokrates.
2. Sokrates Rede nach seiner Verurtheilung.
3. Ein Brief an Hrn. Str. ***.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

1.

Die Rückkehr.

Von dem täuschenden Wahn erwacht,
Geb ich itzo des Nords Fittigen zu verwehn
Die verschmähete Liebe hin.
Die Mänade, vom Hauch Evans getrieben, rast
Nicht mit brausendem Thyrsus so,
So die Pythia nicht, wenn das Orakel ihr
Im arbeitenden Busen kocht,

Als der raset, auf den Amor den Köcher
leert.
Hat die Liebe der Grajer Wut
Nicht zehn Sommer entflammt? Hat sie
nicht Ilions
Goldne Thürme gestürzet, und
Des dardanischen Volks Heldengeschlecht
erwürgt? —
Ha! wie hat mich die Gluth verzehrt!
Ha! wie hat sie das Mark meines Ge-
beins verbrannt,
Und die schwindende Haut geschrumpft!
Wie ward öfters mein Stolz tief in den
Staub gebeugt,
Wenn ich meiner Gebieterinn
Mir verschlossene Thür nächtlich belagerte,
Und nicht Regen, nicht schneidenden
Hagel achtete, noch stürmender Winde
Wut!
Jetzt entzückt mich kein Mädchen mehr,
Jetzt kein tändelnder Kampf, noch ein er-
siegter Kuß;

Jetzt

Jetzt entzückt die katonische,
Hohe Weisheit mich nur, welche der Liebe lacht,
Und, in Schlüssen verloren, mit
Stolzgerunzelter Stirn lockende Nymphen sieht.
Doch, ach Phyllis! was schielt mein Blick
Nach der blendenden Brust, wenn sie den Schleyer hebt?
Was verfolgt dich mein Fuß, wenn du
Unter Blumen entschläfst, oder im finstern Hain,
Oder wenn du erröthend in
Kühle Fluten den Reitz marmorner Glieder tauchst?

2.

An einen Pfeifenkopf.

O fons Blandusiæ!

HOR.

Du, aus Meerschaum gezeugt, bräunlicher Pfeifenkopf,
Mit der Pflanze gefüllt, welche Tabago nährt;
Dieses Band sey dir heilig,
Das mit purpurnen Wellen spielt;

Und gewebt war, den Schnee einer beseelten Brust
Sanft zu röthen! Umsonst! Denn der geliebteste
Schmuck der Schönen soll künftig
An dem würdigern Rohre wehn.

Du vertreibest den Gram, der aus verdüsterten
Lüften brauset, du hauchst pythische Sprüche der
Brust des forschenden Sehers,
Und die Weisheit der Götter ein.

Deine Glorie strahlt fernen Jahrhunderten;
Denn ich singe dein Rohr, und das Medusenhaupt,
Das aus silbernem Rachen
Die balsamische Lohe sprüht.

3.

Die beyden Schwestern bey der Rose.

Laß sie stehn,
Schwesterchen,
Diese junge Rose!
Siehst du nicht,
Daß sie sticht?
Laß sie, kleine Lose!

Unbeglückt,
Wer sie pflückt
Vom bedornten Stamme!
Tief ins Herz
Dringt der Schmerz
Von Cytherens Flamme.

Als sie mir
Damon hier

Vor die Brust gestecket;
Mädchen, ah!
Was ward da
Schnell in mir erwecket!

Voller Glut
War mein Blut,
Zitternd alle Glieder!
Nimmermehr
Findet er
Mich so fühlend wieder.

Weißst du nicht
Das Gerücht,
Wie die Ros' entsprossen?
Aus der Qual,
Die einmal
Eo's *) Aug entflossen.

Morgens früh
Eilte sie
Von dem trägen Gatten;

*) Eo, Aurora.

Tröpfelte
Zärtliche
Thränen auf die Matten.

Wonniglich
Zeigte sich
Da die Blume Florens;
Purpurroth,
Wie das Roth
Auf der Wang' Aurorens.

Wer sie bricht,
Der kann nicht
Amors Pfeil' entfliehen.
Drum hat ihr,
(Warnung dir!)
Zevs den Dorn verliehen.

4

Der Winter.

An Herrn P. Br.

Reif im Haupthaar, den Bart voller Eis, taumelt der
Alte Winter anitzt aus der benachteten
Höle Grönlands hervor, rufet, erbost umher
Schauend, Boreas weitstreifenden Brüdern, und
Schirrt das wilde Gespann lermend am Deichsel des
Schwarzen Wagens. Und bald wird er im Donnersturm
Durch den Aether daher stürzen, mit Flocken und
Scharfen Schlossen bewehet. Dann flieh, Autumnus! Dann

Flieh, Pomona: Und du, sanfter Lyäus,
der
Obotritiens Flur herbere Trauben bräunt!
Flieht des Rasenden Grimm, welcher den
heulenden
Forst entwurzelt, den Fels spaltet, und
luftige
Berg' erschüttert! Verkriecht, tief in der
Terra Schooß,
Euch, ihr Nymphen des Quells, welcher,
versteinert, bald
Zwischen Blumen nicht mehr murmelnd
sich schlängeln wird,
Und du, brausender Belt, decke, mit stä-
lernem
Harnisch, dich vor der Wut grauser Or-
kane zu!

Aber, Knaben, itzt eilt, eilt, mit ge-
schliffner Axt,
In die Wälder; zerstückt wolkenberüh-
rende

Bäum'

Bäum', und führt sie auf lautknarrender
Axe zu
Meinem Br**! Und ihr, Götter des
Feuerheerds,
Milde Laren, o schützt, schützt ihn, mit
flammender
Eiche, vor der Gewalt drohender Stür-
me, die
Ums beschneyete Dach brüllen: wenn er,
entzückt,
Am Kamine, sein Lied, gleich dem har-
monischen
Schwan der Sprea, beginnt, oder den
trägen Lauf
Der verlängerten Nacht mit den Gesän-
gen spornt,
Die uns Gellert gelehrt, und der helve-
tische
Schäfer! Horchend umschließt ihn der
entzückte Kreis
Und Dorine, die sanft lächelnd die Au-
gen bey

Chlo-

Chloens Körbchen verschlägt, und bey dem blutenden
Abel zärtlichen Thau über die glühende
Wange tröpfelt; doch bald, nickend von Schlummer, das
Lied der kämpfenden Hand tändelnd entdreht, und dann
Ihm mit schalkhaften Hauch plötzlich die Lampe löscht.

5.

An C**.

Wie ein nahender Sturm hinter der Wolke, droht
Schon von ferne der Tag, welcher mit ehrner Faust
Dich, mein redlicher L**,
Meinen Armen entreißen wird!

Ach!

Ach! dann schützt uns die Glut unserer
Liebe nicht,
Nicht die selige Lust, welche wir kosteten,
Wenn vertraulich die Lenzflur
Aus dem Winkel der Stadt uns rief;

Oder wenn uns die Nacht bey dem dir-
cäischen
Päan, oder beym Sang brittischer Bar-
den fand,
Und beym holden Geflüster,
Wo sich Herzen begegneten!

Gestern sah ich ein Paar Tauben in je-
nem Ulm;
Sie umfliegelten sich, kos'ten und schnä-
belten:
Dennoch stürzte der Habicht
Auf das Weibchen — der Wittwer
girrt!

Zu der Küste zurück tapferer Angeln reißt
Dich das stäubende Rad: über ein kleines traurt
An der Warne dein Bester,
Und wohin ihn das Glück verweht!

Wenn du dort, an der Hand deiner Emilia,
Einst beym Schimmer des Monds Nachtigallstimmen horchst;
Dann sprich seufzend: Geliebte!
So geliebet, wie jetzt von dir,

Horcht' ich vormals und Voß Nachtigallstimmen oft!
Ach! jetzt höret er dich, Nachtigall, nicht! Jetzt traurt
An der Warne mein Bester,
Und wohin ihn das Glück verweht!

6.

An die Herrn Franzosen.

Nehmt die Cyther, und rühmt, muthiges Halls, Söhne Lutetia's,
Selber, also gebührts! euren Gesang durch die erstaunte Welt!
Trotzt dem dorischen Schwung, welcher, im Oelschatten, Olympia's
Reigen flügelt', und trotzt jenem, der Roms Wütrich gen Himmel riß!
Herrlich habt ihr erfüllt Ludewigs Wunsch! Nicht der lombardischen
Pickelheringe Kunst rüttelte so, so des Monarchen Wanst
Nicht der lustigste Schwank Roquelaur's selbst, als, wenn dem Athmenden

Most und Nymphen ihr sangt! Taumelnder noch tobt und centaurischer
Euch der Höflinge Tanz! Heißeres Bluts, birgt es die Schminke gleich,
Stürzen Mädchen im Flug tief in die Nacht flüsternder Myrten sich!

Billig schielet ihr Grimm über den Rhein in das abscheuliche
Land, wo Höchstädt vom Mord, Roßbach vom Mord feiner Franzosen raucht!
Billig schimpft ihr den witzlosen Gesang, welcher, mit rauhem Schall,
Gott, dieß Mährchen! und ha! Freyheitsgewäsch tönet, und Vaterland!
Selbst die Ersten des Volks — selbst der Barbar, dessen geschliffnes Schwert
So unmenschlich euch schlug, schmähet den Kranz, welchen die Sprache Teuts
Seinen Siegen umwand, bettelt um den, der an der Warne sproßt!

Hol-

Holder Amor, den oft, leyder! der Ernst
meines teutonischen
Liedes scheuchte; (wo nicht jetzt du im Arm
deines Poeten schläfst,
Nicht der Schmetterlingsjagd Mattung
im Thau süsser Aurikeln kühlst;)
Schau der bittersten Reu Thränen, und
gieb, gieb mir des goldenen
Bogens Saite, daß kühn folge mein Spiel
Galliens Harmonie!
Dann, o Grazien, tanzt, fälschlich verhüllt, nach dem Parisertakt,
Tanzt zu meinem Gesang! schüttet den
Kelch *fünfmalgeläuterten*
Nektars über ihn aus, daß mit Begier
schöpfe des Jünglings Brust
Meinen zaubernden Trank; daß, ob vor
Scham glühend die Schöne sich
Mit dem Fächer beschirmt, hinter dem
Schirm lüstern sie lächele!

O der Freuden! Auch mir lächelt, auch
mir, Sänger Lutetia's!
Eine Schöne, das Haar gallischgethürmt,
blitzend von Edelstein,
Und die Wange mit Schönfleckchen besä't!
Mich! in dem zärtlichsten
Nasenton von Paris lockt mich ihr Mund,
ha! zu dem Wonnekuß.

7.

Deutschland.

An
Friedrich Leopold
Graf zu Stollberg.

Was flogst du, Stolz des Deutschen,
zur Sternenhöh',
Und blickest lächelnd nieder auf alles Volk,
Vom Aufgang bis zum Niedergange,
Welchem du König und Feldherrn
sandtest?

Hörst du der Sklavenkette Gerassel nicht,
Die uns der Franke, (Fluch dir, o Mönch,
der ihn
Den Großen pries!) um unsern Nacken
Warf, als, mit triefendem Stal der
Herrschsucht,

Er, Gottes Sache lügend, ein frommes Volk
Samt seinen Priestern schlachtet', und Wittekind,
Statt Wodans unsichtbarer Gottheit *),
Würmigen Götzen Geruch zu streun zwang?

Nicht deutsches Herzens; Vater der Knechte dort,
Thuiskons Abart, kroch er zum stolzen Stul
Des Pfaffen Roms, und schenkt, o Herrmann,
Deine Cherusker dem Bann des Wütrichs!

Nicht deutsches Herzens; Erbe des Julischen
Tyrannenthrones, gab er zur Armengift
Den Freyheitssang altdeutscher Tugend,
Welchem die Adler in Winfeld sanken!
Jetzt

*) Tac. de Mor. Germ. 8.

Jetzt starb die Freyheit unter Despoten-
fuß;
Vernunft und Tugend floh vor dem
Geyerblick
Der feisten Mönch'; entmannte Harfen
Fröhnten dem Wahn und dem gold-
nen Laster!

O weine, Stollberg! Weine! Sie rasselt
noch
Des Franken Kette! Wenige mochte nur,
Von Gott zum Heiland ausgerüstet,
Luther dem schimpflichen Joch ent-
reissen!

*Ruf nicht dem Britten, daß er in straken-
der*
Urväter Heimath spähe der Tugend Sitz
Still trauert ein kleiner Rest des Sa-
mens,
Welchen der Nachen des Angeln
führte!

Nach Wollust schnaubt der lodernde Jüngling jetzt;
Der Mann nach Gold; in lauer Gebüsche Nacht
Lustmandeln freche Mädchenchöre,
Schmachtend in Galliens weichsten Tönen.

O dichtet ihnen, Sänger Germania's,
Ein neues Buhllied! Singet den Horchenden
Des Rosenbetts geheime Zauber,
Oder die taumelnden Lustgelage!

Ein lautes Händeklatschen erwartet euch! —
Ihr wollt nicht? Weiht der Tugend das ernste Spiel? —
Ha! flieht, und sucht im fernen Norden
Eurem verbannten Gesange Hörer!

Ver-

Vertilgt auf ewig seyst du, o Schauer-
nacht,
Da ich Jehovahs Dienste die Harfe
schwur!
Vertilgt, ihr Thränen, so ich einsam
An den unsterblichen Malen weinte!

Der, mit des Seraphs Stimme, Meßias,
dich
Den Söhnen Teuts sang; siehe, den lohnt
der Frost
Des ungeschlachten Volks, den lohnen
Hämische Winke des stummen Neides!

8.

Elegie.

An zwey Schwestern.

Liebe Mädchen, was quält ihr mit trost-
verlangender Klage
Mein zu fühlbares Herz?
Wäre Trost bey mir?— Dort sitzt ja noch
immer mein B**,
Stumm, mit geheftetem Blick!
Ach! mir blutet ja selbst, zwar nicht um
die Schwester, mir blutet
Um die Freundinn mein Herz!
Du, o Blume des Himmels, du über-
schwenglich von jeder
Weiblichen Tugend bestralt!
Gottes Wohlgefallen! und meine Freun-
dinn! du starbest,
Niemals erblicket von mir?—

Ach!

Ach! nun weiß ich, warum in den seligen Stunden des Tiefsinns,
Wann, am vertrauten Klavier,
Ganz mein schwärmender Geist in dem Himmel des ersten Erblickens,
In dem geflügelten Gruß,
Und in den Labyrinthen der Wonnegespräche vertieft war;
Unter der eilenden Hand
Dann triumphirendes Jauchzen die goldenen Saiten durchrauschte,
Wie ein wallendes Meer:
Ach! nun weiß ich, warum so oft der irrende Finger
Im wehklagendem Ton
Sich verlor, ein Seufzer sich hob, und stillbethränet
Hing am Monde mein Blick!
Himmlische Freundinn, wenn einst, mit deinem Bruder, ein Frühling
Hin, wo du schlummerst, mich führt;

Und du am heitern Abend, um deinen grünenden Hügel,
Oder im schattigen Gang,
Welchen du liebtest, mit irrem Schritt, und gebrochnen Reden,
Deine Geliebten erblickst:
Wird nicht dann, (vergönn' es ihr, Gott!) ein plötzliches Säuseln,
Oder ein fliegender Glanz,
Meiner schaudernden Seele verkünden, daß unter Jehovahs
Palmen die Freundschaft noch daurt?
Ja! sie dauret! Was braucht's Erscheinung? die edlere Freundschaft
Wandelt zur Ewigkeit mit!
O streut nützliche Blumen, ihr zärlichen Schwestern und Brüder,
Blumen der Lieb' auf ihr Grab;
Eine Blume der Freundschaft für mich, die in trauriger Ferne
Selber ich streuen nicht kann!

Aber

Aber weint nicht so laut, ihr zärtlichen
Schwestern und Brüder!
Streut, nur schluchzend, sie hin!
Dann entweicht in die Laube, von stillen
Sternen behorchet,
Und vom seufzenden West!
Und klagt leise Klage, daß nicht des leidenden Vaters
Starrende Melancholey
Ihr von neuem erweckt; daß nicht die
lindernde Zähre
Jener, die mütterlich traurt,
Wieder versiege; noch laut und händeringend der Wittwer
Fodre sein Weib und sein Kind!
Geht zu ihnen, o Mädchen, und sagt,
mit thränendem Lächeln:
Gott, der die Tugend belohnt,
Rief an dem Tage des Segens, an welchem er Klopstock sandte*),
Sie zu dem himmlischen Fest!

Jetzo

*) Sie starb den 2. Julius.

Jetzo lehrt sie, umrauscht von duftenden
Bäumen des Lebens,
(Sonst nur der Engel Geschäft!)
Ihre morgenröthliche Tochter die Keime
der Weisheit,
Und den gelallten Psalm!
Oftmals pflückt sie auch Blumen für uns,
und forscht von dem Seraph,
Der sie zur Freundinn erkohr,
Ob's noch lange daure? Dann rinnt die
selige Wehmuth
Ihr auf den werdenden Kranz!

9.

Die Schlummernde.

Eingewiegt von Nachtigallentönen,
Schlummert sie, die Königin der Schönen!
Frischer blüht der Thron der Königin;
Weste wehn ihr Opferdüfte hin.

Lächle

Lächle sanft! Mit hohen Engelminen
Ist die That des Tages dir erschienen.
Strecke froh die schönen Händ' empor!
Denn sie hält dir ihre Palme vor.

Aber war's ein zitterndes Verlangen?
Lächelt Lieb' auf diesen Rosenwangen?
Und bin ich, bin ich die Traumgestalt,
Die bethränt dir jetzt vorüberwallt?

O so schweigt, ihr Nachtigallenchöre,
Daß kein Laut den schönen Traum zerstöre!
Oder wählt den Laut, durch den besiegt
Näher stets das blöde Weibchen fliegt.

10.

An Rolf.

Rolf, beym mäßigen Kelch, oder beym
Trank, den die Levante bräunt,
Laß von Knastergewölk unsere Stirn bläu-
lich umdämmert seyn!
Zevs, im Opfergedüft, lächelte nie froher,
als wir, umdampft
Vom balsamischen Kraut, welches die
Huld unsers Tabago schuf.
Denn wie Hornissenschwarm scheucht es
den Schwarm seelenverwundender,
Lauter Sorgen; und dich, Schmetterlings-
brut goldener Wizlinge!
Amorino's Gezücht! Selige Ruh fächelt
den glimmenden

Geist;

Geist; und Geniusglut lodert empor,
leuchtet der Ewigkeit!
Aber wehe! wem stets, wie dem Vesuv,
stygischer Qualm entqualmt!
In die Tiefe des Meers stürzte der Gott
rohe Matrosen oft,
Wenn aus geudendem Rohr Feuer zum
Sitz laurender Donner schlich.
Auf zum Messer der Schlacht taumelt der
Kreis schwelgender Indier
Von dem dampfenden Topf; jauchzet
beym blutschäumenden Menschenmahl.
Nein, Tabago, dein Brandopfer entweih'
üppiger Frevel nie!
Rolf! Leichtsinniger Rolf! Zittre dem
Gott! Wirf die gigantischen
Meerschaumköpfe hinweg, welche mit
Pest tückisch das schwindelnde
Hirn

Hirn umhüllen! Denn schnell flattert der
Scherz mit dem bescheidenen
Witz von hinnen! Ihm hinkt gaukeld der
Spaß feiler Katheder, hinkt
Schieler Doppelsinn nach: daß dir beschämt Dora die Hand entzieht,
Und des englischen Huts schirmenden
Flor tiefer heruntersenkt.

II.

Schwergereimte Ode.

An Reimbold.

— Non ego te meis
Chartis inornatum sileri,
Totve tuos patiar labores
Impune, Lolli, carpere lividas
Obliviones.

HOR. L. IV. OD. 9.

Getrieben von der alten Reimsucht
Irrst du umher, und brummst voll Angst,
Gleich einem Bär, der Hönigseim sucht,
Bis du den neuen Reim erlangst.

Bald suchst du Hülfe bey dem Aga
Der Jungfernschaar an Pindus Born,
Und bald hofirst du Deutschlands Braga,
Mit deinem Auerochsenhorn.

Des Horns Gebrüll brüllt jezt vom
Harzwald
Ins Wutgeheul des Weserstroms,
Der von dem Blute Varus schwarz wallt;
Ins Angstgeheul der Hügel Roms.

Jezt feyrt Apollons goldne Tuba
Den Zevs mit donnerrother Faust,
Sein Blizgespann mit wehnder Juba, *)
Vor dessen Huf der Fels zergraust.

Jezt bitterst du dein Lied mit Wermuth,
Und ächzest, wie vom Thurm der Kauz,
Wie Türk, dein Hofhund, voller Schwer-
muth,
Mondaufheult mit erhabner Schnauz.

Oft

*) Tuba, Trompete, Juba Mähne. „Der-gleichen Wörter gebraucht die höhere Poesie oft des Wohllauts, oft der Kürze, oft des Aufsehens wegen, welches sie machen.“ Batteux Einl. in die sch. Wissensch. 1. B. S. 222. 4. Auflage.

Oft liedelst auch von Amorino,
(Kein Braga, kein Apollo lehrt's!)
Und singst zum Knabenviolino
Empfindsamkeit und gutes Herz.

Allein was marterst du und grillst dich?
Der Ruhm, wonach du ringst, ist Luft,
Ist Seifenblase, steiget schwülstig,
Schwimmt fort, und schimmert; und zerpufft.

Lies die Dramaturgie von Leßing!
Ist der auf Dichternamen stolz? —
Poetenruhm glänzt nur wie Messing!
Brodweisheit hat den Werth des Golds!

Wenn voll Begeistrung du gewaltsam
Die Feder käust, den Boden stampfst,
Die Augen drehst, und unaufhaltsam
Aus offnem Schlund die Glut verdampfst;

Und jezt, nach langer langer Arbeit,
Ein Päan sich herausgewürgt,

Der Troz der ganzen Dichterschaar beut,
Dem schamroth selbst der Franz sich birgt.

Was hast du dann, als Kopf- und
Bauchweh,
Und Aschgesicht und schwindelnd Hirn?
Ja! deine Seele thut dir auch weh;
Und Hypochonderketten klirr'n!

Und glaubt man's, daß dein Vers von
selbst reift,
Wo nicht die Welt Ermuntrung klatscht,
Sich nicht dein Rücken grün und gelb
streift,
Von Bütteln des Geschmacks karbatscht?

Mit schiefem Geifermaul umquackt dich
Das Froschgeschwäz der kritschen Zunft,
Und jeder kahle Hundsvott plackt dich
Mit Schimpf und Lob voll Unvernunft.

Drum jag' die Musen all' zum Satan,
In seine glühnde Krallentaz'!

Und

Und hör', o Reimbold, meinen Rath an,
Der baß dir thun wird, dann Horaz.

Zeuch aus den Flausrock deiner Drangsal,
Und putze dich, und eile flugs
Zu jenem kerzerhellten Klangsaal,
Durchtönt von Erz und Darm und Bux!

Dort geiget heut der große Lolli!
Wem schwand nicht schnell der schwarze Harm,
Der Ohren Lolli's Dur und Moll lieh?
Ganz himmlisch klingt sein Fiedeldarm!

Ich hört' ihn einmal, wie entsezlich
Sein Instrument mit zwanzig stritt;
Poz Donner! welch ein Lärm! Doch plözlich
Ging's Solo; Dudeldidel! pft!

Nur wähle dir zuvor ein Mägdlein,
Jung, leicht und rosicht, wie der Lenz;

Und führe sie, als Jungfernknechtlein,
Zum Sitz mit manchem Reverenz.

Wie Moskau's Pope vor Sankt Niklas,
Steh dann, und gaff' auf ihren Pelz;
(Bey seiner Wallung wird kein Blick laß!)
Auch neig' dich, flüsternd: Wie gefällt's?

Hat Lolli sein Koncert vollbracht, und
Des Mädchens Herz erweicht wie Wachs;
Dann führ' sie durch die düstre Nacht, und
Allein zurück, doch nicht zu stracks!

Man sagt, ein Mädchen sey kein' Eidex;
Sie hege, gleich dem Jüngling, Feur;
Nur schalkheitsvolle Heucheley deck's:
Im Dunkeln sey ihr Kuß nicht theur.

12.

Die künftige Geliebte.

v v — —, v v — —, v v —,
 v
v v — —, v v — —, v v —,
 v
v v — —, v v — —,
 v v
v v — —, v v —.
 v

Ist es Mitleid, Philomela, daß dein Lied
Aus dem Mayduft, den der Fruchtbaum dir umwölkt,
Wie ein Grablied melancholisch,
Durch die Dämmrung sich ergießt?

Wie ein Geist, schwebt in der Dämmrung die Gestalt,
Die im Nachttraum und des Tags Traum mir erscheint;
Und mein Ohr lauscht nach dem Seufzer,
Der so athmend ihr entbebt!

O mein Seraph, wo voll Tiefsinn der
Gesang
Philomela's in dem Mayduft sie behorcht,
Da erschein' ihr in der Dämmrung,
Wie dein Freund, bleich und be-
thränt!

13.

An Selma.

Um Mitternacht.

Du seraphischer Geist! Heiliger Gottes-
hauch!
Wird mein sterblicher Blick nimmer ge-
würdiget,
Deiner Herrlichkeit Abglanz,
Jene Himmelsgestalt, zu schaun?

O so wandelte Fluch, als ich geboren
ward!
Nacht, so keimten in dir ländervergiftende
Schandgesäng', und ein König
Sann der Freyheit die Fessel aus!

So gab Gott mir im Zorn dieses phanta-
stische
Herz, das geniuskühn zaubernde Träume
schafft,
Dann abgöttische Thränen
Vor dem eignen Geschöpfe weint! —

Traum war, täuschender Traum, dieser
erhabne Blick?
Dieses Beben der Brust? dieser edenische
Frühling lächelnder Wangen?
Ganz der himmlischen Seele Bild?

Nein! so wahr er im Sturm freudiger
Schauer mich
Drauf, durch Sphärengesang, unter die
Blüthen riß,

Wo in goldenen Schalen
Mir Unsterblichkeit funkelte:

Diesen göttlichen Traum schuf mir ihr Genius!
Ihren ahndenden Wunsch hüllt' er in Morgenglanz,
Bracht' in Schlummergewölken
Dann die heilige Bildung mir!

Uns, zur Liebe bestimmt, ach! zu der feurigsten,
Reinsten Liebe bestimmt! warum, o Selma, schrieb
Dort ein schwarzes Verhängniß
Unsre Trennung mit Sternenschrift?

Ach! ich fühl' es, sie seufzt! Eile geflügelter!
Selma seufzet dir auch! Eile, beglückter Tag,
Der in Thränen der Liebe
Meinem zitternden Arm sie schenkt!

Flamme Gottes, du stralst, Liebe! der Sonne gleich,
Auf des Todes Gefild Leben und Schönheit aus!
Gleich dem Liede Siona's,
Stürmst du Seelen zu Gott empor!

Oft durchbebtest du mich, Liebe! Doch, unerkannt,
Schien dein Odem mir jezt Balsam der Sommernacht,
Jezt ein Säuseln des Frühlings,
Jezt ein Seufzen der Nachtigall!

Schon im schattigen Thal, wo wir, noch Seelen nur,
Träumten, spielten wir stets unter demselben Strauch
Pflückten einerley Blumen,
Horchten einerley Harmonie.

Doch die Seraphim, einst unserer Pilgerschaft

Zu Geleitern gesellt, senkten den Psalterton
Oft zum Lispel der Wehmuth,
Blickten seitwärts, und weineten.
Jezo weinen auch wir! Dumpfere Trauer bebt
Diese Saiten herab! Denn in der Mitternacht
Leisem Hauche begegnen
Sympathetische Seufzer sich!

14.

Ahndung.

Freundlicher Mond, du gießest milden Schimmer
Auf mein goldnes Klavier, und winkest lächelnd,

Mit des seelenschmelzenden Glück: Willkommen!
Dich zu begrüßen.

Aber mir sagt der tiefe bange Seufzer,
Daß mit Thränen der Sehnsucht meine Selma
Jezt dich anblickt: freundlicher Mond, ich kann dich
Jezt nicht begrüßen!

15.

Michaelis.

1772.

Jehovah's Wagschal klang; und nicht würdig war
Des edlen Jünglings dieses entnervte Volk,

Das

Das Wielands Buhlgesängen horchet,
Daniens Königen Klopstocks Lied schenkt!

In Edens Lichtkranz stralt der Verklärte jezt,
Nennt Engel Brüder, Vater den Ewigen:
Denn keinem Lotterbuben fröhnen
Konnt' er, noch betteln im Fürstenvorsaal!

* *
* *

16.

An Klopstock.

Trit hin, mein Lied! Trit muthig vor's Angesicht
Des Sioniten! Zitter, wer Frevler ist!
Du keines Knecht, selbst sein nicht! weihtest
Frühe dich Gott und dem Vaterlande.

In

In hoher Wolke feyert den Ewigen
Der Ruf des Donners; aber ihn feyert
auch
Des Halmes Grille, die dem Schnitter
Fröhlichkeit singt, und der jungen
Hirtin.

Hat nicht Flora seinen Gesang geehrt?
Sprecht, Edens Wonnen, welch' ihm
der Seraph schuf!
Und er, von seinem Tabor, sollte
Stolz auf den Jünglingsgesang her-
abschaun?

Mann Gottes, wahrlich! kannst es nicht!
kannst mein Herz
Nicht so betrüben! Schmeichler umarmte
mich
Mein Bruder? rief mir falschen Bey-
fall?
Mädchen, du weintest mir Heuchel-
thränen?

Still,

Still, meine Seele! Wahrlich! er kann
es nicht! . . .
Und wenn sein Antliz Segen mir lächelte?
„Getrost mein Sohn! Du singst der
Eiche
Würdiger einst, und der Palme
Sions!“ . . .

O dann, ihr Brüder, schwur ich mit
euch dem Herrn!
Dann kniet' ich einsamweinend, als Kna-
be schon,
Vor meinem Gott, und fleht' um Weis-
heit;
Und mich umscholl's, wie Gesang
des Himmels!

Dann räch' ich, Unschuld, dich mit Je-
hovah's Kraft
An Satans Priestern! an den Verräthern
dich

Mein Vaterland! des Pöbels Hohnruf
Trozend, und trozend dem Wink des
Wütrichs!

17.

Der Morgen.

Silberner strömte der Glanz des Morgens am blauen Olympus;
Und der steigenden Lerch' antworteten Hecken und Wälder.
Neben dem farbigen Beet' erwachter Tulpen entblühten
Junge Violen und Primeln dem Thau, und sanfte Narcissen,
Und der Aurikeln Gemisch, und hauchten balsamische Düfte.
Wonnelächelnd schaute, mit voller blendender schönheit,

Selma hervor aus der Laube von dichten Linden und Geisblatt,
Die zween Apfelbäume mit blühenden Aesten umarmten.
Weiß ihr Gewand, und Vergißmeinnicht am bebenden Busen,
Saß sie und stickt' ein Gewebe für ihren Jüngling Selino.
Aber schalkhafte Wind', und singende, hüpfende Vögel
Schüttelten Blüthen und Thau vom Wipfel hernieder. Sie legte
Ihren Namen beyseit', und sang mit schmelzender Stimme:

Kühlt, o schmeichelnde Lüfte, kühlt
Diese glühende Wange mir!
Glüht sie nicht vom schönsten Traume?
Kühlt sie, schmeichelnde Lüfte!

Schwebtest, himmlische Freundin, du
Ueber mir mit dem Wonnetraum?
Dank' ich dir die Feurumarmung
Meines trauten Selino?

O so liebst du, gewiß du liebst
Auch im himmlischen Rosenhain
Einen Jüngling, liebst den Seraph
Meines trauten Selino!

Aber feuriger liebst du ihn
Nicht im himmlischen Rosenhain,
Als ich meinen Auserwählten,
Meinen, meinen Selino!

Sag', o Laube, wo einst er mir
Ach! am klopfenden Busen lag;
Sag', o Rosenstrauch, der unsre
Küsse duftender feyrte:

Hab' im Mond' und im Abendroth
Ich nicht Thränen genug geweint,
Seit ich ihn zum leztenmale
Hier mit Schluchzen umarmte?

Fragt, Gespielen, o fragt mich nicht,
Bey dem fröhlichen Reihentanz,

 Nach

Nach der Bleiche meiner Wangen,
Und der himmlischen Zähre!

Mein Selino war roth und weiß,
Liebte Lachen und Spiel und Tanz;
Bleich und stumm irrt jetzt Selino
Fern auf einsamen Pfaden.

Kehre wieder, mein Bräutigam!
Kehre wieder in meinen Arm!
Ach! wie zittr' ich, dich zu küssen!
Kehre wieder, Selino!

Sagen soll dir mein Flammenkuß,
Dir dieß Zittern, dieß laute Herz:
Dein bin ich! bin deine Selma!
Kehre wieder, Selino!

Selma stützt' auf die schöne Hand ihr Gesicht, und weinte.
Kleine Winde bebten heran, die Thräne zu küssen,
Schauerten eilig zurück vor des Blickes stralender Allmacht;

Jam-

Jammernder klagte die Nachtigall, die
Sonne verbarg sich.
Und ihr Seraph entfloh auf goldnen
ätherischen Schwingen
Hin zum fernen Selino, der auch in ein-
samer Laube
Weinte. Wonne der Lieb' und bald zu
erfüllende Hoffnung,
Hoffnung des Wiedersehens durchstralt'
ihm plötzlich die Seele.
Aber er kannte den Seraph nicht, und
wähnte, die Ruhe
Hätt' ihm der schöne Morgen in seine
Seele gegossen.

18.

An Miller.

1772.

Mein allerliebster Miller,
Wer hat dich Ton und Triller
So silberrein gelehrt,
Daß uur auf dich die Schöne,
Und nimmer auf die Töne
Des armen Bruders hört?

Singst du nur ganz gewöhnlich;
Wie zauberst du! wie sehnlich
Erröthet dir das Kind!
Sie fängt sich an zu fächeln,
Und spricht, mit scheuem Lächeln:
Ey! wie Sie lose sind!

Doch wenn der Obotrite
Sich noch so sehr bemühte,
Ein Minchen zu erflehn;

So spricht das Mädchen schimpfend,
Die kleine Nase rümpfend:
Das kann kein Mensch verstehn!

O lehre mich Selinden
Doch endlich überwinden,
Die unerbittlich ist!
Sie soll mit zwanzig Küssen
Dich einst bezahlen müssen!
Doch wenn du sittsam bist.

19.

Der Wehrwolf.

Hinz.

Nein, Kunz! dem Kerl komm' ich nicht
mehr!
Der brummte, wie ein Zieselbär!
Die Augen glühten ihm so gierig!

Und seine Klauen waren schmierig,
Und scharf und krumm, wie Katzenklaun!
Beißriemen hingen da von Leder!
Auch käut' er eine Gänsefeder!
Der Racker ist ein Wehrwolf!

Kunz.

Beißriemen nicht, Schmachtriemen sind's,*)
Die ihn zum Wehrwolf machen, Hinz.
Auch frißt er Gäns' und Schöpse bloß;
Den tapfern Stier, das edle Roß,
Die läßt sein Grimm wohl ungehudelt,
Da hat der Schnarcher oft gepudelt.
Ein Silberkugelschuß aufs Fell,
Ein Kreuzdorn auch entwolft ihn schnell.
Denn kurz, das ist ein Kerl, der Bücherurtheil sudelt.

20.

*) Mit Beißriemen macht man sich zum Wehrwolf, und mit Schmachtriemen schnürt man sich den Hunger aus dem Magen.

20.

An Elisa.

Vom Hosannagetön feyernder Seraphim
Schlich, ihr freundliches Kind im Arm,
Deine Schwester sich oft sinnig zur Palmennacht
Am krystallenen Wasserfall.

Denn nur Kunde des Grams brachte der Engel mit,
(Einst ihr Genius, jetzt ihr Freund,)
Von dem heimischen Stern, wo ihr Gewand von Staub,
Unter Thränen und Schluchzen, sank.

Aber eilendes Flugs kehrte von seiner Fahrt
Freudestralend der Seraph jetzt:

„ Friede! Friede mit dir! Gott hat den Donnersturm
„ Umgeschaffen zu leisem Wehn.

„ Seltner weinet und still deiner Verlaßnen Schmerz
„ Um dein abendlich Espengrab;
„ Und es wälzet nicht mehr laute Verzweifelung
„ Deinen Mann durch das Graue der Nacht.

„ Deine Schwester im Arm, sah ich den Glücklichen
„ Mond umdämmert. Sie flüsterten,
„ Nannten dich, und gemach blickte der Thränenthau
„ Doch auf lächelnde Wangen hin.

„ Und er grüßte sie Braut!" Wonnenverklärung steigt
Ihr ins Antlitz; sie herzt ihr Kind,

Hebt

Hebt zum sonnigen Thron Gottes ihr Aug', und kniet
Händefaltend: die Kleine staunt.

„Halleluja! du hast Großes an mir gethan,
„Gott Jehova! dir jauchzt mein Dank!
Alle Thränen, auch die, welche die Liebe weint,
„Trocknest du der Vollendeten!

„Freude schenkest du ihm, den ich im Kummer ließ,
„Meinem Theuren, für den ich starb!
„Gleiches Herzens mit mir schufst du Elisa, Gott!
„Lieben wird sie, wie ich, den Mann!

„Halleluja! — Doch du, Seraph, zerreiß den Kranz,
„Den ich meinen Geliebten flocht! *)

„Fro-

*) S. die Elegie an zwey Schwestern.

„Froher Enkel Geschlecht werden sie schauen, bevor,
„Hand in Hand, sie der Bote bringt!“

21.

Trinklied für Freye.

Mit Eichenlaub den Hut bekränzt!
Wohlauf! und trinkt den Wein,
Der duftend uns entgegen glänzt!
Ihn sandte Vater Rhein!

Ist einem noch die Knechtschaft werth,
Und zittert ihm die Hand,
Zu heben Kolbe, Lanz' und Schwert,
Wenn's gilt für's Vaterland;

Weg mit dem Schurken! weg von hier!
Er kriech' um Schranzenbrod,
Und sauf' um Fürsten sich zum Thier,
Und bub', und lästre Gott!

Und putze seinem Herrn die Schuh,
Und führe seinem Herrn
Sein Weib und seine Tochter zu;
Und trage Band und Stern!

Für uns, für uns ist diese Nacht!
Für uns der edle Trank!
Man keltert' ihn, als Frankreichs Macht
In Höchsteds Thälern sank.

Drum, Brüder, auf! den Hut bekränzt!
Und trinkt, und trinkt den Wein,
Der duftend uns entgegen glänzt!
Uns sandt' ihn Vater Rhein!

Uns röthet hohe Freyheitsglut!
Uns zittert nicht die Hand!

Wir

Wir scheuten nicht des Vaters Blut,
Gebôt's das Vaterland!

Uns, uns gehöret Hermann an,
Und Tell, der Schweizerheld!
Und jeder freye deutsche Mann!
Wer hat den Sand gezählt?

Uns weckte längst der Bräutigam,
Mit wildem Jammerlaut!
Des Fürsten frecher Kuppler nahm
Ihm seine junge Braut.

Uns winselte bey stiller Nacht
Der Wittwe Trauerton!
Der Raubsucht und des Haders Schlacht
Erschlug ihr Mann und Sohn.

Uns ächzte, nah dem Hungertod,
Der Waise bleicher Mund!
Man nahm ihr letztes hartes Brod,
Und gab's des Fürsten Hund!

Zur Rach' erwacht! zur Rach' erwacht
Der freye deutsche Mann!
Trompet' und Trommel, ruft zur Schlacht:
Weht, Fahnen, weht voran!

Ob uns ein Meer entgegenrollt;
Hinein! Sie sind entmannt,
Die Knecht'! und streiten nur um Sold,
Und nicht für's Vaterland!

Hinein! Das Meer ist uns ein Spott!
Und singt mit stolzem Klang:
„Ein' feste Burg ist unser Gott!"
Und Klopstocks Schlachtgesang!

Der Engel Gottes schwebt daher
Auf Wolken Pulverdampf,
Schaut zornig in der Feinde Heer,
Und schreckt sie aus dem Kampf!

Sie fliehn! Der Fluch der Länder fährt,
Mit Blitzen, ihnen nach!

Und ihre Rücken kerbt das Schwert
Mit feiger Wunden Schmach!

Auf rothen Wogen wälzt der Rhein
Die Sklavenäser fort,
Und speyt sie aus, und schluckt sie ein,
Und jauchzt am Ufer fort!

Der Rebenberg am Leichenthal
Tränkt seinen Most mit Blut!
Dann trinken wir beym Freudenmahl,
Triumph! Tyrannenblut!

22.

Die Leibeigenschaft.

Erste Idylle.

Die Pferdeknechte.

Michel.

Pfingsten wird klar. Ohne Hof ist der Mond, und hängt wie ein Kahn da. 1.)
Ehmals pflegt' ich mich wohl am heiligen Abend zu freuen;
Aber nun schallt mir das Festgebeyer, 2) wie Todtengeläute!

Hans.

1.) Man hält es für eine Vorbedeutung vom klaren Wetter, wenn die beyden Hörner des Monds fast horizontal liegen.

2) Das Beyern geschieht, wenn die Klocken nicht, wie beym Läuten, gezogen, sondern

Hans.

Michel, nicht so verzagt! Sieh, alles holt sich auf morgen
Kalmus 3) und Blumen und May! Man ruht doch einmal vom Frohndienst!
Laß uns ein wenig singen! Es klingt so prächtig des Abends!
Und die Pferde sind gut getüdert, 4) und Lustig ist wachsam.
Rings um duften die Mayen, und lieblich röcheln die Frösche,
Und die Nachtigall schlägt dazwischen (wie sagst du noch, Michel?)
Wie durch den Salm der ganzen Gemeine die Stimme Lenorens.

Weißt

nur mit den Klöppeln angeschlagen werden. Man kündigt so auf dem Lande die Feyertage den Abend vorher an.

3.) Mit Kalmuskraut streut man Pfingsten die Häuser und Kirchen aus.

4.) Tüder heißt der Strick, mit dem man das Vieh auf der Weide an einen Pfahl bindet.

Weißt du: Schon locket der May? 5)
Das ist dir ein kostbares Stückchen!
Sonntag lernt' ich's von unserm Küster,
(er hatt' es auf Noten!)
Als ich den bunten Kapaun mit jungen
Enten ihm brachte.
Soll ich? Du brummst den Baß, oder
pfeifst dazu auf dem Mayblatt.

Michel.

Siehst du dort bey dem Mühlenteich was
weißes im Mondenschein?
Dort! Und kennst du sie, Hans, die dort
vergeblich ihr Brauthemd,
Ach vergeblich jetzt bleicht? und nöthigst
mich dennoch zum Singen?

Hans.

Wohl! Lenore bewacht in der ströhernen
Hütte die Leinwand!

5.) Millers Bauernlied im 1774ger Musenalmanach, von C. P. E. Bach in Musik gesetzt.

Eben hört' ich ihren Gesang durch das
Mühlengeklapper.
Aber was sagst du, Michel? Sie bleicht
vergeblich ihr Brauthemd?
Schenkt euch nicht unser Herr bey dem
Aehrenkranze die Hochzeit?

Michel.

Je! such Treu und Glauben bey Edel-
leuten! Betrieger!
Schelme sind . . .

Hans.

Pest! Ihm könnt' es sein kleiner Finger
erzählen.

Michel.

Laß' ihn erzählen, was wahr ist! Ver-
spricht der Kerl mir die Hochzeit,
Und die Freyheit dazu, für fünfhundert
Thaler! Mein Alter,
Mit dem kahlen wackelnden Kopf, und
mein krüpplichter Bruder,
Den

Den der Kerl an die Preußen verkauft, und
den die Kalmucken,
Tatern und Menschenfresser im Kriege zu
Schanden gehauen,
Scharren alles zuhauf, Schaumünzen mit
biblischen Sprüchen,
Blanke Rubel, und schimmliche Drittel,
und Speciesthaler;
Und verkaufen dazu den braunen Hengst
mit der Bläße,
Und den bläulichen Stier, auf dem Früh-
lingsmarkte, für Spottgeld.
Michel, sagen sie, nimm das bißchen Ar-
muth, den letzten
Noth- und Ehrenschilling, und bring's dem
hungrigen Junker!
Besser, arm und frey, als Sklave bey
Kisten und Kasten!
Wasser und trocknes Brod schmeckt Freyen,
wie Braten und Märzbier!
Weinend bring' ich's dem Kerl; er zählt es:
Michel, die Hochzeit

Will ich euch schenken; allein . . . mit der Freyheit . . . hier zuckt er die Achseln.

Hans.

Plagt den Kerl der Teufel? Was schützt denn der gnädige Herr vor?

Michel.

Hans, der Hund, den man hängen will, hat Leder gefressen.
Sieh, da hab' ich sein Gras ihm abgeweidet, zu flache
Furchen gepflügt, sein Korn halb ausgedroschen, und Gott weiß.
Kurz, die Rechnung ist höher, als hundert Thaler. Ich dürfte,
Munkelt' er noch, nur geruhig seyn; er hätte Vermuthung,
Wer ihm neulich vom Speicher den Malter Rocken gestohlen.

Hans.

Michel, hätt'st du das erste gethan, so wär' es kein Wunder.

Welche Treue verlangt der Junker von
dem, der beständig,
Unter dem Prügel des Vogts, mit Schand'
und Hunger und Noth ringt?
Doch für das letzte verklag' ihn bey unserm
gnädigsten Landsherrn;
Denn ich will's dir bezeugen, Johann der
Lakai hat den Rocken,
Mit Erlaubniß der gnädigen Frau, vom
Speicher gestohlen!

Michel.

Hans! das Nachtmahl nehm' ich darauf!
Ich bin ganz unschuldig!
Seit der leidigen Hoffnung, hab' ich nicht
Bäume geimpfet?
Nicht gezäunt? nicht die Hütte geflickt?
nicht Graben geleitet?
Aber verklagen! Durch wen? 6) Wo ist
Geld? Und erfährt es der Herzog?

6) In etlichen Ländern nimt die Regierung keine Klage an, die nicht von einem Advokaten entweder abgefaßt, oder unterschrieben ist.

Und die Minister, Hans? die Minister?
Man weiß wohl, ein Rabe
Hackt dem andern die Augen nicht aus! ..
Ja, sing nur, Lenore!
Sing und spring auf der Wiese herum, du
freye Lenore!
Frey soll dein Bräutigam seyn! Er ist's!
Bald tanzen wir beyde
Unsern Hochzeitsreigen, im langen jauch-
zenden Zuge,
Ueber Hügel und Thal ... nach dem Takt,
den der Prügel des Vogts schlägt!
Aber du weinst? Um den Jungfernkranz,
den die Dirnen dir rauben?
Trockne die Thränen! Du wirst ja ein freyes
glückliches Ehweib,
Bald die glückliche Mutter von freyen Söh-
nen und Töchtern! ...
Hans! mich soll dieser und jener! Ich lasse
dem adlichen Räuber
Ueber sein Dach einen rothen Hahn hinflie-
gen, und zäume

Mir

Mir den hurtigsten Klepper im Stall, und
jage nach Hamburg!

Hans.

Aber, Michel, die Kinder!

Michel.

Die Wolfsbrut? Fällt denn der Apfel
Weit vom Stamm? Und heult sie nicht schon
mit den Alten, die Wolfsbrut?
Ging in den Tannen nicht gestern der Herr
Hofmeister, und weinte?

Hans.

Aber es heißt: Die Rach' ist mein, und
ich will vergelten,
Spricht der Herr! Und dann, dein armer
Vater und Bruder!

Michel.

Herrlicher Spruch! Die Rach' ist mein,
und ich will vergelten!

 Ha,

Ha! das erquickt! Ja, ich will geduldig
leiden und hoffen!

Hans.

Michel, du sprachst doch vom Tanz. Ich
will dir ein Mährchen erzählen.
Kennst du die wüste Burg? Mein seliger
Oheim, der Jäger,
Laurt da im Mondschein einst auf den Fuchs
in den Zwölften. 7) Mit einmal
Braust, wie ein Donnerwetter das wütende
Heer aus der Heide. 8)
Hurrah! rufen die Jäger, die Pferde
schnauben, die Peitschen
Knallen, das Hifthorn tönt, und gewal-
tige feurige Hunde

Bellen

7) In den zwölf Tagen zwischen Weihnacht und heiligen drey Könige genießen die Kobolte, Wehrwölfe, wilden Jäger, und andre Spuke, besonderer Freyheiten.

8) Heide heißt an etlichen Orten eine große Waldung.

Bellen hinter dem Hirsch, und jagen ihn
grad' in das Burgthor.
Oheim hält's für die fürstliche Jagd, ob
sein Tiras gleich winselt,
Denk mal, und geht (wie er denn zeitle-
bens ein herzhafter Kerl war!)
Ihnen nach in die Burg. Nun denk, wie
der Satan sein Spiel hat!
Jäger und Pferd' und Hunde sind Edelleute
mit Mänteln,
Langen Bärten und eisernen Kleidern, und
grosen Perüken;
Wie die Schlaraffengesichter im Spiegel-
saale des Junkers.
Weiber mit hohen Fontanschen und Bü-
gelröcken und Schlentern
Fodern sie auf zum Tanz. Da rasseln die
glühende Ketten!
Statt der Musik erschallt aus den Wänden
ein Heulen und Winseln.
Drauf wird die Tafel gedeckt. Ganz oben
setzt sich der Stammherr

Vom

Vom hochadlichen Hause, ein Straßenräuber. Sein Beinkleid,
Wams und Bienenkapp' ist glühendes Eisen 9). Sie fressen
Blutiges Menschenfleisch, und trinken siedende Thränen.
Unsers Junkers Papa kriegt meinen Oheim zu sehen,
Nimmt den Becher voll Thränen, und bringt ihn: Da trink' er eins, Jochen!
Jochen will nicht; er muß. Nun soll ich denn trinken, so trink' ich,
Sagt er, in Gottes Namen! Und knak! war alles verschwunden.

Michel.

Bald ist der Kerl dabey! Dann schallen ihm unsre Seufzer
Statt der Musik, dann brennen ihm unsre Thränen die Seele!

Hans.

9) Ein Heraldiker würde hier Harnisch, Panzer und Helm gesagt haben.

Hans.

Hu! wie wird er dann springen! Wie
wird sein Weib, das Gerippe!
Auf französisch dann fluchen, wenn keine
Zofe die Ketten
Ihr nach der Mode mehr hängt! da wird
sich der Satan ergötzen!...
Michel, hast du Toback? Die Mücken
stechen gewaltig...
Lustig, die Pferd'! Euch soll, wo ihr dem
Junker ins Korn geht!
Blitz! er prügelt' uns krumm und lahm!
He! Lustig, die Pferde!

23.

Zweyte Idylle.

Der Aehrenkranz.

Henning.

Heda! du weisse Gestalt! Wer kommt durch die Haseln gerasselt?
Alle guten Geister ...

Sabine.

Ich bin ein höllischer Geist! Bu!

Henning.

Aber du gehst, wie ein Engel des Lichts!

Sabine.

Ich kann mich verstellen!

Hening.

Höllischer Geist, was willst du?

Sabine.

Dich holen!

Henning.

Henning.

So komm denn, und
hol mich!...

Dirne! du lieber Teufel! wie beissest du
mir in die Lippen!

Sabine.

Singst du Schelm hier allein, und sagst
mir kein einziges Wörtchen?
Wart nur, führ ich dir erst, als gebie-
tende Frau, den Pantoffel!

Henning.

Was den Pantoffel betrifft, wird morgen
der Priester erläutern.
Aber wie fandst du mich?

Sabine.

Ich geh da einsam im Garten,
Und begiesse den Rosmarin und die Myrte
zum Brautkranz,
Seufz' auch ein Stoßgebetlein um himm-
lischen Segen, und schlendre
Auf und ab, und seh nach der Thür:
Ach! sollt' er wohl kommen?

Doch wer nicht kam, war Henning.
Da hör' ich am Teiche was klimpern.
Ach! das ist Henning, der singt! Wie der Blitz war ich über den Zaun hin,
Renne durch Disteln und Hecken zum Teich. O fühl, wie mein Herz klopft!

Henning.

Liebes, süßes Sabinchen!

Sabine.

Ja! liebes, süßes Sabinchen!
Und du läßt mich allein! ... Weg, Henning! Kein Kuß! Ich bin böse!

Henning.

Närrchen, die Hand von dem Mund'!
Ich will dir Rechenschaft geben.
Seit der Baron uns die Freyheit geschenkt, singt alles im Dorfe;
Aber alles im Dorf' (ob ich's schon nicht glaube) behauptet,

Ich sey der beßte Sänger, und spiel' am
beßten die Cyther.
Morgen sind's dreyzehn Jahr, als nach
der gesegneten Erndte,
Unter dem Klockengeläut und dem Schall
der Trompeten und Paucken,
Uns der Baron frey gab; und als Braut
und Bräutigam, weißt du,
Müssen wir beyd' im Zug mit dem Aeh-
renkranze vorangehn....
Dirne! wir waren noch Kinder, und kann-
ten nicht Knechtschaft noch Freyheit!
Aber du hörtest heut die kräftige Predigt,
wie alles,
Alt und Jung, laut weint', und der Prie-
ster nicht reden konnte,
Und wir die Hand uns drückten...

Sabine.

Du weinst? Schweig, Hen-
ning! Ich weiß schon!
Henning, der beßte Sänger, und bravste
Bengel im Dorfe,

Hat ein Lied auf die Freyheit gemacht,
um es morgen zu singen!
Nicht so? und schlich sich allein, um hübsch
beweglich zu singen!
Schelmchen, küß mich dafür! Er ver-
dient's, der liebe Baron der!

Henning.

Freylich! und mehr, als du glaubst, ver-
dient's der liebe Baron der!
Vater, dessen Wirtschaft dieß Jahr am
beßten bestellt war,
Aß, wie gewöhnlich, heut bey der gnä-
digen Herrschaft zu Mittag.
Ueber der Mahlzeit sagt zu dem jüngsten
Fräulein Amalchen,
Heimlich dein kleiner Husar Adölfchen:
Ach! morgen ist Urlaub! —
Wer bringt morgen den Kranz? — Mein
schönes Sabinchen und Henning! —
Ey! das ist schön! heyrathen sich die? —
heyrathen? Was ist das? —
Ey!

Ey! dann tanzen sie erst, und schlafen
beyde beysammen!
Hast du das nie bey den Puppen gesehn?
— Ja, getanzt wird morgen!
Auf der Wiese! Da essen wir auch! Papa
und Mama auch! —
Schnell winkt ihm die Baronin, als zürn-
te sie: Junge, was schnackst du? —
Ja! ich weiß, was ich schnacke! Papa
hat es selber gesagt wohl!
Wenn das Wetter so bleibt, kommt mor-
gen der Onkel und Tante!
Dann wird draussen gespeist! Dann tan-
zen wir alle zusammen
Ulrich, Johann und der Gärtner, die fie-
deln uns auf! Und die Jäger,
Albert und Heinrich, die stehn in den Bu-
chen, und blasen das Waldhorn!
Nicht, Papa? Es ist auch mein schönes
Sabinchen und Henning! —
Lächelnd schilt der Baron den kleinen
Schwätzer, und bittet

Meinen Vater, uns beyden doch ja nicht
die Lust zu verderben.
Aber der alte Mann hat kaum zu Hause
den Krückstock
Hinter den Ofen gestellt, so kann er sich
länger nicht halten,
Weint wie ein Kind vor Freud', und er-
zählt mir die ganze Geschichte.

Sabine.

O der vortreffliche Herr! Mir kommen
selber die Thränen
In die Augen! Nun Gott wird unser Ge-
bet ja erhören!
Sing mir doch, lieber Henning, o sing
mir dein Lied von der Freyheit!
Aber wo bleibt der Kuß? Du denkst an
den lieben Baron nur!

Henning.

Mädchen! ... Nun nimm auch die Hand
von der Schulter! Sonst kann ich
nicht singen!

Jede

Jede Hälfte vom Vers wiederholt ihr andern, und schlagt dann
Sens' und Harke dazu. Ich will's mit der Cyther bemerken.

Wir bringen mit Gesang und Tanz
Dir diesen blanken Aehrenkranz,
Wir Bräutigam und Braut! 1)
Die Fiedel und Hoboe schallt!
Die Klocken gehn! Und Jung und Alt
Springt hoch, und jauchzet laut!

Die Freyheit schenkt uns solchen Mut!
Die Dirn' ist frisch wie Milch und Blut,
Gerad' und schlank wie Rohr!
Ihr Schnitter pralt mit ihrem Strauß,
Sie sieht so braun und bräsig aus, 2)
Den Hut auf Einem Ohr!

1) Chor: Durch Bräutigam und Braut.

2) bräsig, oder brösig, (denn es ist der Umlaut von dem dunkeln a) martialisch.

Der du zur Freyheit uns erhobst,
Komm her, und schau! Dort glüht
das Obst,
Das seinen Baum beschwert!
Dort brüllen Kinder ohne Zahl!
Dort blöcken Schafe durch das Thal!
Dort stampft im Klee das Pferd!

Und ob's der Sens' an Korn gebrach,
Da frag die vollen Scheuren nach,
Bis an den Giebel voll!
Die Flegel klappern sonder Rast,
Der Städter holet Last auf Last;
Sie sind und bleiben voll!

Und, zeug' uns! hungerharkten wir? 3)
Fand nicht genug zu lesen hier
Der Wais' und Wittwe Hand?

Die

3) Hungerharken, mit einer großen Harke (Rechen) die liegen gebliebenen Aehren sammlen.

Die hungerharken, die das Joch
Des Frohnes drückt, und harken doch
Meist Hedrich, Tresp'und Brand! 4)

Im blauen Tremsenkranz juchheyn, 5)
Zu Weidenflöten und Schalmeyn,
Die Kinder, rund und roth;
Und schenken froh dem bleichen Mann,
Des Sklavendorfes Unterthan,
Ihr kleines Vesperbrod!

Wir ackern tief, und dreschen aus,
Und bessern Feld und Wies' und Haus;
Kein Schweiß ist uns zu theuer!
Kein harter Vogt steht hinter uns!
Ein Wink vom lieben Herrn; wir thun's!
Und liefen durch das Feur!

4) Hedrich ist eine Art Miskorn in der Gerste, Trespe im Rocken, und Brand im Weizen.

5) Tremsen, Cyanen, blaue Kornblumen. Frisch schreibt dieß Wort Tremissen.

Des Sonntags auf der Kegelbahn
Setzt alles auf dein Wohlseyn an,
Und schlürft den letzten Tropf:
Laßt leben unsern Vater hoch!
Zerbrochen ist des Frohnes Joch!
Die Gläser übern Kopf!

Am Sommerabend singen wir,
Wir Bursch' und Jungfern, vor der Thür,
Zur Fiedel und Schalmey!
Es lebe unser Vater hoch!
Er nahm von uns des Frohnes Joch!
Juchheissa! wir sind frey!

Wir bringen mit Gesang und Tanz
Dir, Vater, diesen Aehrenkranz,
Wir Bräutigam und Braut! 6)
Denk stets dabey an unsern Fleiß,
An unsre Lieb', und dessen Preis,
Der segnend auf uns schaut!

Er

6) Chor: Durch Bräutigam und Braut.

Er hängt! er hängt! der blanke Kranz!
Beginnt, ihr Schnitter, Reihentanz,
Und schreyt mit frischem Mut: 7)
Es lebe unser Vater hoch!
Und seine Frau und Kinder hoch!
Juchheissa! schwingt den Hut!

Sabine.

Ey! du Bengelchen du! Wie geht das herrlich! Ja lange,
Lang lebe der gnädige Herr! Ach! denk dir das, Henning,
Wenn der Baron einst stirbt, und wir ihm Blumen aufs Grab streun!

Henning.

Anders weint man denn hier, als dort, wo der Bauer mit Knochen
Seiner verfaulten Tyrannen das Obst abschleudert, und fluchend

7) Chor: Wir (Schnitter / Dirnen) tanzen Reihentanz
Und schreyn mit frischem Mut.

Hin in die Grube sie wirft, wo der Pferd' und Hunde Gebein dorrt!

Sabine.

Fi! sprich nicht von Tyrannen und Knochen! Mir graut vor Gespenstern!
Blitzt es? So spät im Jahr? Ach! wenn das Wetter nur hell bleibt!
Henning, schon wieder! O sieh! der ganze Teich ist wie Feuer!

Henning.

Hm! das Wetter kühlt sich nur ab.

Sabine.

Doch laß uns nun aufstehn!
Sieh den Dampf auf der Wiese! Und es weht schon des Abends so feuchtkalt!
Daß du mir morgen nicht singst, wie der heisere Küster sein Amen!

24.

Selma's Geburtstag.

Sag mir von Selma's Geburt, mein Genius, sag mir ein wenig;
Denn du warest dabey. Was sang ihr Engel für Zukunft?
Dunkel besinn' ich mich, die folgende Nacht war ein Glänzen,
Wie vom Mond' oder Morgenroth, um mein Lager; ich warf mich,
Heiß vor banger Erwartung, und heißer als selbst in der Christnacht,
Hin und wieder, und wußte nicht, daß du mich umschwebtest.
Sag, was brachtest du mir von Selma für fröhliche Ahndung?
Dämmernd brannte die Lamp' in der stillen Kammer, wo jetzo,
Mütterlichfroh, im Himmel ihr Herz, mit Thränen und Lächeln,

Auf

Auf ihr Kind in der schwebenden Wiege
die Wöchnerin blickte.
Um die schwebende Wiege, die kleine Schwe-
ster bewundernd,
Hüpften die kleinen Geschwistern, doch leis'
auf den Zehen; denn flüsternd
Winkte die wiegende Amme, ihr Schwe-
sterchen ja nicht zu stören,
Die von der langen mühsamen Reise des
Storches ruhte.
Aber ein hellerer Schein, als der Lampe,
strahlt' auf den Windeln;
Denn, unsichtbar dem sterblichen Blick',
umglänzten die Wiege
Boten Gottes, mit Palmen und Myrten
und Blüten des Lebens.
Sulamith nahm anjetzt die myrtenumwun-
dene Laute,
Selma's Beschützerin sie; und Thirza, die
Freundin der Mutter,
Nahm die goldene Harf', umkränzt mit ede-
nischen Palmen.

Und

Und sie rauschten, und huben den wechselnden Wiegengesang an.

Thirza.

Schlummer' in Frieden, o Kind! Die leisesten Harfenlispel
Säuseln in deinen Schlaf! Schlummer' in Frieden, o Kind!

Sulamith.

Träume von Wonne, mein Kind! Die zärtlichsten Lautentöne
Seufzen in deinen Traum! Träume von Wonne, mein Kind!

Thirza.

Laß die Haine des Lebens, von Halleluja durchwirbelt,
Und das krystallne Geräusch, welches vom Thron sich ergießt!
Aus den Gefilden des Heils begleitet dich Seele die Tugend,

Und erschafft dir allhie neue Gefilde
des Heils.

Sulamith.

Laß die dämmernden Myrten, durchbebt
von Seufzern der Laute,
Und des rieselnden Bachs rosenum-
kränztes Gestad!
Jenem Wonnegefild' entschwebt die himm-
lische Liebe,
Und bereitet für dich wieder ein Won-
negefild!

Thirza.

Seht, ihr Engel, die Wangen, die unter
den Psalmen die Andacht
Oft verklärte? Wie gleich stralet die
Hülle dem Geist!

Sulamith.

Seht ihr, Engel, die Augen, die unter dem
Lautengelispel

Zärt-

Zärtlich blinkten? Wie hell stralet die
Seel' in dem Blick!

Thirza.

Deiner Mutter Erwählte, die Freude dei-
ner Geschwistern,
Aehnlich beyden, o Kind, lächle der
Tugend im Schooß!

Sulamith.

Stiller Jünglinge Seufzer, die Schönste
der schönen Gespielen,
Und die Zärtlichste, Kind, tanze der
Lieb' an der Hand!

Thirza.

Blüht, ihr Frühling', o blüht, daß unter
Düften die Holde,
Welche die Tugend ehrt, tanze der
Lieb' an der Hand!

Sulamith.

Sproßt, ihr Myrten, zum Hain, daß in
eurem Schatten die Fromme,

Die

Die der Liebe sich weiht, lächle der
Tugend im Schooß!

Thirza.

Warum blüht ihr so hell, ihr Frühling'?
Ist Selma die holde,
Die vom Abend beglänzt, eure Ge-
düfte durchwallt?
Warum bebt so ihr Busen? Was fleht ihr
thränendes Auge?
Schwebt vor der Ahndenden Blick ih-
res Erkohrnen Gestalt?

Sulamith.

Warum rauscht ihr so sanft, ihr Myrten?
Wem neigt ihr die Wipfel?
Kommt der Erkohrne selbst, dessen Ge-
stalt ihr erschien?
Eil! wo die Nachtigall singt, harrt deiner
das zärtlichste Mädchen!
Küß, ihr am Busen gesenkt, zitternd
die Thränen hinweg!

Thir-

Thirza.

Fleug zum Knaben, o du sein Seraph,
und lispel' ihm Ahndung
Von den Küssen des Traums, welchen
die Lächelnde träumt!
Dann bewache sein Herz, daß einst, wann
die Stunden ihm winken,
Seiner Tugenden Preis würdig der
ihrigen sey!

Sulamith.

Lehr ihn, wie ich sein Mädchen, in duften-
den Nachtigallbüschen,
Und im Dämmern des Mondes, himm-
lischer Liebe Gefühl!
Bring dann nach achtzehn Sommern den
sehnenden Jüngling; und ewig,
Wie der Tugend, so flamm' ewig der
Liebe sein Herz!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Beyde.

Windet Kränze für Selma von Palmen
und Myrten, ihr Engel!
Ewig flammet der Lieb', ewig der
Tugend ihr Herz.

* *
* *

25.

Selma.

Sie liebt! Mich liebt die Auserwählte!
Ein Engel kam von ihr
Im Abendlispel, und erzählte
Die leisen Seufzer mir!
Für mich, o Selma! bebt im Stillen
Dein Herz voll süßer Qual;
Und schöne Sehnsuchtsthränen hüllen
Der blauen Augen Stral!

Leih

Leih mir, o Blitz, die Flammenflügel,
Leih, Sturm, die Schwingen mir!
Hin, über Strom und Thal und Hügel,
Flieg' ich entzückt zu ihr!
Und heulte Tod aus tausend Flüssen,
Von tausend Felsen Tod;
Ich will, ich will die Thränen küssen,
Und fliege durch den Tod!

26.

Die Bleicherin.

Ilse.

Guten Morgen, Sophie. Wo willst du hin mit dem Korbe?

Sophie.

Ich? Nach dem Garten am Bach. Ich habe hier Erbsen und Mangold,

Und Holländische Winterkartoffeln; die
will ich da pflanzen.
Aber was duckst du dich hinter den Dorn?

Ilse.

Sacht, Dirn'! Ich behorche
Unsre Bleicherin dort. Sie sang schon
wieder von Siegmund
Ihr Leibstückchen, und schwieg, wie die
böse Nachtigall anfing.

Sophie.

Ey, sie hat es fürwahr gemacht; drum
will sie's nicht singen.

Ilse.

Komm nur; ich wette sie soll!

Sophie.

Ich muß ja pflanzen.

Ilse.

Ey komm nur!

Sophie.

Ilse, du läufst wie der Geyer. Ich kann
mit dem Korbe nicht folgen.

Ilse.

Holla, du Jungfer Braut! Sing gleich
dein Stückchen noch einmal!

Gerdrut.

Nein! ich thu's nicht!

Ilse.

So will ich die rothen Wangen dir
bleichen.

Gerdrut.

Dirne, du Drauß! du verdirbst mir den
schönen seidenen Halstuch,
Den mir Siegmund geschenkt! O weh!
mir läufts in den Busen!
Hu! wie kalt! Fi, schämst du dich nicht?
Dort angelt ein Mannsmensch!

Sophie.

Willst du wohl singen? Dich soll! Komm,
hilf mir den Eigensinn kitzeln!

Gerdrut.

Mord! Gewalt! . . . Ja! ja! Von Herzen
gern will ich singen! . . .
Laßt mich nur erst Luft schöpfen!

Ilse.

Am Bach im Schatten der Pappel
Sitzen wir kühl, und drüben im alten
Schloß ist ein Echo.

Gerdrut.

Bleich' am warmen Stral der Sonnen
Leinwand, die ich selbst gesponnen
Von dem feinsten Knockenflachs.
Dich besprengen Jungfernhände,
Daß dein Glanz die Augen blende,
Weiß wie Schnee und Jungfernwachs.

Bald, als Laken und als Bühren,
Sollst du mir das Brautbett zieren,
Unter May und Rosenduft;
Denn Johannis hat mein Treuer
Ausgesetzt zur Hochzeitsfeyer,
Wenn der Kukuk nicht mehr ruft.

Wer

Wer mich freyt, ihr lieben Laken?
Siegmund Franke, braun von Backen,
Und so groß und stark und brav!
Er, der vorigs Jahr zum dritten
Seinen Kranz herabgeritten,
Und dieß Jahr den Vogel traf! *)

Zwang er nicht sechs bärtge Werber?
„Nehm' er Handgeld, oder sterb' er!
Fluchten sie und zogen gar.
Knaps! zerstückt lag Kling' an Klinge:
All der Hagel! welche Sprünge
That mein Leutnant und Husar!

Unsers Schulzen zartes Hedchen,
Und das staatsche Kammermädchen,
Thun am Kirmeß so bequem,
Knixen, äugeln, händedrücken,
Um sein Herzchen zu bestricken:
Doch es heißt: Mamsellchen, hem!

*) Das Kranzreiten ist ein Spiel der jungen Bursche ungefähr bis ins achtzehnte Jahr, das Vogelschießen der vollen Kerle.

Bin ich denn von schlechterm Blute?
Keiner sagt im ganzen Gute
  Hüfner Hanken Böses nach!
Störche wittern Schimpf und Schande;
Und schon seit dem großen Brande
  Baut ein Storch auf unserm Dach.

Freylich geh ich nicht geschnüret,
Noch gepudert und frisiret:
  Dennoch laß ich mich wohl sehn;
Wenn ich weißgekleidet tanze,
Flink und roth, und unterm Kranze
  Meine braunen Locken wehn.

Gerdrut Hanken hat auch Mittel:
Hundertfunfzig alte Drittel,
  Die mein Pate mir vermacht;
Hüll' und Füll' in Küch' und Keller,
Kessel, Gropen, Schüsseln, Teller;
  All so blank, als ob es lacht!

Schemel, Tische, Stühl' und Bänke;
Koffer, Laden, Kleiderschränke,

Bis

Bis zum Platzen vollgepropft!
Hemde, Laken uud Salvetten,
Und vier aufgemachte Betten;
Eins davon mit Pflaum gestopft!

Da sollt ihr ein Flüstern hören,
Durch die Stühl und auf den Chören,
Wenn den Kanzelsprung wir thun:
„Siegmund, Sohn vom Müller Franken!
„Mit Maria Gerdrut Hanken!
„Wer was will, der spreche nun!"

Spielmann, dinge mir Gesellen,
Daß uns hübsch die Ohren gellen,
Wenn ihr fiedelt, harft und pfeift!
Fangt nur gleich an, euch zu üben;
Jeden Abend von Klock sieben,
Bis die Frau im Bette keift!

Schickt' euch brav auf Deutsch, Tyrolisch,
Englisch, Menuet und Polisch,
Und

Und den lieben Frauentanz *)!
Wenn um mich die Weiber ringen,
Laßt dann ja die Fiedeln klingen;
Dann ade! du Jungfernkranz!

Sophie.

Was doch die Hexe nicht kann! Wer sollt' es der Träumerin ansehn?

Ilse.

Stille Wasser sind tief, wie man spricht.
Sie ist auch ein Glückskind!
Unter Planeten Sol, im Mayenmonde, des Sonntags,
Kam sie zur Welt, und ist recht zu Teufelskünsten gebohren;

Laut

*) Frauentanz) der Kehraus, lange Tanz oder Rüttelreihn. Mitleidige Spielleute greifen hiebey ihre Instrumente vorzüglich an, damit die tanzenden Jungfern das Schreyen der unversehens überfallenen Braut nicht hören, und den Frauen ihren Sieg allzuschwer machen.

Laut Matthias Rolfs und dem hundert-
jährigen Kalender *).
Vorige Neujahrsnacht Klock zwölf, da
ging sie dir rücklings,
Ueber dem Kopf eine weiße Deck', als ein
Spuk aus der Hausthür,
Und da sah sie beym Mond' einen blanken
Kranz auf dem Giebel.

Sophie.

Künftige Neujahrsnacht wird denn eine
Wiege darauf stehn.

Ilse.

*) Herr M. Rolfs, Mathem. Buxtehud. stellt in seinem berühmten Türkenalmanach beym Maymond dieß Lebensprognosticon: „Ein Mägdlein, in diesem Monat gebohren, „wird von Natur scharfsinnig, aufrichtig, „gutherzig, und zu allen dem weibl. Ge- „schlechte wohlanstehenden Künsten ge- „schickt, ꝛc.“ Den hundertjährigen Kalender kennt ja wohl jedermann.

Ilse.

Nun haben wir doch beyde das Glück,
Brautjungfern zu werden.

Gerdrut.

Gern! und Gevattern dazu, wenn das
Ding mit der Wiege nur eintrifft.

27.

An den Geist meines Vaters
Johann Friedrich Boie.

Hörst du noch von deinem Sternensitze,
Späht dein Blick, gewöhnt an Sonnenblitze,
Noch in diesem Grabthal' unsre Thränen,
Unser starres Sehnen?

Oder

Oder flüsterst du, noch jezt der Wächter
Deiner Gattin, deiner Söhn' und Töchter,
Flüsterst du, als Schuzgeist, unsrer Seele
Göttliche Befehle?

Schwebst du hier auf diesen Balsamlüften,
Die geheim der Nachtviol entdüften,
Wie einst deinem Leben stille Güte,
Eh es, ach! verblühte?

O! so wahr du schaust, an den ich glaube!
Zürne nicht, o Vater, mit dem Staube,
Wo ich dich — wo wir, nicht ohne Zagen,
Unsern Vater klagen!

Leucht in unsre finstern Sinnen Klarheit,
Und geleite sie zur hohen Wahrheit,
Welcher du durch Todesgraun nachstrebtest,
Und, vor Wonne, bebtest!

Daß auch sie, bey ihrer Fackel Strale,
Durch des Todes düstre Schreckenthale,
Hin,

Hin, wo Engelhalleluja schallen,
Unerschrocken wallen;

Und um dich, auf goldnen Blumenauen,
Deine hellen Freund' und Kinder schauen,
Und den Lebenshain mit Ros' umröthet,
Den für uns ihr sätet!

Unsrer Mutter thränenlose Trauer,
Und des beßten Mädchens bange Schauer,
Ach! sie foltern, foltern noch am wehsten!
Und ich kann nicht trösten!

28.

Der Bettler.

Jürgen.

Woher, mein Herzenskind, so früh im Thau?
Die Morgenluft weht kalt, denn kaum bescheint

Die

Die Sonne jenes Fichtenberges Wipfel.
Mir starrt die Lippe noch; ich bin die
Nacht
Fast in der Hürd' erfroren. Herzchen, komm,
Und küß mich wieder warm.

Marie.

Erfroren du?
Im Rosenmond? Du Lämmchen!...
Nun gleichviel,
Da ist ein Kuß.

Jürgen.

Dir sind die Augen roth!
Was fehlt dir, Kleine?

Marie.

Ach! mein Lieber, hör!
Ich strickte gestern Abend in der Laub',
Und dacht', ich weiß nicht mehr an wen;
da kam
Der alte lahme Tieß, und bettelte.

Nur

Nur Dienstag, sagt' ich, kriegtet ihr ein
Brod,
Und heut ist's Donnerstag? Nicht un-
verschämt!
Tieß wollte sprechen; ich ward bös, und
schalt:
Gott helf euch weiter, Tieß! Der Krü-
ger kann
Den Brantwein euch umsonst wohl
schenken! Geht, —
Hier sah ich seinen kahlen Wackelkopf,
Der von der untergehnden Sonne glänzt',
Und eine Thrän' hing an den grauen
Wimpern.
Was ist euch, Vater? Sprecht! „Ach,
Jüngferchen!
„Ich bettle für den lieben alten Pfarrer,
„Den sie uns abgesezt! Er liegt im Wald,
„Beym Förster, welcher selbst nichts hat,
und darbt!"
Gott! sprang ich auf, und hätte Tiessen
schier

Von

Vor Angst umarmt, ich habe schwer gesündigt!
Und raffte Wurst und Schinken, Käs' und Brod
Zuhauf, und pfropft' ihm seinen Ränzel voll.
Nun, Vater, noch ein Schnaps? „Nein Jüngferchen!
„Mein alter Kopf ist viel zu schwach für Schnaps!
„Gott lohn's!" und humpelt' auf der Krücke fort.
Da hat mir nun die Nacht so schwer geträumt,
Daß mir mein Küssen naß von Thränen war;
Und wie's nur tagte, zog ich Wurzeln aus;
Die bring' ich ihm, nebst diesem jungen Hahn
Zum grünen Jäger hin, damit er heut
Recht froh erwache.

Jürgen.

O mein trautes Herzchen!
Da leg die Schafkäs' auch in deinen Korb,
Und sag, heut Abend bring' ich ihm ein Lamm.
Pfuy! solch ein Mann stirbt Hungers, weil er nur,
Was Gott gesagt, nicht Menschensatzung lehrt!
Kopfhänger ihr! ihr Wölf' in Schafsgestalt!
Doch Gott sey euer Richter! Tieß und du
Habt mich so weich gemacht, daß mir so ist,
Sonntag, wills Gott, zum Abendmahl zu gehn.

29.

Der Sklave.

Das heischere Geschrey nach Freyheit ... macht auf alle Menschen, die ihren Kohl in Frieden bauen, und wenig auf die Regierung acht geben, worunter sie ihn bauen, einen höchst widrigen Effekt.

Wieland.

Bey meinem lieben Topf voll Reiß
Verschmauf' ich, Sklav des großen Deys,
Der Freyheit Last und Kummer.
Von Ketten lieblich eingeklirrt,
Schlaf' ich, bis früh die Peitsche schwirrt,
Der Arbeit süssen Schlummer.

Zwar schnaubt mein Dey: Du Christenhund!
Und geisselt mir den Rücken wund,
Und sieht aus wie der Teufel:

Doch jeder hat so seinen Tick,
Und ich verwette mein Genick,
Gut meynt ers ohne Zweifel.

Wenn ihr nur seinen Tick nicht reizt,
Und ihm so vor der Nase kreuzt,
Malthesische Verschwörer!
Der Christen Freyheit rächet ihr?
Bey Machmuds Bart! das fühlen wir!
Ihr seyd nur Friedensstörer!

Quecksilber hat der Narr im Kopf,
Der nicht mit Lust bey deinem Topf,
Korsarenvater, bleibet!
Du bist ja Herr, und wir sind Knecht!
Das wollte Gott und Völkerrecht!
Ein Meuter, wer sich streubet!

Das Vaterland? Was Vaterland!
Der Topf, der Topf ist Vaterland!
Das übrige sind Fratzen!

Da sollt' ich mich dem wilden Meer
Und Sturm vertraun, und hinterher
Um Brod die Ohren kratzen.

Bey meinem lieben Topf voll Reiß
Genieß ich, Sklav des großen Deys,
Hans Ohnesorgens Freuden!
Und wenn ich einst bey Laune bin,
So geh ich zu dem Mufti hin,
Und lasse mich beschneiden!

30.

An die Dichter.

Dichter, deren Gesang Nachwelten richten,
Weh euch einst, wo der Spruch des Afterrichters,
Und sein murmelnder Nachhall
Unter dem Pöbel euch weilt!

Stolz durch Geniuskraft, blickt Hohn dem
Dünkling,
Und den Knechten des Knechts! Des
Sumpfes Schreyer
Schmäht der Leu zu zerstampfen;
Wandelt durch Wälder, und herrscht!

31.

Elegie.

Denkt mein Mädchen an mich? Balsa-
mischer duftet der Garten
Nach dem Regen, und Glanz träufelt
am grünen Busch.
Gottes Wolke schaut, nach entlasteter
Fülle, gegürtet
Mit dem Bogen der Huld, freundlich
zurück in das Thal,

Wo der gescheuchte Reigen der Kinder aus
Weiden hervortanzt,
Und, das Wunder zu spähn, jauchzend den Hügel erklimmt.
Aber ich hefte den Blick auf die schäumenden Wogen der Schleuse,
Gleite sanft, wie im Traum, gegen die reißende Flut,
Und mein horchendes Ohr hört leise, wie Mädchenstimmen,
Und ein banges Ach tief in des Stromes Geräusch.
Denkt mein Mädchen an mich, und schwebt mit dem lieben Gedanken,
In Gedüften verhüllt, etwa ihr Engel um mich?
O so beschwör' ich dich, bey des Mädchens reinster Empfindung,
Die ihr mit Engelwonn' Augen und Wangen verklärt,
Ihrer heiligsten Thräne, die je in goldener Schale

Zu Jehovens Altar, freudiger Eile, du trugst:
Zeig mir die holde Gestalt der Auserwählten, die jezo
Fern, voll trüberes Grams, ihren Geliebten beweint!
Irrt sie im bunten Thale, von frohen Gespielen genöthigt,
Stumm, den grünen Hut über die Augen gesenkt?
Pflückt ohn' Absicht Blumen, und springt izt behende zur Blüthe
Jenes Hollunders, der einst unsere Küsse verbarg;
Oder zum Quell, den in hohler Hand sie bey Mondenschimmer
Einst zu trinken mir bot? Spielet sie zögernd im Quell,
Unachtsam des Getändels um sie, und lispelt vergebens
Ihr die Freundin ins Ohr: Mädchen du bist ja so still?

Oder

Oder sizt sie einsam im grünen Dunkel
der Laube,
Auf der Stelle, wo einst mir an dem
Herzen sie lag? . . .
Die ihr heimlich umher von der Schöne
des Mädchens flüstert,
Weht mir den Rosenbusch, freundliche
Weste, zurück;
Daß ich das Antlitz schaue der herrlichen,
nnd in der Schönheit
Stralenmeer sich hinab stürze mein
schauernder Geist!
Ach! sie traurt, die Schönste der Mäd-
chen, und lehnet die Stirne,
Hingesenkt auf die Hand, an den
gebogenen Ast!
Thränen netzen die Hand und die glühen-
de Wange; sie seufzet,
Nennt mich bey Namen, und schwer
zittert ihr Busen empor!
Selma, Selma, weine nicht so! Du
weinest um mich zwar;

Aber es bricht mir das Herz, Beßte,
dich weinen zu sehn!
Der im edenischen Myrtengedüft einst
unsere Seelen,
Ach so ähnlich! erschuf, und uns mit
segnendem Hauch
Ein zur Liebe weiht', und den zärtlichsten
Engeln vtrtraute,
Dann so wunderbar hier beyde ver-
einigte, Gott,
Unser Vater, beschied, nicht zürnend, uns
Zähren der Trennung;
Bald vereiniget uns wieder ein ewi-
ger Bund! . . .
Still! Sie athmet leis'; auf die müde-
geweinten Wimper
Gießt mein Genius ihr duftigen
Schlummer herab,
Und umleuchtet ihr Haupt mit Träumen
vom winkenden Brautkranz,
Und dem Reigengesang hoffender
Bräute der Flur.

Athem-

Athemlos horcht sie dem Lied', und (o sie
fühlt, daß ich weine!)
Meinem vor Lieb' und Lust trunkenen
stammelnden Laut.
Seht! sie bebt, und wie Abendroth auf
träufelnden Rosen
Schimmert ein Lächeln sanft über ihr
nasses Gesicht.

32.

An Gerstenberg,

den Sänger der Idyllen aus den
hesperischen Gärten.

Was bewachst du mit immeroffnem Auge
Jene goldne Frucht, die Hespers Tochter
Deinem süßen Gesang zum Lohn verehrte?
„Nim,

„Nimm, so liebelte sie, die Zauberäpfel,
„Die die Läuferin Atalanta zähmten;
„Ernte Jünglingesdank, und Mädchenküsse!“
Doch nicht Jünglingesdank, nicht Mädchenküsse,
Rühren dich: du bewachst sie zehnmal strenger,
Als der funkelnde blaugeschwollne Ladon,
Der dort zischend sich wälzt, und Flammen athmet.
Hegst denn du sie für dich, Sophiens Liebling!
Daß des schmachtenden Jünglings Todesblässe
Deine Strenge nicht mildert, noch die Thränen,
Die der Schäferin Wang' und Busen netzen,
Weil ihr Streuben der Flüchtling so verkannte?
Oder schämest du dich des Götterkleinodes;
Wie

Wie ein Mädchen das rothe Maal verschleyert,
Das ihr Bräutigam ihr beym heissen Abschied
Auf den Busen geküßt? Zwar schmückt sie öfters
Sich am Spiegel, enthüllt es leis', und lächelt;
Doch schnell blickt sie umher, voll banger Röthe,
Ihrer züchtigen Schwestern Hohn befahrend,
Und die Sprüche der grauen Jungfer Base.

33.

Die Elbfahrt.

Reinhold.

Find' ich ihn endlich, mein Herr? Er weiß doch artig zu wählen.
Hier die Syrenenlaube! die Nachtigall dort in dem Wallnuß!
Unten am steilen Ufer die hangenden Apfelbäume,
Schön wie Bräut' am Altar, mit den röthlichen schimmernden Sträußen!
Und wie es segelt und rudert! Nun sinnst du der Braut am Altar nach?

Karl.

Nein ich suchte nur Schirm vor dem Mayenregen. Ich wäre,
Dächt' ich, schon groß genung, und in eurer Laube, da träuft es.

Reinhold.

Schalk ich sah ja das M, das du unten
im wellichten Sande
Sinnig schriebst, und schnell, wie ich kam,
mit Erröthen durchkreuztest.
Nicht so bang vor dem Mayenschauer!
Ein Dichter, und sahst nicht,
Daß er in Büschen und Blumen die schlummernden Zephyre weckte,
Meta mit Duft zu begrüßen? Sie kömmt
gewiß mit der Ebbe!

Karl.

Halte mich nicht für ängstlich. Mir Einsamen war die Gesellschaft
Nur zu rauschend, und Liebe sucht geheimre Schatten.

Reinhold.

Sieh, dort steht schon der Mond, wie ein
weisses Wölckchen. Er freut sich
Wahrlich mit uns auf die Wasserfahrt.
O sing mir noch einmal

Deinen

Deinen Rundgesang (die andern spielen Fortuna;)
Denn ich habe die erste Stroph', und irre noch öfters.

Karl.

Erst wird vorgespielt mit Hörnern und Flöten. Die Mägdlein
Füllen und kränzen indeß den Pokal. Von Hörnern begleitet,
Singst du dann, und hältst den Pokal, dein Mädchen den Deckel.
Unter dem Chore klingen wir alle die Gläser zusammen.
Dann getrunken, geküßt, und gehorcht nach dem Echo vom Ufer!
Hierauf singet dein Mädchen, von sanften Flöten begleitet;
Und so weiter. Nun sing! Ich will mit der Flöte dir helfen.
Rücke näher heran, dort scheint dir die Sonn' auf den Zettel.

Erster

Erster Jüngling.

Die Ruder weg! Das Segel ab!
Sanft gleite unser Boot
Den spiegelhellen Strom hinab,
Und schwimm' auf Abendroth!
Sagt an: Blinkt dieß Gewässer,
Blinkt dieser Rheinwein besser,
Den Schönen
Uns krönen?

Alle.

Ertöne stolz, o Rundgesang,
Zum Kußgeräusch und Gläserklang!
Der Wein, der Wein blinkt besser!

Erstes Mädchen.

Wir krönen euch zum frohen Mahl,
Mit Rosmarin und Raut'
Und frühen Rosen, den Pokal,
Wie eine junge Braut!
Doch nippt auch kleine Nippe,
Die, nüchtern, eure Lippe

Zum Küssen
Entschliessen!

Alle.

Ertöne stolz, o Rundgesang,
Zum Kußgeräusch und Gläserklang!
Nippt' klein' und große Nippe!

Zweyter Jüngling.

Seht, lieblich stralt in unserm Wein
Des Silbermondes Rund!
Doch lieblicher bestralt sein Schein
Der Mädchen feuchten Mund!
Auf! trinkt aus dem Pokale!
Saugt an der Lippen Strale!
Trinkt, Brüder!
Küßt wieder!

Alle.

Ertöne stolz, o Rundgesang,
Zum Kußgeräusch und Gläserklang!
Trink, Mädchenmund, und strale!

Zwey=

Zweytes Mädchen.

Die Regel, daß man nippen muß,
Gilt nicht vom Weine nur,
Sie gilt, ihr Herren, auch vom Kuß;
Sonst bleibt die böse Spur.
Als mir der Mund einst brannte,
Hilf Gott, wie schalt die Tante,
Seyd weiser!
Küßt leiser!

Alle.

Ertöne stolz, o Rundgesang,
Zum Kußgeräusch und Gläserklang!
Was kümmert uns die Tante!

Dritter Jüngling.

Entlockte Philomele dir,
Mein Kind, dieß Seufzerlein?
Man sagt, die Liebe klag' aus ihr;
Sie kann auch durstig seyn.
Weit reizender, als jene,
Sind holder Mädchen Töne,

Beym Becher,
Dem Zecher.

Alle.

Ertöne stolz, o Rundgesang,
Zum Kußgeränsch und Gläserklang!
Wein, Wein erhöht die Töne!

Drittes Mädchen.

Vom Eiland weht uns Blüthenduft
Auf leisen Winden zu:
Doch milder würzest du die Luft,
Bekränzter Becher, du!
Was unkt im Schilf, ihr Rufer?
Was seufzt die Eich' am Ufer?
Was heulen
Die Eulen?

Alle.

Ertöne stolz, o Rundgesang,
Zum Kußgeräusch und Gläserklang!
Sie wittern Wein am Ufer!

Vier-

Vierter Jüngling.

Ha! Brüder, seht! der Lachs und Stöhr,
Der Schellfisch mit den Schleyn,
Ja selbst der Mond schwimmt hinterher,
Und lechzt nach unserm Wein!
Theilt ihnen mit! Sie springen
Euch traun empor, und singen
Auch Lieder,
Wie Brüder!

Alle.

Ertöne stolz, o Rundgesang,
Zum Kußgeräusch und Gläserklang!
Ja, Mond und Fische springen!

Viertes Mädchen.

Was gaffst du dort den Bären an,
Und singst mit leisem Schall,
Und gähnst, und horchst nur auf den Hahn,
Nicht auf die Nachtigall?
Der Weise mag wohl schwärmen;
Nur Säufern folget Härmen!

Nicht müßig!
Sonst gieß' ich!

Alle.

Ertöne stolz, o Rundgesang,
Zum Kußgeräusch und Gläserklang!
Wir Weise mögen schwärmen.

Die Jünglinge.

Frisch auf! ihr Prager, blaset laut
Dem Wiederhall am Strand!
Der Schiffer, der von ferne schaut,
Erzählt's im Vaterland.

Die Mädchen.

„ Wir lernten auf der Reise,
„ Ihr Schwelger, wie man weise

Die Jünglinge.

„ Geniesset,

Die Mädchen.

„ Und küsset!

Alle.

Alle.

Ertöne stolz, o Rundgesang,
Zum Kußgeräusch und Gläserklang!
Hier trinkt und küßt man weise!

Reinhold.

Gut! nun denk' ich's zu fassen! . . . Mich deucht dort hinter dem Dreymast
Schwebt was rothes hervor! Jezt dicht am Flügel der Windmühl!
Wo ich den Finger halte!

Karl.

Ich seh nicht gut in die Ferne;
Aber mir pocht das Herz vor Ahndung! O Lieber, dein Glas her!
Meta! sie ists, und ihr Bruder! Geschwind zu den Prager Studenten,
Daß sie vom Strand mit Musik das herrliche Mädchen begrüssen!

34.

An den Hoboenspieler Barth.

(Göttingen, den 18. Dec. 1772.)

Du siegtest mehr, o Künstler,
Als einst die fabelhafte Schaar,
Die Fels und Wald
Und Ungeheuer bändigte.

Das eitle Flittermädchen
Vergaß bey dir des Fächerspiels,
Des losen Winks,
Und aller ihrer Mädchenkunst;

Des klügelnden Geflüsters
Vergaß das samtne Stutzerchen,
Vergaß es selbst,
O Barth, daß du ein Deutscher bist.

35.

De Winterawend.

Eine Veerlander Idylle.

Peter.

Gelt! et bedüdet mi Vrömde, wenn sik
mien Kater den Bart strikt?
Kerrl un keen Ende! wat bringst du mi da
vör Tügs up'en Puckel!
Büst du, mit Gunsten, de Draak? un
kümst doch nich dörch'en Schorsteen?

Krischan.

Kahm de Sadrach dadörch! Poz Wäder!
wat brennt vör en Vägvür
Da in'n Kamien! Wo he da, as ein Vagt,
in den Lähnstohl vulenßt!
Bauz! hier bring ik die Arbeid mit, du
vrostige Peter:

Schier Haböken un Spilbohmholt to Läpel
un Slewe.
Awer den Krüzdohrn hier mit de Krück,
den schast du dagegen
Mi to'n hilligen Krist hübsch bunt utsnör-
keln un beezen:
Voår en Mauschelgesicht, un achter en
schuppigen Vischwanß.

Peter.

Set die dahl. Et is grod, dat du kümst,
mi Gesellschop to tresten.
Lat uns en bitjen trallaren; et is jo mor-
gen doch Sündag.

Krischan.

Dwr! ich bün so däger verklahmt! Et
vrüst, dat de Elw' huhlt;
Un de Ostwind sust ok vör dull! Wat
schoål wi denn singen?

Peter.

Sing mi 'enmal dat puzige Leed, as du
segst, van de Stadlüd,

Dat

Dat du körtlich den Leederkerrlup 'en Hamborger Peermark
Mit dree Sößling betahlt heſt. Denn, Krischan, nim mi't nich oåwel:
Dien ohld Schillingsdöhnken van'n Lindworm dögt nich en Dreeling.

Krischan.

Geron! doch umſünſt is de bittere Dood!
Mi koſt et dree Sößling!

Peter.

Wiſt du den maſernen Piepenkop mit Tumpach beſlagen?
Süh mal den Mohren van Ebenholt, wo natürlich he daſteit,
Mit ſien knoåkerne Piep! O süh dat Witt' in de Ogen,
Un de ſtriepige Scherv, un de roden pluzigen Lippen!
Gar den Tobaksdamp hew ik beteekent!
Gevallt he di, Krischan?

Krischan.

Krischan.

Töp! Erst püster dat Vür mal an; mi klappert de Tähn noch.

Peter.

Kater, schehr he sik vort! Wo he snurrt, un wo hoch he den Swanß drigt!
Krischan, achter di steit de Korv mit de Spöhn, un de Vürtang.
Nu sing to!

Krischan.

De Keerl, de mi't sung, de späld' up en Orgel.
Groål du de tweite Stimm; in den Schorsteen orgelt de Ostwind.

Wat ist doch vör en quadlich Ding,
In Wall un Muhr to läwen!
Drum hew ik mi ok vix un vlink
Wol up dat Land begäwen.
Da läw ik, läw ik ganß gewiß
Vergnögter, as de Keiser is.

In

In Hamborg is nich Rist noch Rau;
Denn da rumort de Velten!
Dat spält da alles Blinnekau,
Un noch dato up Stelten.
Ja wat man hört, man süht, man deit,
Is Mismod un Vertreetlichkeit.

De Manns da sünd so karg un knap,
Sünd ohle Pütjenkiekers;
De Sloätels gar to't Aetelschap
Versluten se, de Sliekers!
Un gegen Kind, Gesind' un Vru
Da geit et jümmer ba! un bu!

De Wiewerard is: Lat upstahn,
Un denn en bitjen quackeln,
Denn gliek na Disch ut nawern gahn,
To lumbern un to kakeln.
Se straken ehr leew Männken bloot,
Un griepen sachtjen na den Hod.

Da wipsen se un schrapen ut
Da gladden Junggesellen,

Un werken bi de Dammelbrud
    Sik so verleewt so stellen!
Sie småren ehr up Fransch det Muhl,
Un deit se't up, so satter 'n Uhl.

De Jumvern gahn so stram un stiev,
    Un süvten denn un hiemen;
Se snören sik dat lütje Liev,
    Dat se vör Angst beswiemen.
Woto nütt doch de Qåwermod?
Denn kort un dick let ok recht god!

Vörwahr ik weer wol recht en Schuvt,
    Wenn ik mi da leet drillen!
Ne! buten in de vrische Luvt,
    Da hört man nix van Grillen!
Da arbeid ik, un slap gesund,
Un åt un drink un juch mi rund!

Un ward mi mal de Kop to heet,
    So kan iks Greten klagen,
De ehren Hans to hoågen weet,
    Und is nich so vertagen;

Denn

Denn wenn ik smak, so buckt se bi;
Un dat is recht 'ne Saak vör mi!

Peter.

Nu dat is wahr! ... De Wief' is alleen mehr wehrt, as dree Sößling!
Man ut den Piepenkop kün ok de Burmeister wol smöken!
Süh, wo he gniest! Ja he gelt di unner Brödern dree Daler!

Krischan.

Hagel! wo will ik nu passen! Spendeer mi mal englischen Petum,
Un 'ne Budddel Danziger Beer! Drög roken de Heiden!

36.

Das Ständchen.

Eine Junkerydille.

Boie, mich stachelte heut im ängstlichen Traum mein Gelübde,
Dich, sobald ich feyrte von meinem bedungenen Fuhrwerk,
In der Idyllenkarjole, mit Phöbus hoher Erlaubniß,
Ueber Arkadiens Schäfergefilde, gen Helikons Lorbern,
Zu den grauen begrüßenden Helden und Sängern zu fahren,
Weiland Gönnern Virgils, als Varus, Pollio, Gallus,
Und des sicilischen Hirten durchlauchtem Besolder und Leibarzt.
Aber Apoll hat den Pegasus jüngst an die Franzen verpachtet,

Sieh!

Sieh! und schickt mir den trägen deut-
schen Hexameteresel,
Steifer und schwerfälliger noch, als Si-
lenus Langohr,
Hast du Lust zu der Fahrt, so striegle das
Thierchen ein wenig,
Stutz ihm Ohren und Schweif; du pflegst
ja das Ding zu verstehn?
Schmück es auch fein mit parisischen Quä-
sten und Purpurschabracken,
Und vor allem, mein Freund, mit des Rei-
mers Schellengeklingel;
Daß uns nicht das Getümmel der klat-
schenden Buben verfolge!
Grauer, wandle denn hin, und wiehere
züchtig dein Iha.

Junker Wenzel von Schmurlach, auf
Schmurlachsbüttel und Hunzau,
Liebt mit aller hochadlichen Gnade die
Tochter des Försters,

Der samt ihr und den Söhnen, ein Schrecken des nächtlichen Wilddiebs,
Einsam im Walde wohnt; doch liebt er bis jezo vergebens.
Einst, als die Jäger des Nachts, bey der Mühlenschleuse, des Otters
Balg' auflauerten, schlich mein Junker behende zu Fiekchen
In den Wald, und wimmerte so, auf die Flinte gelehnet:

Trautchen, wachst du noch oben beym qualmenden Lämpchen, und strickest,
Oder nähst dir ein Hemd, und brummst, oft seufzend, dein Leibstück
Von der lieblichen (ach! durch mich nicht lieblichen!) Kirmeß?
Nickst du halbentkleidet am sinkenden Feuer des Heerdes,
Bey dem heisern Gezirpe des Heimchens, und stöhnest und schreyest
Leis' im Traum, weil dein häßlicher Junker dich sträubende herzet?
Oder,

Oder vertrieb dich das Sausen des
Sturms, und das Poltern des Kobolts,
Horchst du ängstlich im Bettchen, und hebt
dein Busen die Decke?
Trautchen, ich bin kein Gespenst, bin dein
armer häßlicher Junker!
Riegle die Thüre mir auf! Der Nordwind
reißt mir den Haarzopf
Hin und her, in den Nüstern friert mir
der Athem zu Eise,
Und von Bäumen und Dächern umstöbern
mich schneidende Flocken!
O du, weiß wie Kaninchen, und schlank
wie ein englisches Windspiel,
Aber auch scheu wie ein Wieselchen, wild
wie die Katze des Waldes,
Scheint dir der arme Wenzel so ganz ab-
scheulich von Ansehn?
Zwar von der Amme hink' ich ein wenig;
aber ich hinke
Angenehm! ja so angenehm, wie du
Mädchen lispelst,

Wenn du im Sommer uns Himbeern bringst, und die blanken Dukaten,
Die ich für Schillinge gebe, mir sanfterröthend zurückschiebst;
Eben so angenehm! Mein Student hat mich tanzen gelehret!
Und mein doppelter Höcker, der vorn und hinten hervorschwillt?
Mädchen! den Auswuchs drängender Kräfte verkennst du, und tauschest
Um die schwankende Erle den starken knotichten Eichbaum?
Manches Fräulein beäugelt mich gar an meinem Geburtstag,
In der funkelnden West und dem bläulichgepuderten Haarthurm!
Hat sich schöner geschminkt, und seufzt, und wädelt den Fächer,
Wie ein Möpschen den Schwanz, dem Mandeltorte gezeigt wird!
Und wann ich spaße, da sinkt man zurück, und schüttert den Busen

Lachend hervor, und nennt mich den kleinen lustigen Purzel!
Aber ich bin nicht mehr der kleine lustige Purzel!
Mich erfreut kein Seufzer, kein schalkhaft Lachen des Fräuleins!
Selbst der Doggen Gebell, ja selbst das Wiehern der Hengste
Ist mir ein Gräul! Ich grämle stets, wie die alte Französin!
Riegle mir auf, du mein Herzensfräulein! Dein Vater und Bruder
Lauren dem Otter ja auf, wie ich dir! Ein Mäulchen, nur eines!
Zucker und Wein, Zitronen und Rack hab' ich hier in der Weidtasch,
Und vier seidene Tücher! Ach Engel, ein einziges Mäulchen!
Werde doch Jungfer bey meiner Mama:
Sie kennet die Liebe,
Sagt mein bärtiger Kutscher, und wird sehr gnädig dich halten!

Sieh den bäuchichten Pfaffen mit kupferner Nase, den läuten
Bald die Humpen zu Grab'; er zecht mit meinem Papa jezt.
Sieh, dann kriegt mein Student in deiner Schürze die Pfarre!
Frau Pastorin! Bedenk! Fünfhundert Thaler des Jahres!
Ungerechnet die Brüche der Bauern und Dirnen, als Honig,
Eyer und Gänseschmalz, Knackwürst' und geräucherte Zungen:
Daß sie dein Mann nicht zu arg abkanzle, wenn sie des Sonntags
Kegeln, ihr Korn einfahren, ihr Brautflachs jäten, und singen.
Ach! so zeige mir nur aus dem Fenster dein Antlitz! Ich sterbe
Hier am Fieber der Liebe! Ach hör, wie die Zähne mir klappern!
Und mein Gewehr ist mit Kugeln geladen! Wer weiß, was ich thue?

Wär' ich der Uhu doch, der im hohlen
Gipfel des Ulmbaums
Heult! Ich flattert' ans Fenster, zerpick-
te das Glas mit dem Schnabel,
Und umflügelte dich, und ließe von dir
mich erwürgen!
Oder, schontest du mein, so fing' ich dir
Ratten und Mäuse!
Wenigstens Mäuse, mein Kind; denn
Ratten möchten sich wehren!
Könnt' ich die Geige nur stimmen, und
schwiege der Büffel von Nordwind,
Der mein zärtlich Geseufz wegbrüllt! so
säng' ich das Ständchen,
Das mein Student mir gemacht; das soll-
te dich, Hexe, wohl rühren!
Nun, ich will es versuchen. Wo nicht,
so brech' ich die Thür' ein:
Schönstes Wildpret dieser Fluren,
Fällt dich niemals Schuß und Netz?
Keuchend folg' ich deinen Spuren,
Mit Hallo und mit Gehetz!

Laut wie Flintenschüsse, knallen
 Seufzer, die mein Busen löst;
Hasen, Füchs' und Schweine fallen,
 Aber du bist kugelfest!
Tiras, was heulst du da? Kusch! Kann
 die Pez' Esmol nicht vertragen!
Deiner Augensonnen Wälzen
 Brennt mich an, vom Kopf zum Zeh;
Doch kann meine Brunst nicht schmelzen
 Deines Busens Alpenschnee!
Ach! mein Herz, so heiß wie Feuer,
 Nimm es, holde Jägerin!
Hohl mich der! wo ich nicht treuer,
 Als der treuste Pudel bin!
Schweig, du Karnalj'! Ich schieße dir
 gleich den Rachen voll Kugeln!
Fodre Kleines, fodre Großes;
 Du empfängst es, Knall und Fall!
Wohn' im Spiegelsaal des Schloßes,
 Und verlaß den Hundestall!
Kind, bedenk die Augenweide
 Unsrer Bäll' und Assembleen!

In Geschmeide, Gold und Seide
Vor den Spiegeln dich zu drehn!
Kind, bedenk . . .

Hier plätschert ein Guß aus der Jägerin Fenster.
Triefend enthumpelt der Junker, und murrt durchs Thal, wie ein Kater,
Den für sein nächtlich Gemau der Pantoffel der Zofe begrüßte.

* *

37.

Selma.

Eil, o May, mit deinem Brautgesange!
Eil, und röthe meines Mädchens Wange,
Und die Rose für den Hochzeitkranz!
Alles taumelt; mir versiegt der Oden;

Unter meinem Fuße brennt der Boden!
Eil! Ich überfliege deinen Glanz!

Unsre Seelen schuf, im Myrtenthale,
Gott aus Einem morgenrothen Strale:
Aehnlich sich, wie Wechselmelodien;
Wie zwey Küsse, nach einander strebend,
Die auf heißen Lippen, wonnebebend,
Zucken, und zu Einem Kusse glühn!

38.

Elegie

am Abend nach der zwölften Septembernacht, 1773.

Schweig, getreues Klavier! Dein sympathetischer Seufzer
Weckt den starren Gram, der mir die Seele zerreißt;

Wie

Wie der irrende düstre Mond, der weinende Himmel,
Und der Espe Geräusch über dem Grabe der Braut.
Selbst am Busen des Freundes ist jezt kein Trost! Mich entreißen
Mußt' ich! Auch du, mein Hahn, ließest mich trostlos entfliehn?
Traurige, traurige Nacht! du schwarze Botin des Schicksals!
Deines Gerichts Last drückt, schwer wie ein Fels, mich herab!
Drey auf einmal raubte dein Wink dem seligsten Bunde:
Meine Stolberg', euch, zärtlicher Clauswiz, und dich!
Ach! dem seligsten festesten Bund! und drey auf einmal!
Und so schleunig! so fern! ach! und auf immer so fern!
Und doch lächeltest du, als dort mit dem Schimmer des Mondes

Uns in der Eichen Graun heiliger
Schauer ergriff,
Daß wir dem Vaterlande, der Tugend und
Freundschaft schwuren!
Wahrlich! ein edler Schwur, nicht un-
gesegnet von Gott!
Tretet heran, und zeugt mir's, ihr Tage
des goldenen Alters,
Oft bey Liedern und Milch unter dem
blühenden Baum,
Oft in den Lauben des Sommers bey blin-
kenden Kirschen und Erdbeern,
Und dem rheinischen geistflügelnden
Nektar, gefeyrt!
Zeug' es, o stille Nacht, die dem mühlen-
rauschenden Garten,
Nach den Gluten des Tags, Schim-
mer und Kühlungen troff,
Als durch Balsamviolen und rothe Jo-
hannsbeerhecken,
Mit verschlungenem Arm, Weisheit
und lachender Scherz,

Süß

Süß wie Mädchengeflüster in Nachtigall-
hainen uns führte,
Und ich leiser empfand, daß ich dich,
Selma, nie sah!
Trit heran, im lyrischen Tanz, mit der
Palme Siona's
Und Amaranthen umrauscht, Tag, der
den Sänger gebahr,
Gottes und seines Meßias und Deutsch-
lands heiligen Sänger!
Brüder, und unsern Freund! Kränzt
euch mit Rosen das Haupt!
Kränzt der Freyheit und Tugend-Altar!
und Flammen und Dolche,
Gegen den Frevler gezückt, halle der
Opfergesang!
Und — doch entflieht, Gestalten der seligen
Abende! Nimmer
Schaut ihr die Frohen hinfort um den
vertrauten Kamien!
Still und schwermutsvoll traurt künftig
die öde Versammlung;

Furcht-

Furchtsam jeder, woher dieses Verstummen, zu spähn.
Und entsprießen uns seltne Freuden, so sind es nur Blumen
Von dem Grabe der Braut, an der Gespielinnen Brust.
O! wie trog uns die Hoffnung, du Stifterin unsers Bundes,
Zwölfte Septembernacht, feyerlich dich zu empfahn!
Dich, die Scheitel umrauscht von der Eiche duftender Jugend,
Mit des stolzen Triumphs lautem Getön zu empfahn!
Feyerlich bist du empfangen! Dir tönte Millers Triumphlied:
„Ueber den Sternen vereint fester die Ewigkeit uns!" *)

Auch

*) Das Abschiedslied an Esmarch im 76ger Musenalm. ward mit einigen Veränderungen gesungen.

Auch rauscht' Eichengeräusch, die Umar-
mung war heiß, und Thränen
Mischten zu Thränen sich, Thränen der
Freude gestürzt! ...
Miller! du bist mein Freund; doch du hast
übel gehandelt,
Daß du dein Taumellied wieder von
neuem begannst!
Sahest du nicht, wie schnell mein Leopold
mir um den Hals fiel?
Wie der leise Ton zittert' und stockt',
und schwieg?
Dich, dich klaget es an, das schreckliche
lange Verstummen!
Dich der gebrochne Laut: Lieben, nun
ist es Zeit!
Dich der lautere Jammer, die Eile, das
Streben, das Ringen,
Und die mit schwimmendem Blick fle-
hende, reißende Flucht!
Alle hätt' ich noch einmal, wie Clausniz,
umarmt, und feurig,
Schnell

Schnell sie geküßt, und fest, fest an
das Herz mir gedrückt!
Aber sie flohn! Bald stehn sie betäubt an
Daniens Grenzen.
Schaun noch lange zurück, weinen und
fliegen hinweg!
Und so entfliegen sie alle, vom schicksal-
schwangeren Wetter
Hiehin und dorthin, wie Spreu, unter
die Himmel gestürmt!
Wende den thränenden Blick, mein Es-
march! er thränt nicht um Stolberg!
Nur sechs Abende noch drückst du mir
sprachlos die Hand!
Hölty, du zögerst hier, des Liebenden
ängstliches Zögern!
Ach! du lauschest nicht mehr Nachti-
galltönen mit uns,
Angeblinkt vom grünlichen Schimmer der
purpurnen Sonne
Hinter den Saaten! Der Lenz raubt
dich und Cramer und Hahn!
Dann

Dann noch ein banger Sommer voll Sehnsuchtsthränen; und alle,
Alle sind ferne von mir, trösten durch Briefe den Freund.
Eile, mein Boie, von Albions Flur! Was entweihest du Klopstocks
Psalter vor jenen, die noch Oßians Harfe verschmähn?
Bürger, ich komme nicht mehr von lachenden Freunden begleitet,
Einsamm komm' ich und still unter dein ländliches Dach.
Sprich mir, du liebtest sie ja auch, mein Bürger! von unsern Geliebten!
Oder ich halt' es nicht aus, eile zu Brückner zurück!
Trostlos wank' ich Verlaßner um jed' einst selige Stätte,
Setze mich thränenvoll, wo mein Geliebter einst saß,
Klag' in wehender Nacht an der herbstlichen Eiche des Bundes:

Ach! dort stand der Mond! Dort entbrannte der Stern!
Hier umarmten wir uns und jauchzten! Der hangende Zweig hier
Kränzt in Stolbergs Nacht noch den versammelten Bund!
Weinend sink' ich dann auf die kalte Trümmer des Rasens;
Und das sterbende Laub rieselt herunter auf mich . . .
Ach! die Thräne versiegt im müden starrenden Auge,
Und der Wächter der Stadt kündet den nahenden Tag.
Führt mich, o Morgenträume, zu Edens blühenden Lauben,
Wo die Ewigkeit uns fester und fester vereint!

Hora-

39.

Horazens Vergötterer.

Hoch schwört Grimboltius: Barbarisches
Geklimper
Sey all der Odenwust der deutschen
Stümper,
Bey Flakkus göttlichem Gesang!
Und grinzt Entscheidung durch die rothen
Borstenwimper.
Wir armen ausgehunzten Stümper
Behorchten auch, und oft, der Römschen
Leyer Klang,
Und fühlten, ohne Neid, den göttlichen
Gesang;
Doch gähnten auch, wenn der gefeyrte
Vergötterte Horaz der Griechen Lauten-
klang,
Oft gut genung, oft ziemlich lahm, nach-
leyrte.

Was thäten wir, o Genius!
Wenn einst in unser Ohr die Leyertöne
drüngen,
So wie sie in Grimboltius
Durchschwielten langen Midasohren klin-
gen!

40.

Brautlied

für drey Freymaurergemeinen, bey der Vermählung eines Bruders.

Gott sprach: Es werden Sonnen! Der
Aether schwoll,
Und Sonnen keimten weit um den Ewigen;
Und siehe, flammenstürmend rauschten
Durch die Unendlichkeit Gottes
Zedern.

Gott

Gott sprach: Es werden Menschen! Sein
Odem blies,
Und Menschen keimten, Bäume des Le-
bens sie,
Und trugen Frucht; in ihrem Schatten
Würdigt des Ewigen Sohn zu
wandeln.

Wer Weisheit knospet, Schönheit und
Stärke reift,
Der wurzelt einst an Edens krystallnem
Strom,
Vom Sohn verpflanzt, und rauschet
lautre
Jubel dem Herrn, als die Son-
nenzedern.

Laß uns, Jehova, Herrscher in unsers
Hains
Geweihtem Dunkel, leuchten dein An-
gesicht,

Und geuß aus deiner goldnen Urne
Milderen Segen auf unsern
Bruder,

Auf unsers Bruders blühende Braut
herab:
Daß ihnen viele fruchtende Sprößlinge
Entkeimen, unsers Feyerhaines
Bürger, der nahen Verpflanzung würdig.

41.

Reigen.

Sagt mir an, was schmunzelt ihr?
Schiebt ihr's auf das Kirmeßbier,
Das ich so vor Freuden krähe,
Und auf einem Bein mich drehe?
Schurken um und um!

Kömmt

Kömmt die schmucke Binderin
Euch denn gar nicht in den Sinn,
Die mich wirft mit Haselnüssen,
Und dann schreyt: Ich will nicht küssen?
Nu, so schert euch zum . . . !

Diesen Strauß und diesen Ring
Schenkte mir das kleine Ding!
Seht, sie horcht! Komm her, mein Engel!
Tanz einmal mit deinem Bengel!
Dudel didel dum!

Fiedler, fiedelt nicht so lahm!
Wir sind Braut und Bräutigam!
Fiedelt frisch! Ich mach' es richtig!
Und bestreicht den Bogen tüchtig
Mit Kalfonium!

Schwäbisch muß hübsch lustig gehn,
Daß die Röcke hinten wehn!
Wart, ich werd' euch mal koranzen!
Meynt ihr Trödler, Bären tanzen
Hier am Seil herum?

Heißa lustig! Nun komm her!
Unten, oben, kreuz und queer,
Laß uns Arm in Arm verschränken,
Und an unsern Brauttanz denken;
Heißa! rund herum!

42.

Die Laube.

Mit des Jubels Donnerschlägen,
Gab die Wolke Gottes Segen;
Und der Fluren Opferduft
Wallet lieblich durch die Luft.

Und die Wolke steht, umzogen
Von des Friedens hellem Bogen,
Unter dem die Flamme spielt,
Die des Tages Glut gekühlt.

Und die Sonn' am blauen Himmel,
Rings umschwebt von Glanzgewimmel!
Und das grüne Weizenthal,
Ueberströmt vom mildern Stral!

Wie mit Brautgeschmeide, funkeln
Mohne, Rosen und Ranunkeln;
Bienen suchen Honigseim,
Sumsen goldgeflügelt heim!

Alle Kreaturen loben,
Wachteln unten, Lerchen oben,
Und die Heerd am Bache springt,
Und der frohe Bauer singt!

Und da wandelt Ernestine
Forschend durch des Gartens Grüne,
Achtet nichts, erblickt mich hier
In der Laub', und fliegt zu mir!

43.

Sisüfos Steinwälzen

in deutschen Hexametern.

Aus dem elften Gesange der Odüßee.

Auch den Sisüfos sah ich, von schrecklicher Mühe gefoltert,
Einen schweren Felsen mit großer Gewalt fortheben.
Angestemmt, arbeitet' er stark mit Händen und Füßen,
Ihn von der Au aufwälzend zum Berge. Doch glaubt er ihn jetzo
Auf den Gipfel zu drehn; da mit einmal stürzte die Last um,
Hurtig mit Donnergepolter entrollte der tückische Marmor.

Und von vorn' arbeitet' er, angestemmt,
daß der Angstschweiß
Seinen Gliedern entfloß, und Staub sein
Antlitz umwölkte.

44.

An Luther.

Entschwebe, wie ein goldner Duft,
Mann Gottes, deiner stillen Gruft,
Und schaure Graun durch ihr Gebein!
Die deine stille Gruft entweihn!

Ermattet von dem Drachenkampf
Mit Priestern in der Höllen Dampf,
Sogst du an Katharinens Brust
Die junge Kraft und Heldenlust.

Sie

Sie tränkte dich mit Rebentrank;
Und freudig tönte dein Gesang:
„Dem Pabst und aller Teufeln Spott!
„Ein' feste Burg ist unser Gott!“

Da zischelt nun die Afterbrut:
„Weh, Brüder, weh! Wir sind sein Blut!
„Schleicht rücklings hin zu seiner Ruh,
„Und deckt die Scham des Vaters zu!“

Ihr Mäñer Deutschlands, kühn und frey
Durch ihn von Pfaffentyranney!
Ihr laßt mit lästerndem Gestöhn
Die Heuchler Luthers Asche schmähn?

Wer ist, der nicht beym Kraftgesang
Des Weisen auf zu Thaten sprang,
Dem nicht die Seele sonnenhoch,
Ein Adler mit dem Adler flog?

Wem schafft nicht Gottes edler Wein
Auf Donnerwolken Sonnenschein,

Und

Und reißt den Lebensgeister Tanz
Zum Tugendkampf und Siegeskranz?

Was labt den Frommen in der Zeit
Mit Ahndung höhrer Seligkeit,
Als Mädchenblick und Mädchenkuß,
Des Weibes heiliger Genuß?

Schweig, Gleißner, dich befrag' ich nicht!
Dir bleibt dieß ewig ein Gedicht,
Wie dem, der Lastern Lieder zollt,
Dem Hurer, und dem Trunkenbold!

Doch jeder Christ und gute Mann
Stimmt laut mit dir, o Väter, an:
Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang!"

45.

De Geldhapers.

Ene Veerlander Idylle.

Up den Weg na Wansbäck.

Steffen.

Oha! krieg wie un Schatten! De Sünn
de brennt ok gewaltig!
Dubbelten Koåm, wenn he dubber is, köhlt;
man de Hoorner*) is Fusel!

Franz.

Was nich so nåhrig, Ohl! Lösch dienen
Dörst in Morellen.
Een Pund minner wat schålt dat wår un-
ser eenen? In Wansbåk
Finn wie unse Kwatern, un morgen graw
wi dat Erz ut.

Steffen.

*) De Veerlander gaht meist doår Hoorn na Wansbäck.

Steffen.

Ah! wat is da to erzen! Wat Våters
gloåst bi den Alhoorn!
Unriep Erz, sas de Harzer Keerl mit de
Zitter di wiesmakt,
Brennt nich so blau; dat is Geld! Mi
fåhlt man nen Dûwelsbanner,
Um mi den schwarten Kôter to putjen, de
jümmer de Tåhn wirst.

Franz.

Mien Veerschillingswatern is ok so god,
as im Bûdel!
Een Schwien keek int Finster, un een ut't
Finster: so drômd' ik.
Dôrtig Jahr bûn ik ohld! twee Swien!
veer Ogen! elf Ruten!
(Een ging nemlich heidi, as ik mal mit de
Hûll na mien Wiev smeet.)
Denkst du doåsige Joost, da solke Num=
mers verspålen?

Steffen.

Steffen.

Broder, da is mien Hand: wi gåwt uns beede de Hålfte!
Nödig deit et di ok; du verspålst noch Tinnen un Linnen
In de Lottree. Dien Wiev vertröstet de hungrigen Goåren
Jümmer, dat Vader des Abends mit kloåternde Ficken to Hus kumt;
Awer Vader hat nix, as Flök' un ledige Körwe.
Gelt! de Morellen in'n Korv gaht wedder hen voår den Insaat.

Frantz.

Fåg voår dien eigen Doår! De Satan sit up 'nt Lotto,
Un up 'en Schaz! Wat het di de spuddige Snieder al avluxt
Mit sien Måkern, sien ohl Huxpux un Abrakadabra? . . .
Holla! mi dünkt, da gaht de Trumpeten un Pauken in Wansbåck!

Steffen.

Minsch, de Wind is jo Süd, un wi sünt
noch midden int Lustholt,
Achter de Hogen wåligen Böken un El,
lern un Ipern!
Un du hörst al das Blasen? De Poggen
unkt in den Fischdiek;
Oder di klingt ok dat Ohr, wiel dien Wiev
van de kloåternde Fick döhnt.
Nu wat sleist du den Boom?

Frantz.

So will ik ehr Dönen betalen,
Wenn ik roop: En Kwatern! un se segt:
Leeg', schelmische Hunsfott!

Steffen.

Piept nu dat Voågelken so? Sünst weer
dat en ewigen Brutdanß!
Trutjen achter, un Trutjen voår, as
Duffert un Düwken!
Siet bat Lottreespil, låw ji, as Katten un
Hund um den Måhlbree.

Frantz.

Werst du den lustigen Swier, den de puck-
lige Maz mit dat Hackbrett
Lezt so kräftig karjölde, dat Jumfern un
Wiewer recht krieschten?
Fang et mal an; et pflegt anmodig int
Gröne to klingen.

Jaapt nich so sehr,
Mien leew Kompeer,
Na de verwünschten Deerens!
So laat fast all
So nett und drall,
Absonderlich van fehrens!
Deels seet so fram un ehrbar ut;
Deels sünt so flink, as ene Brut,
Mit Oegeln un mit Straken
De Keerls verlewt to maken.

Markt ju de List!
Im Anfang is't
Wål anners mit en Deeren,

As na de Tied,
Wen se het friet;
Dann will de Droos regeeren!
Den ersten Morgen heet et: Fix!
Nim du de Schört, giv mi de Büx!
Sünst jag ik ut de Plümen
Die up den Hörnerwiemen!

Doot Dag un Nacht
Ut aller Macht,
Wat se befählt un käkelt;
Doch warter wat,
Bald düt bald dat,
Begnägelt un bemäkelt!
Da murrt un gnurrt dat Murmeldeert,
Se rümpt de Näs', un dreit den Steert;
Ja vaken krieg je Knüffel
Mit ehren spizen Tüffel!

Drum gäwt Gehör,
Mien leew Kompeerr!
Hödt zu voår solke Gäste!
Wo oft bedrügt
En root Gesicht,
Brun Haar, un witte Böste!
Eerst sünt se aller Framheit vull:
De Brutnacht makt se splitterdull,
Den armen Mann to brüden!
Dat mag de Kukuk lieden!

Steffen.

Seegst du den sinnigen Menschen, de uns belührd', un wat upschrev,
Franß? Nu slikt he bi't Vater! de is di fast nich bi Sinnen!

Franß.

Steffen, mi falt wat in: De künn uns den Düwel wol bannen.
Voår en Wochener dree verköfd' ik em witte Johannsbeern

Un

Un en Rükel van Rosen. He wahnt da bi den Balbeder
Wilm, den oppersten Kollektör, de so ehrlich ütsüht,
Un nich so snakt, as de annern! Da sat he achter int Lusthus.
Du! wat legen di dar voär gefährliche Böker, vull luter
Uhlen- und Kreienföt! De verstnun he to düden! un gröter,
As de Postill mit meßingsche Puckeln, worut uns de Köster
Sündags wat doär de Brill voärdroänt, wenn de Preester den Snoäw het.
Ja, de Gesell versäkert, he makt sülfst lustige Riemels,
Un de gift he in Druck, as dat snaaksche Ding van de Stadlüd.
Gott vergäw mi de schware Sünd'! Ik löw, he kan hexen!

Steffen.

Schall ik em nagahn?

Franß.

Tööw! Wi wült eerst de Treckung mit anseen!

Steffen.

Wat voår rare Swanen upt blaue Water da sågelt!
Bliz! se slabbert den Düwelsbanner dat Brod ut de Fingern!
Nüdlich speigelt sik rechts dat gröne verguldete Lusthus,
Mit den nakten Riesen; un linx de prächtige Sloßtoorn,
Mit en golden Markurjus, as vaken up'en Tabak steit!

Franß.

Hör! de Trumpeten un Pauken! Juchhei! de Kwatern! Lat uns ilen!

Steffen.

Jeminit welk en Gewöhl van Kutschen un Lüd', as en Jahrmarkt!
Tööw!

Tööw! da wenkt en Mamsell na Morellen!

Franß.

Was schehrt de Mamsell uns?

Steffen.

Franß, du staakst as en Hönerdeev! Poz Welt, wat voår Minschen!

Nedden de Dånschen Husaren mit blanke Sabels! un bawen

Herren mit Prüken un Tressen! De Jung, de Nummers herut langt,

Drigt en türkischen Turban un atlaßen Mantel! De König

Makt sik gewaltige Kosten, uns arme Lüd to beriekern! . . .

Wäder! de Nummers sünt jo nich recht!

Franß.

Dat weet doch de Kukuk! . . .

Eerbårn, groot' Eerbårn! Morellen, söte Morellen!

46.

Der Riesenhügel.

Schäfer.

Wie der Satan da bellt! Hör, Wächter! ich sag' es noch Einmal:
Steinigen thu' ich dich gleich, wo du ehrliche Reisende anpackst!

Tabuletkrämer.

Schäfer, kauft mir was ab: Baumwollene Mützen und Kämme,
Messer, gewalkte Strümpf', Hemdsknöpf' und seidene Tücher.

Schäfer.

Krämer, mein Beutel ist ledig; die Schafe sind vorigen Winter
Ueber das nasse Heu mir sehr zu Balken gestiegen. *)

*) Ein Schäferausdruck, für gestorben; weil sie die abgezogene Schafsfelle auf Balken ausbreiten.

Ta-

Tabuletkrämer.

Grabt den Hügel nur durch, da liegen
verborgene Schätze.

Schäfer.

Grab' ihn der Kukuk durch! Da stieg' ich
selber zu Balken!

Tabuletkrämer.

Ei wie so?

Schäfer.

Da liegt ein todtgezauberter Riese!
Seht ihr da hinter dem Wald' auf dem
Berge das alte Gemäuer?
Dort war ehmals die Burg der berüch-
tigten Zauberin Hela,
Noch in der Heidenzeit vor dem dreissig-
jährigen Kriege.
Unser Küster fand in der Jesuiterkapelle
Neulich ein grosses Buch mit Mönchen-
schrift an der Kette.
Euer Krämerlatein ist nichts, wenn man
alle die Schnörkel

Sieht, mit Silber und Gold und bunten
Farben gezeichnet!
Und der Zauberin Bann treibt einem die
Haare zu Berge!
Mein Gevatter, der Küster, hat mir, aus
besonderer Freundschaft,
Ihn für ein halb Schock Käs' und zwei
Pfund Wolle verdolmetscht.

Tabuletkrämer.

Schäfer, bei Ja und Nein! die rothe wol-
lene Mütze
Kriegt ihr für — zehn Groschen, (mir sel-
ber kostet sie zwölfe!)
Wenn ihr den Bann der Hexe mir sagt.

Schäfer.

Acht Groschen ist auch Geld!
Hab' ich doch über dem Zeuge mich, seit
verwichnem Martini,
Fast von Sinnen gequält; und noch ist
vieles mir Rothwelsch.

Tabuletkrämer.

Nu denn, weil ihrs seid! Fühlt nur; sie
ist so fest, wie ein Leder.
Sezt sie nun auf, und bannt! Ihr Schä-
fer pfuscht doch gewöhnlich
Halb in die Hexerei!

Schäfer.

Marsch, Wächter! Was riechst du am
Packen?
Jage den Bock von der Saat, den schwar-
zen dort mit der Schelle!
Sezt euch hier an die Buche; so lautet der
Hexe Verwünschung:

Horch die Klock schläzt zwölf, und die
Geister gehn aus den Gräbern!
Steig' auf die Zinne des Thurms, Chrim-
hild, und sprenge die Asche
Vom neunjährigen rothen Hahn, den der
Spiegel verbrannt hat,
Schweigend gen Mitternacht, und mit ver-
schleiertem Antliz:

Daß

Daß laut heule der Sturm, und bluthroth
flunkre das Nordlicht!
Aber entflieh, eh den Giebel die Eulen und
Raben umflattern!

Hört den murmelnden Bann, ihr un=
terirdischen Geister,
Und der Trommel Geroll, die selbst von der
Drude Velleda
Mistisch gezeichnet, mit Schellengerassel
den Sturm und den Donner
Aufweckt, Mond und Sonne verfinstert,
die Sterne vom Himmel
Reißt, und selbst den Archäus aus seiner
hallenden Werkstatt
Unter der Erd', umrauscht von den Ele=
menten hervorruft.
Kommt denn, Gesindel, auch ihr, die
schreckliche Rache zu fördern!
Kommt aus Sümpfen und Schachten und
Hekla's flammendem Abgrund,

Mit

Mit Arsenik und Pest und Schwefeldampfe
beladen!
Barfuß, fliegend die Locken, im schwarzen
haarnen Gewande,
Tunk' ich den Stab in Blut, und zeichne
den Kreis auf den Estrich.
Hurra hurri keluzo peronkedat abraka-
dabra!

Ha! du trotziger Riese, der du mit
entwurzelter Tanne
Heere von Rittern mähst, und Städte mit
Bergen verschüttest,
Dann, wie die klauige Spinne, das Blut
der Ermordeten aussaugst!
Auf, und gürte dich nun zum Kampf mit
dem elenden Weibe,
Mit dem zertretenen Wurm, der aus dem
Staube sich aufwühlt!
Trommel, trommle den Riesen zum Leich-
nam! Abrakadabra!

Fülle die Todtenurne mit Salz und geläutertem Weingeist;
Zünd' ihn an mit der Kerze von Menschentalg! Nun querle
Segnend die blaue Flamm' und setz den kristallenen Spiegel
Her, daß ich weide den Blick an des Riesen erblassendem Antliz!
Trommel, trommle den Riesen zum Leichnam! Abrakadabra!

Guten Abend, mein Trauter, mein Wilibald! Graut dir im Felsen
Vor dem erschütternden Sturm, der die Ulmen und Eschen herabstürzt,
Und vor dem Leichengeruch, und dem Schlangenzischen? Sei ruhig!
Dies sind Liebesseufzer der armen verlassenen Hela!
Trommel, trommle den Riesen zum Leichnam! Abrakadabra!

Aber

Aber so bleich! Wie im Fieber, so schau-
derst du! Eile, Geliebter,
Dich an Hela's Lippen und klopfendem
Busen zu wärmen,
Unter die Zaubermirten, wo uns im Dufte
des Nardus
Oft die Nachtigall sang, und die kreisen-
den Sfären erklangen!
Trommel, trommle den Riesen zum Leich-
nam! Abrakadabra!

Liebst du denn Hela nicht mehr, mein
Wilibald, seit du am Samstag,
Da du mich unverhofft in der Sternwarte
besuchtest,
Runzlich und zahnlos mich fandest, und
grau, tiefäugig und keichend?
Komm, und finde mich jezt bei der Hoch-
zeitfackel im Brautschmuck!
Trommel, trommle den Riesen zum Leich-
nam! Abrakadabra!

Schüre die Glut auf dem Rost, und
brenne Zipressen und Seben.
Keicherin, kanst du nicht blasen? Den Eßig
im kupfernen Tiegel
Koche darauf, und misch ihn mit Donner-
nessel und Schierling,
Bilsen und Baldrian, Mondraute gesam-
melt im Neumond,
Und Nachtschatten und Posist und Gräber-
werkraut und Wolfsmilch.
Trommel, trommle den Riesen zum Leich-
nam! Abrakadabra!

Wilibald heisse dein Name, du mensch-
lichgebildeter Alraun.
Chrimhild, bade das Männchen im sieden-
den Kräuterbade!
Und nun spieße das Herz des Basilisken
ans Messer,
Rühr es im Tiegel, und murmle: So, Wi-
libald, schrumpfe dein Herz ein.
Trommel, trommle den Riesen zum Leich-
nam! Abrakadabra!

Gleich

Gleich der beschworenen Natter, so
krümmt sich im Staube der Wütrich!
Hast du ein Rehchen zuviel am Abend ge-
schmaust? Dein Odem
Dampft ja, wie Ofenrauch, aus dem zäh-
nefletschenden Rachen;
Und dein Rütteln erschüttert den Fels. Nun
erhebt er sich wütend,
Heult in den Sturm, stampft donnernd den
Grund, und knirscht und ver-
flucht mich!
Trommel, trommle den Riesen zum Leich-
nam! Abrakadabra!

Seht, da reißt er den Gipfel des Felsen
herunter, und schleudert
Grad' auf den Thurm! Armseliger Wicht,
Ein Wink mit dem Stabe;
Und er zerschmettert dich selbst, oder hängt
als ein Höcker am Monde.
Aber er liege dort, ein Mährchen der En-
kel, am Heerweg!

Trommel, trommle den Riesen zum Leichnam! Abrakadabra!

Kratze dich tief in die Erde, die schwarzen Beulen zu kühlen;
Spring' in die schwellende Weser! Ja schreit', in magischen Stiefeln,
Vor dir Tag und hinter dir Nacht, neun Meilen mit Einmal;
Werde zum stürmenden Meer! Auf Regenbogen durchschieß' ich,
Schneller als du, die Nacht, und trinke das stürmende Meer aus!
Trommel, trommle den Riesen zum Leichnam! Abrakadabra!

Aber die Stunde verfliegt, die mir die Sterne beschieden.
Tunke den Stab in den Tiegel, und schreib auf die Stirne des Schädels:
Wilibald! Jezo bestreich ihn mit fressendem Scheidewasser,

Und durchsäg' ihn langsam; daß Wilibald
langsam sterbe!
Trommel, trommle den Riesen zum Leich-
nam! Abrakadabra!

Ha! da liegt er, mit schäumendem
Maul, das Verderben der
Menschen!
Zuckend, die Augen verdreht, hochaufge-
schwollen und kohlschwarz!
Stürze dich, Berg, auf das Aas; damit
die Vögel und Hunde
Diese gräßliche Pest nicht über die Erde
verbreiten!
Trommel, trommle die Geister zum Ab-
grund! Abrakadabra!

Tabuletkrämer.

Wetter, das ging ja scharf! Nun spukt
doch vermuthlich der Riese?

Schäfer.

Freylich spukt er! Er heult im Sturm, und
wurzelt die Bäum' aus.

Tabuletkrämer.

Wankt denn auch Nachts in der wüsten
Burg die Zauberin Hela?

Schäfer.

Freilich wankt sie! Ich habe sie oft aus der
Hürde bei Mondschein
Oben im schwarzen Mantel gesehn, und
die Trommel gehört.

Tabuletkrämer.

Aber der Stein?

Schäfer.

Der liegt, wenn ihr aus dem
Walde hinausgeht,
Linkerhand; man sieht noch die Spur der
gewaltigen Finger.

Tabuletkrämer.

Schäfer, euch greist schon der Bart; und ihr
glaubt so kindische Possen?
Läßt euch der Dudelsack und die Knütte noch
müßig; so bittet

Euren Gevatter, für Käs' und Woll', aus
besonderer Freundschaft,
Euch das Mährchen zu reimen, und singt
es den Schafen und Hämmeln.

47.

Erinnerung.

Durch grüne Linden blinkt die Abendröthe;
Der Duft des Grases, das die Sense
mähte,
Haucht lieblich her vom Erlenbach;
Vom Apfelbaum wehn junge Blüten nieder;
Und Freundin Nachtigall seufzt ihre Lieder,
Und meine Seele hallt sie nach.

Du mein Begleiter sonst, doch jezo ferne!
Mein Hölty, sahst du mich von jenem Sterne,

Und schwebtest in Gedüft herab?
O tröste, tröste mich im linden Wehen!
Du hofftest mich im Leben noch zu sehen;
Du sahst mich nicht, und sankst ins Grab!

48.

Der Abendschmaus.

Δειπνα μοι εννεπε, Μουσα, πολυτροφα και μαλα πολλα.

Ματρων.

Pächter.

Führe den Schecken zu Stall, Hans Jürgen, und futtr' ihn mit Haber;
Laß ihn aber, bei Leib! abkühlen, eh du ihn tränkest.

Frau.

Frau.

Liebes Männchen, wo bleibst du so lang?
Ich harre so sehnlich
Unter dem grünen Dach der Kastanie!
Küsse mich, Lieber!
Wie der Junge nach dir die Hände streckt,
und dich anlacht!
Nimm ihn! Ich säugt ihn eben, und sieh,
wie der Schelm mich benezt hat!

Pächter.

Fritz, ich kriege dich, piek: Rothbackigter
Bube, versteckst dich?
Komm! Ich gebe dir auch was Schönes!
Höre, wie niedlich
Dieses Leierchen klimpert, und oben tan-
zen die Lämmlein.

Frau.

Fritzchen, bedanke dich hübsch, und strei-
chel' ihn: Eya Papachen!

Pächter.

Laß uns hineingehn, Frau; ich brenne vor
Hize. Der Himmel
Geb' uns die Nacht ein Gewitter, das
liebe Korn zu erfrischen!
Linsen und Wicken stehen wie versengt.
Doch mutig! mein Soldan
Fraß auf dem Wege Gras, auch schöpft
die Sonne sich Wasser.

Frau.

Hier ist die Mütze, mein Lieber, und dein
alltäglicher Schlafrock;
Gestern wusch ich ihn rein, und flickte das
Loch auf dem Ermel.
Ilsabe, bringe den Stiefelknecht und die
gelben Pantoffeln
Für den Herrn, auch den Meerschaumkopf
und die bleierne Dose.
So, nun setze dich hier in den Lehnstuhl
nieder, und schmauche
Ehrbar dein Pfeifchen Toback, und erzähle
mir etwas von Hamburg.

Ich will Fritzen indeß einwindeln, er reibt
sich die Augen.

Pächter.

Ilsabe, Buttermilch! Du hast doch heute
gebuttert?
Nun, mein liebes Dortchen, die Pferde
sind glücklich verhandelt.
Isabelle bezahlt Herr Dolling mit achzig
Dukaten;
Und den Apfelschimmel und Schweißfuchs,
jeden mit funfzig.
Lange prüft' er sie erst, dann schrie er,
die Hände mir schüttelnd:

Herr, das sind mir einmal Reitpferde,
wie ich sie wünsche!
Solche Klepper, mit edlem Pirmonterwas-
ser vereinbart,
Und ein bißchen Diät, versteht sich! müssen
unfehlbar
Mich und mein kränkelndes Weibchen vom
Hipochonder befreien!

Bleiben Sie doch heut Abend. Ich hab' eine kleine Gesellschaft
Guter Freunde bei mir. Wir trinken alle den Brunnen,
Draussen auf unsern Gärten; doch heute, sehn Sie, ist Posttag.
Nur auf ein Butterbrot, Herr Pächter, und ein Gerichtlein
Gernegesehn! Ich bin so ein Freund von der ländlichen Mahlzeit!

Ich erwiederte drauf mit weit ausscharrendem Bückling:
Wenn Sie befehlen, mein Herr; ich bin Ihr gehorsamer Diener.

Hierauf ging ich zu Haus', und ließ die Haare mir kräuseln,
Puzte mit Wachs die Stiefeln, und rieb die silbernen Spornen,
Und ging endlich um acht zu Dollings Brunnengesellschaft.

Zwölf dickbäuchichte Herren und zwölf breithüftige Damen
Saßen, wie angenagelt, mit gierigen Augen am Spieltisch.
Als sie nach drittehalb Stunden die hohen Bete getilget,
Hieß mich der Wirt willkommen, und nöthigt' uns alle zur Tafel.
Paarweis rauschten sie hin, und stellten sich rings um die Tafel,
Falteten blinzende Händ', und beteten, oder besahn sich,
Sezten dann, bückend und keixend, in bunter Reihe sich nieder.

Längst der beladenen Tafel, von zwölf Wachskerzen erleuchtet,
Einer kristallenen Kron', und zwanzig spiegelnden Blakern,
Prangte das Wundergebäu des Zuckerbeckers, ein Aufsaz.
Wände vom weissen Tragant, mit Spiegelseulen gestützet,

Liesen

Liefen an jeglicher Seit', und trugen grü-
nende Reben
Von gesponnenem Glase, mit bräunlichen
Trauben behangen;
Porzellane Winzer mit Hippen schienen
beschäftigt:
Einer gab von der Leiter die abgeschnit-
tene Traube
Seiner Winzerin hin, die schmeichelnd ihr
Körbchen emporhielt;
Mühsam trugen andre die Last zur schäu-
menden Kelter.
Oben stand in Gebüsch die alabasterne
Trümmer
Einer gothischen Burg; inwendig, vom
Flieder beschattet,
Schlief die zuckerne Hirtin auf Blumen; am spiegelnden Bache
Hütete Filax die Ziegen und seidenflocki-
gen Schäfchen;
Naschend kletterte fern am Traubengelän-
der ein Böcklein;

Aber

Aber die Winzerin faßt' ihm den Bart, und schlug ihn mit Ranken.
Unten schimmert' als See ein Spiegel, mit Binsen umkleistert
Und braunkolbigem Rohr; am Angeldrate des Fischers
Zappelt' ein perlenmutterner Barsch, und rings um die Hütte
Trockneten Reusen und Netze; die Fischerin unter der Pappel
Reichte dem nackten Kind' ein Muschelgehäuse zum Spielen.
Mitten blühte der Garten voll künstlichgezeichneter Beete;
Rechts war die Geisblattlaub', und links ein japanisches Lusthaus;
Bäume standen umher voll Kirschen, Aepfel und Birnen,
Aus kandirtem Anies, ein porzellanener Wallfisch
Schnob den kristallenen Spring, der bogenweis' in des Beckens

Spiegel

Spiegel sich goß; und gefärbter Sand be-
deckte die Gänge.

Sechs Gerichte standen an jeglichem
Ende der Tafel
Zierlich gestellt, die kalt, und jene brä-
telnd auf heißen
Silbergefaßten Scheiben von Marmor;
neben dem Aufsatz
Standen französische Frücht' und Salate,
Trabanten des Bratens.
Schweigend athmeten wir; da neigte
Madam sich, und sagte:

Meine Herren und Damen, Sie sehn
hier alles mit Einmal.
Nehmen sie gütig vorlieb mit meiner ge-
ringen Bewirtung.

Sprachs, und zerschnitt den Fasan
mit indischen Vogelnestern,
Wie man erzählte, gewürzt und Azia.
Hurtig vertheilte

Diesen

Diesen ein bunter Lakai rangmäßig den
Damen und Herren.
Und ein anderer fragte, wer Pontak, sech-
ziger Rheinwein,
Oder Burgunder beföhle, und brachte je-
dem sein Fläschchen.
Jetzo gab ein Lakai uns reine Teller, und
reichte
Junge Kalkuten herum, mit scharfem ba-
tavischem Soja.
Hierauf reichte dieser die weingesottenen
Schmerlen;
Jener den Kabliau, mit Austerbrühe
bereitet.
Aber eine Mamsell, die keuchend den
Fächer bewegte,
Traf dem Lakai mit der Feder des babilo-
nischen Haarthurms
Grad' in das Aug', und ach! die Austern
umschwammen ihr seidnes
Feuerfarbenes Kleid. Da entstand ein
gewaltiger Aufruhr!

Doch

Doch bald stillte diesen ein fett Spanferkel
in Gallert.
Froher beäugelt selbst kein Naturalien-
sammler
Durch die Brille den Wurm im künstlich-
geschliffenen Bernstein,
Als wir Gäste das Ferkel im helldurch-
sichtigen Gallert.

Drauf hob ächzend der Diener ein
rundes Gebäude vor Dolling,
Hohl wie ein Kirchthurmknopf, es hieß
Rebhünerpastete.
Dolling versicherte hoch, sie sei vom be-
rühmtesten Koche
Aus Burdo, und gestern mit Schiffer
Markus gekommen.
Lüstern umschnüffelten oft die Matrosen
des Schiffers Kajüte,
Aßen dann traurig ihr Pökelfleisch. Der
schlafende Junge

Träumte

Träumte von Zeilons Gerüchen, und schrie,
als säß' er im Mastkorb:
Land! Auch rochen Delfine mit offenem
Maul aus dem Wasser,
Und der geteuschte Pilot weissagte von
nahen Gewittern.
Solch ein balsamischer Duft durchdrang
die bräunliche Rinde!
Dolling löste behende den Deckel, schöpf-
te das Fett ab,
Und vertheilte lächelnd die köstlichen Ein-
geweide.

Gierig besah sie der Arzt in dicker
Wolkenperüke,
Der sich hinter dem Tuch zahnstocherte,
schmeckte mit Anstand,
Und nun mummelt' er dumpf aus vollen
käuenden Backen:

Meine Herren und Damen, das nenn'
ich vortrefliche Mischung!

Welch ein Geschmack in dem Fleische, den
Nägelein, Schwämmen und Trüffeln,
Pfeffer, Oliven, Muskat, Pistazien, Morgeln und Knoblauch!
Freilich erhizt das Gewürz die jungen
Weiber ein wenig;
Aber der Herr Gemahl geb' ihnen Salpeter und Weinstein.

Also sprach er, da scholl ein überlautes Gelächter.
Hierauf kam das Gemüs': als Bohnen,
junge Karotten,
Erbsen und Blumenkohl mit Artischocken
und Krebsen;
Frische Heringe, Lachs und Hummer begleiteten diese.
Hierauf gingen die Rund' ein braun und
ein weißes Gemengsel:
Rüssel und Ohren vom Schwein, Hahnkämme, Zungen von Lämmern,

Kälberbrisset und Ochsengaum, mit Pingeln und Kappern.
Hierauf kam der Rücken des Rehbocks, welchen ein Förster
Vom Blocksberge gesandt. Ein Erzgebürgischer Berghahn
Ging dann herum, als Führer des Ortolanen Geschwaders;
Sein rothkammiger Kopf lag abgeschnitten am Rande.
Auch die Trabanten rückten heran: Tollåpfel, Oliven,
Weißlicher Kopfsalat, Endivien, Bete, Sardellen,
Ueberzuckertes Obst, und Gurken mit barschem Orego.

Jezo verschob der Arzt die hitzende Wolkenperüke,
Trocknete Finger und Maul, und tiefaufathmend begann er:

Wahrlich! man kann doch viel der Gottesgaben genießen,
Wenn man sich Zeit läßt! Phh! Ich muß die Weste mir lösen!
Nun es lebe der Herr Wohlthäter und seine Gemahlin!

Also sprach er, da klangen die vollen Gläser zusammen.
Aber höre, da kommen die Kühe schon von der Weide.
Drum verspar' ich dir die Beschreibung vom prächtigen Nachtisch:
Von den Torten, Makronen, von Quittenschnee und Meringeln;
Und von dem Himbeereise, woran mir Stümper die Zunge
Fast verfror; von den Pfirschen und Aprikosen aus Potsdam;
Von den Granaten, Melonen, des Ananas beißender Süße,

Und

Und den levantischen Mandeln und zipri-
schen Traubenrosinen;
Auch von vergoldeten Gläsern mit alten
bärtigen Köpfen;
Und von rothem Schampanjer, auf Sil-
leris Gute gekeltert,
Kaiserlichem Tokaier, und überköstlichem
Kapwein;
Auch wie zulezt die beiden Lakain an der
Thüre das Trinkgeld
Bettelten. Aber ich muß im Hof' ein we-
nig herumgehn.
Singe den Kleinen in Schlaf, und dann
laß Ilsabe wiegen,
Und bestelle für uns das Abendbrot in
die Laube.

Frau.

Nimm denn auch gütig vorlieb mit meiner
geringen Bewirtung!
Zuckererbsen in Schoten und zwei gebrate-
ne Küchlein

Bring' ich nur, und schickst du dich gut,
Erdbeeren zum Nachtisch.
Auch will ich Tafelmusik bey den Grillen
und Fröschen bestellen,
Und bei dem Rosengebüsch und den Nacht-
violen Gerüche.

Pächter.

Schön, mein Liebchen! Und dann, statt
Kronenleuchter und Blaker,
Strale der Abendstern und die wetter-
leuchtende Wolke.

* *
* *

49.

Der Hagestolz.

Wilhelmine.

Freundin, wir horchen umsonst; dein
Bruder hat sicher die Flöte
Wegge-

Weggelegt. Er blies das lezte mit vieler
Empfindung,
Und doch liebt er nicht! ... Schlaf wohl,
und träume was schönes!
Sieh, da schimmert schon Licht aus dem
Gartenhause der Tante
Durch die Ligusterhecke; sie schilt, wo
ich länger verweile.

Maria.

Bleib noch, Minchen; sie kann mit ihrem
Kater ja spielen.
Wollen wir dort bei der Weide, die in
der Bille sich spiegelt,
Auf den Rasen uns setzen? Der Mond
scheint über dem Wasser.
Laß uns den Wechselgesang anstimmen,
welchen wir neulich
In der Schasminenlaube für meinen Bru-
der gepfuschert.

Wilhelmine.

Meinst du? So brich mir den Lindenzweig.
Die verzweifelten Mücken

Stechen mir selbst im Gehn durch die
Strümpfe; es juckt wie der Kukuk!

Maria.

Decke den seidenen Tuch dir unter; der
Rasen ist thauicht.
Sonst wird der weiße Rock mit grünen
Flecken bezeichnet.
Hier ist der Zettel; nun stöhne zuerst, denn
dich lehrte die Tante.

Wilhelmine.

Kuck um das Erbsenbeet, wenn etwa dein
Bruder heranschleicht.

Maria.

Bravo! das Räuspern war schön! Mach
auch das Stöhnen natürlich!

Wilhelmine.

Lieblicher Flötenspieler, du tönst aus dem
Fenster des Erkers,
Sanft beschattet vom Laub des mondbe-
schimmerten Weinstocks,

Wel-

Welches der West bewegt, die Blumen-
auen in Schlummer;
Aber du weckst aus dem Schlummer die
Seelen büßender Junfraun,
Und in die Lispel des Schilfs und der
Büsche fließet ihr Seufzer!
Schaue die hohlen Weiden, die hier in
der Bille sich spiegeln;
Diese Weiden bewohnen wir armen küs-
senden Jungfraun!

Maria.

Denn wir brüsteten uns im Leben auf
Schönheit und Reichthum,
Aeugelten, tanzten und sangen, und ga-
ben den Jünglingen Körbe.
Aber uns lassens im Tode die Unterirdi-
schen büßen!
Ach wir schmachten hier stets in Unge-
witter und Hitze,
Ohne Frucht, und spiegeln das grünver-
silberte Haupthaar,

Bis ein Eheverächter durch unsre nächtliche Warnung
Oder ein flatterndes Mädchen vom Hagestolze bekehrt ist!

Wilhlmine.

Jüngling, erbarme dich du der Verzweifelnden! Kneipende Krebse
Wühlen um unsere Wurzel, und Wasserschlangen! Im Bauche
Nisten uns Fledermäuse! Und ach! muthwillige Knaben
Schneiden sich Flöten von uns, und blasen spottend am Ufer!

Maria.

Höre die Warnung, mein Sohn! Wer jung die Liebe verachtet,
Diesem scheint im Alter nicht Mond noch Sonne. Sein Leben
Schleicht trübselig dahin. Der Schwester zärtliche Pflege

Wird ihm Gift, und Galle der Scherz
des redlichen Freundes.
Seitwärts schielt er, wenn Braut und
Bräutigam kosen; und poltert,
Daß man ihn stört, wenn die Kinder ihr
Weihnacht jauchzend ihm zeigen!

Wilhelmine.

Sorgsam pflegen und gängeln wir dich,
wir büßenden Jungfraun.
Zwar wie Ammen, die sich aus Noth zur
Mutter verdingen,
Aber zugleich mit der Milch ihr Herz
dem Jünglinge schenken.
Wann du, der Arbeit satt, aus dem
Qualm Hamburgischer Schmäuse,
Hier am Abende kömmst; dann wall' ich
auf Blumengedüften
Dir entgegen, und flüstre: O Mann,
dir fehlet die Männin!

Maria.

Wann du im wankenden Kahne die sonnige Bille beruderst,
Oder zum Angeln dich in die grünen Schilfe hineindrängst;
Schweb' ich als schöne Libelle, von blauen Libellen umliebelt,
Ueber die duftenden Mümmelken hin, beflattre des Rohres
Braune Kolben, und flüstre: O Mann, dir fehlet die Männin!

Wilhelmine.

Wenn du, wie Jonas einst, vor Verdruß in die Laube dich setzest,
Welche die türkische Bohne mit purpurnen Blüten umranket,
Und dich reckst, und pfeifend im Musenalmanach blätterst;
Siehe, dann hüpf' ich behend', als ein Laubfrosch, über den Kürbis,

Der

Der dir schattet, und kuke mit goldgerändeten Aeuglein
Freundlich dich an, und lisple: O Mann, dir fehlet die Männin!

Maria.

Warum ruhest du oft halbträumend unter dem Birnbaum,
Welchen dein Vater am Tage, da dich die selige Mutter
Hier gebahr, selbst impfte, und gleich dir Ludewig nannte,
Wünschend daß deine Kinder hinfort der Früchte genößen?
Warum freuest du dich, wenn oben die Nachtigall flötet?
Oder was horchst du so katzenschlau, ob hinter der Hecke
Lachend ein Mädchen rauscht, wenn eine saftige Birne
Dir auf dem Rücken zerplazt? O Mann, dir fehlet die Männin!

Wilhelmine.

Eile, die Männin zu suchen! Denn schon verzerrt sich dein Antliz,
Wenn der leichte Barbier sein Messer zu schärfen versäumte,
Oder im heißen Geschwätz den Kinnbart gegen den Strich schabt.
Selbst dein Johann weißagt dir eine nahe Perüke,
Wenn er dein dünnes Haar mit Pomad' und Puder verkleistert.
Alter Knecht, wer sizt denn im Schatten des dorrenden Taxus,
Dessen röthliche Stacheln die laurende Spinne durchwebet?

Maria.

Siehe, schon necken dich, weniger scheu, leichtfertige Mädchen;
Nennen dich: holder Galan! und zupfen dir schalkhaft die Spitzen

Unter

Unter dem Ermel hervor; sie kitzeln dich Abends im Winkel;
Und beim Schnipschnapschnur bist du der ewige Hahnrei.
Wehe dir, wenn du nun bald mit weißer Perüke daherprangst!
Ach dann prickeln sie dich mit Nadeln, heften am Rücken
Fratzengesichter, und spielen gar Ball mit deiner Perücke.

Wilhelmine.

Als du die Bienenbrut, die jüngst ausschwärmte, mit Klingeln
In den Hollunder triebst, und, durch die Kappe gesichert,
Jezt in den Stock einfaßtest; da flog ich, versteckt in dem Weisel,
Dir auf das Kinn, und mit Einmal hing die Traube der Bienen,
Wie ein Rabbinerbart, an deiner Kappe herunter.

Krei-

Kreischend standen die Mädchen von fern,
 und baten um Küße;
Du verfolgtest sie nicht, und schabtest
 den summenden Bart ab.

Maria.

War denn das alles umsonst, ruchloser
 verstocktester Sünder!
Was wir Büßenden dir zuflüsterten: sie-
 he, so komm' ich,
Weh dir! ein gräßlicher Alp, um Mitter-
 nacht, dich zu drücken,
Bald als Katz' und Bär, und bald als
 runzliche Vettel;
Oder ich komm' als ein wilder Vampier,
 und sauge dein Blut aus:
Bis du hager und blaß mit wankendem
 Haupte herumschleichst!

Wilhelmine.

Hungern sollst du und dursten, dich schlaf-
 los wälzen und rechnen,

Zittern vor deinem Schatten, und deine
Schätze vergraben;
Und bist du todt, als ein Hund die bläu-
lichglühenden Thaler
Zähnebleckend bewachen! Du sollst auf
Sümpfen als Irrwisch
Flattern, Reisende narren, und Milche-
rinnen erschrecken! . . .
Horch! was brummt da?

Maria.

O Minchen, er kömmt dort
hinter den Erbsen,
Ganz wie ein Bär vermummt, auf allen
Vieren gewackelt!

Wilhelmine.

Weh mir! Er hat mich, der Bär, mit rau-
hen Tatzen umklammert!
Grüße die Tante von mir, und meld' ihr
mein klägliches Ende!

50.

Die Kirschenpflückerin.

An Gleim.

Hedewig.

Seht doch, wie sinnig sie geht, die freundliche schöne Rebecka;
Wie sie die nickenden Aehren durch ausgebreitete Finger
Laufen läßt, und selbst den Regenbogen nicht ansieht,
Der von dem Buchenwalde zum blauen Seee sich ausdehnt.
Ueber der Schulter die Hark', und auf dem Arme das Körbchen,
Voll von blauen Tremsen *) und Feuerblumen und Schwertel,

Rade,

*) Tremsen, blaue Kornblumen.

Rade, Vergißmeinnicht und düftereichen
Kamillen,
Wär' ich ein Mann und jung, ich könte
mich wahrlich verlieben.
Aber der Wangen Röthe, mein Engel, ist
mit Erlaubniß
Wohl nur Wiederschein von dem rothen
Futter des Strohuts.

Rebecka.

Spötterin, sage, wo bist du? Dort unter
den lomberschen Nüssen?
Oder im Lindenbaum, in der hohen künst-
lichen Laube?
Piep eins, Hedewig.

Hedewig.

Piep!

Rebecka.

O Himmel, sie sizt, wie ein
Eichhorn,
Oben im Kirschenbaum! Nun wart, ich
will dich bezahlen.

Hedewig.

Gehe doch vorn durchs Haus, der Zaun ist
zu hoch und zu dornicht.
Du zerdrückst mir den Hopfen, durchrankt
mit blühender Winde.
Seht, wie die Katze klettert. Ha recht!
da hängt ihr der Rock fest.
Nimm dich in Acht, Rebecka, du brennst dir
die Knie in den Nesseln.

Rebecka.

Sei mir gegrüßt, mein Kind. Was vor
herrliche spanische Kirschen
Hast du, so groß und so voll! Es glänzt
recht gegen die Sonne.
Wirf mir ein Büschel herunter, den Durst
zu löschen. Ich kehrte
Auf der Wiese mein Heu, und ein Regen-
schauer vertrieb mich.
Sonderbar! von der Brücke bis hier ist kein
Tropfen gefallen.

Hede-

Hedewig.

Dirne, was hast du vor? Du Bösewicht, laß mir die Leiter!

Rebecka.

Sitze mir nur, wie einst der Tod im bezauberten Birnbaum!
Bis du den Schabernack mir gebüßet, den du im Frühling
Auf der Bleiche des Nachts in der stroher-nen Hütte mir anthatst.
Gegen den Morgen schlief ich, und nach der bösen Gewohnheit,
Die ich als Kind von meiner geschwätzigen Patin geerbet,
Sprach ich im Traum. Da fragtest du mich: hat Adolf, dein Bruder,
Seine Hedewig lieb? — Von Herzen! — Ist sie denn würklich
Schön? — Ein Gesicht wie ein Apfel, und blaue schelmische Augen! —
Aber ihr Haar ist borstig und fuchsroth, wie man erzählet? —

 Fui!

Fui! kastanienbraun und lang und weicher als Seide! —
Liebst du mich auch Rebecka? — Vielleicht. — Wie heißt dein Geliebter? —
O! das sagt man nicht gern! Matthias heißt mein Geliebter. —
So betrogst du mich, Schelm; und wohl noch manches Geheimniß
Hätt' ich armes Ding dir erzählt: als Lustig mit Einmal
Bellte. Da sprang ich hinaus, und suchte den Dieb bei der Leinwand.
Aber er schalt nur den Mond, der aus der Wolke hervorkam;
Und du lachtest, und sprachst: Matthias heißt mein Geliebter!
Siehst du? Ich weiß noch alles, und jezo solst du mir büssen.

Hedewig.

Sage, was soll ich denn thun, mein Engel?

Rebecka.

Singe das Lied mir . . .
Hu! wie erschrack ich! Da fiel ein Königs-
apfel vom Baume.
Ist er schon mürb'? O weh! es sizt eine
Wespe darinnen! . . .
Singe das Lied, das Adolf vom grünen
Sumpfe gedichtet.
Neulich belauscht' ich ihn; es klang ganz
artig im Maibusch.

Hedewig.

Nein wahrhaftig, Rebecka? Ich werde
mich selbst nicht besingen.
Lieber die ganze Nacht auf diesem Baume
geharret!

Rebecka.

Gut! hier liegen ja Birnen und Aepfel im
Grase.

Hedewig.

Zum Kukuk!
Dirne, du wirfst ja für toll! Heida! ein
Puff auf den Rücken!

Au! noch einer am Fuß! Mir saust's um
die Ohren wie Hagel!
Jammer, da purzelt der Korb mit allen
Kirschen hinunter!
Friede! ich will ja singen, du unbarmher-
ziger Wütrich!

Rebecka.

Wilst du? Mich deucht, die Gegend ist
recht einladend zum Singen:
Oben im grünen Baume, die Nachtigall
wählt ihn nicht schöner!
In dem röthlichen Glanz der untergehen-
den Sonne;
Und rings zirpen die Grillen, die Bienen
sumsen im Schauer,
Frösche röcheln im Sumpf, und im Weizen
locket die Wachtel.
Sing!

Hedewig.

Nun ja, wenn ich muß! Du sollst mich
aber nicht ansehn,
Auch nicht lachen.

Rebecka.

Ich sammle indeß die Kirschen. Nur hurtig!
Langes Quälen ist bitterer Tod. Wozu das Gereusper?

Hedewig.

Beschattet von der Pappelweide
Am grünbeschilften Sumpf
Saß Hedewig im rothen Kleide,
Und strickt' am kleinen Strumpf;
Sie strickt', und sang mit süßem Ton
Ein Lied, ich weiß nicht mehr wovon.

Rebecka.

Schön! Nur ein wenig lauter; denn hier belauscht uns ja niemand.
Recht herzbrechende Stellen erlaub' ich dir leise zu singen.

Hedewig.

Da ging ich an den Bach zu fischen
Mit meiner Angel hin,
Und hörte hinter Erlenbüschen

Die schöne Nachbarin.

Ich ließ die Angel an dem Bach,
Und gieng dem lieben Mädchen nach.

So einsam, Mädchen? Darf ich stören?
Hier sizt man kühl und frisch. —
„O gern! Ich suchte Heidelbeeren
„In dieses Thals Gebüsch.
„Allein die Mittagssonne sticht,
„Auch lohnet es die Mühe nicht.“

Ich sezte mich mit bangem Mute,
Mir liefs durch Mark und Bein;
Und neben meinem Fuße ruhte
Ihr Füßchen zart und klein,
Auf Gras und Blumen hingestreckt,
Und bis zum Zwickel nur bedeckt.

Wir zitterten wie Maienblätter,
Und wußten nicht warum;
Wir stammelten von Saat und Wetter,
Und saßen wieder stumm,

Und

Und horchten auf die Melodien,
Die Kibitz und Rohrdommel schrien.

Jezt kühner, stört ich sie im Stricken,
Und nahm ihr Knaul vom Schooß;
Doch herzhaft schlug sie mit dem Sticken
Auf meinen Finger los;
Und als sie hiermit nichts gewann,
Da sezte sie die Zähnchen an.

O sieh, wie durch das Laub, mein Liebchen,
Die Sonne dich bestralt,
Und bald den Mund, bald Wang' und Grübchen
Mit glühndem Purpur malt!
Auf deinem Antliz hüpft die Glut,
Wie Abendroth auf sanfter Flut.

Sie lächelte; ihr Busen strebte
Mit Ungestümm empor,
Und aus den heißen Lippen bebte
Ein leises Ach hervor.

Ich nahte mich, und Mund an Mund
Versiegelten wir unsern Bund.

Rebecka.

Ist es nun aus?

Hedewig.

Ja, Hexe!

Rebecka.

Ich meint', es wäre noch länger.
Nun so komm herunter, und küsse mich.

Hedewig.

Freilich, das fehlt noch!
Wie das Gesicht mir glüht! Ich geh, und klag' es Matthias,
Daß er eben so glühend die rothen Wangen dir küsse!

51.

Der bezauberte Teufel.

Eine orientalische Idille.

Lurian.

Keuchst du schon, Bock? Nur langsam!
Wir kommen frühe zum Blocksberg!
Nach dem Siebengestirn ist erst in andert-
halb Stunden
Mitternacht. Fleug höher, du Narr! Dir
sengten nur eben
Zwo Sternschnuppen den Bart; und in der
arabischen Wüste
Thaut es stark, mir trieft das Wasser schon
von den Hörnern,
Horch, was heult da? Hinab! Du, heule
noch eins!

Puhr.

Habuhu!

Lurian.

Für ein Uhugeheul ist die Stimme zu laut, und ein Teufel
Wimmert so leise nicht.

Puhr.

Habuhu!

Lurian.

Hinter dem Felsen?
Herzensbrüderchen Puhr! du armer Teufel, du gleichst ja
Einem Dieb am Galgen, von Wind und Sonne gedörret!
Kaum bedeckt die enthaarte gerunzelte Haut dir die Knochen!
Sage, wer hat dir den Schwanz im Palmenbaume verkeilet?

Puhr.

Ach der verzweifelte Gaßner, der Taugenicht, bannte mich hieher,
Weil ich den Schatz in Kohlen verwandelte! Aber wie heißt du?

Lurian.

Lurian.

Kennst du Lurian nicht, dem Luther mit
mönchischer Arglist,
Als ich ihn necken wolte, das Dintenfaß
ins Gesicht warf?
Dies Pechpflaster bedeckt noch mein lin-
kes geblendetes Auge.

Puhr.

Lurian! Ei wo ist denn dein böser Scha-
den am Hintern?
Weißt du? Wir suchten einst Händel am
jüterbockischen Hufschmied,
Der nach dem Teufelsbild', an der Thüre
mit Kohlen gezeichnet,
Glühende Stangen stieß. Des Abends
im stürmischen Wetter
Klopften wir an, und baten um Nacht-
quartier in der Eße.
Aber der Racker hielt vor das Schlüssel-
loch den bekreuzten

Kohlensack, den ihm Sankt Nepomuk
hatte verehret.
Sorglos fuhren wir drein. Da legt er
uns auf den Ambos,
Und zerhaut' uns weidlich mit funfzig-
pfündigem Hammer.
Wären wir nicht, als Flöhe so klein, in
die Näthe des Sackes
Hin und wieder gehüpft; er hätt' uns völ-
lig zermalmet.
Als er den Sack aufschnürte, da floh ich
behende von dannen;
Dich erwischt' er, und sezte dein Hinter-
theil auf den Schleifstein,
Rief den Gesellen heraus, und hast du
mich schleifen gesehen,
Bis du schreiend versprachst, dein Leben
nicht wieder zu kommen.
Lange humpeltest du, und warst auch
magrer, als jezo.

Lurian.

Lurian.

Alles verändert sich, Freund. Sobald es meine Gesundheit.
Zuließ, ging ich, mein Heil in Morgenland zu versuchen.
Hier verbannete mich aus einer besessenen Jungfrau
Von holdseliger Bildung ein abißinischer Bischof.
Und nun leb' ich im Kloster, und feg' als geistlicher Kobolt
Nachts die Zellen der Mönche, den Feuerheerd und die Kirche.
Dafür werd' ich geheilt, und gespeichert wie ein Kapäunchen;
Denn im Vertraun, es lebt sich ganz gemächlich im Kloster.
Nun was schnüffelst du, Puhr?

Puhr.

Mich deucht, ich rieche so etwas!
Sicherlich trägt dein Bock was leckers zum heutigen Piknik!

Lurian.

Und du hättest wohl Lust, die Leckerbiß-
chen zu kosten?

Puhx.

Lurian, trautester Freund! seit funfzehn
Monden genieß' ich
Bloß Heuschrecken, und Honig, der dort
aus dem Felsen herabtrieft,
Oder Datteln vom Baum; und äusserst
selten ein Wildpret,
Etwa ein Skorpiönchen, und eine magere
Eidex!
Ja ich verschmachtete gar in der stäuben-
den Dürre des Sommers,
Wenn nicht manchmal ein Smum *) mit
giftigem Hauch mich erquickte!

Lurian.

Nu, so wollen wir sehn, wie die Herren
Fratres den Ranzen

Mir

*) Smum heißt der giftige Wind, der auf der
Stelle tödtet.

Mir gespickt! Und wann du mit Trank
und Speise gelabt bist,
Will ich versuchen, dein Schwänzchen
vom Zauberbaum zu befreien.
Hat auch der Pabst den Gaßner für hei-
lig erklärt?

Puhr.

Was wolt' er!

Lurian.

Gut! — Da koste das Stück von der
Klapperschlange mit Schierling,
Und die gebratene Kröte mit einer Tunke
vom Asa.
Sieh, wie der Teufel schmackt, und die
rauhen Ohren beweget!
Und wie die Nas' ihm schnaubt, und der
Saft aus dem Maule herausläuft!
Hier sind Otterneier, in Hexenbutter ge-
schmoret,
Fliegenschwämme mit Nafta, und junge
fette Taranteln.

Aber du mußt auch trinken! Da wilst du
ein Schlückchen Tabaksöl,
Oder den Magenwein, den mein liebster
Küper in Hamburg
Kunstgemäß mit Arsenik und Silberglette
gewürzet?
Wetter! so setze doch ab! Du Esel säufst
wie ein Postknecht!
Nun zum Nachtisch, Puhr, noch ein Paar
geräucherte Seelen.
Diese bewohnte vordem den geilsten
Schwelger; mit Ablaß
Körnte der Pater sein Gut, nnd gab mir
die Seele zum Räuchern.
Kützelt sie nicht die Zunge mit scharfem
ranzigem Wohlschmack?
Diese besaß im Leben ein Geizhals. Aber
was kaust du?
Ist sie zu dürr und zähe? So wirf sie
dem meckernden Bock hin!
Dieses war die Seele des windigsten
deutschen Magisters,

Der

Der das Völkchen mit dummem entscheidendem Bücherurtheil
Narrete. Tunke sie reichlich in Fosforus, gegen die Blähung!
Jetzo wisch dir das Maul; zum Anbiß kan das genug seyn.
Bald wird Satanas dich auf dem Blocksberg besser bewirten.

Puhx.

Ha! das heiß' ich geschmaust! Mein armes runzlichtes Bäuchlein,
Jetzo bist du so rund und so glatt, und so lieblich zu klatschen!
Wäre mein Schwanz nur los, ich ginge selber ins Kloster! *)

Lurian.

Ei, den wollen wir lösen! Ich raubte dem koptischen Bischof

*) Herr Niebuhr hörte auf seiner Reise nach Diarbekr von einem Fegeteufel in dem armenischen Kloster Kara Klise. Das wird vermuthlich Puhx seyn.

Neulich dies kleine Büchlein voll farao-
nischer Schriften,
Welches er einst bei Sakara im steiner-
nen Mumienkasten
Eines egiptischen Zauberers fand. Drin
stehet ein Bannspruch,
Welcher jede Bezaubrung, nur nicht der
Heiligen, aufhebt.
Aber mein rechtes Auge hat auch von der
Dinte gelitten!
Streichle mein Rückerhaar mir aufwärts,
während ich singe,
Daß die Funken mir leuchten! — Ahirom
tukimalidscho
Zalka kerutsch misrai — Du krazest ja,
Puhx, wie ein Kater!
Ziehe die Krallen doch ein! — bedulemi
puschak irolwin
Kirlekamatschka wenorch happuhxing
abrakadabra!

Puhx.

Puhr.

Heißa! ich hüpfe vor Freuden! Mein
Schwanz ist frei! O du trauter
Lurian, laß dich umhalsen! Das Feuer
der höllischen Wonne
Brennt mir aus Nas' und Maul! Wie kö-
niglich wedelt mein Schwänzchen!

Lurian.

Trillert der alte Narr, wie ein saugendes
Lamm, mit dem Schwanze!
Komm, und sitz auf den Bock; zum Flie-
gen bist du zu kraftlos.
Armer, du bist so leicht, wie die kupfernen
Blasen am Luftschiff!
Aber schließe nur ja mit dem Hühnerfuße; der andre
Pferdefuß ist schwerer; und halte dich
fest bei den Hörnern!
Hurtig schwinge dich, Bock, durch sausen-
de Lüfte zum Blocksberg!

52.

Tischlied.

Gesund und frohes Mutes
Genießen wir des Gutes,
Das uns der große Vater schenkt.
O preist ihn, Brüder, preiset,
Den Vater, der uns speiset,
Und mit des Weines Freude tränkt!

Er ruft herab: es werde!
Und Segen schwellt die Erde,
Der Fruchtbaum und der Acker sprießt;
Es lebt und webt in triften,
In Wassern und in Lüften,
Und Milch und Wein und Honig fließt.

Dann sammeln alle Völker:
Der Pferd'- und Rennthiermelker
Am kalten Pol, von Schnee umstürmt;

Der

Der Schnitter edler Halme;
Der Wilde, welchen Palme
Und Brotbaum vor der Sonne schirmt.

Gott aber schaut vom Himmel
Ihr freudiges Gewimmel
Vom Aufgang bis zum Niedergang:
Denn seine Kinder sammeln,
Und ihr vereintes Stammeln
Tönt ihm in tausend Sprachen Dank.

Lobsinget seinem Namen,
Und strebt ihm nachzuahmen,
Ihm, dessen Gnad' ihr nie ermeßt:
Der alle Welten segnet,
Auf Gut' und Böse regnet
Und seine Sonne scheinen läßt!

Mit herzlichem Erbarmen
Reicht eure Hand den Armen,
Wes Volks und Glaubens sie auch seyn!

Wir sind nicht mehr, nicht minder,
Sind alle Gottes Kinder,
Und sollen uns wie Brüder freun!

53.

An den Wind.

Großmächtigster und Gnädigster!
Patronus der Gelehrten,
Die manches Irrthums Nebelheer
Mit deinem Hauch zerstörten!
Neig', edler Wind, dein hohes Ohr
Aus deiner Felsengrott' hervor,
Und horche dem Geklimper
Von einem armen Stümper!

Zur Elbe rauscht, von Eis befreit,
Die torfgefärbte Mäme; *)
Und

*) Ein Fluß, der an der Seite von Otterndorf, hinter meinem Garten, vorbei fließt. Man schreibt ihn auch Medem.

Und in die lockern Beete streut
der Gärtner sein Gesäme:
Doch dicker, fauler Nebelduft
Vergiftet uns die Frühlingsluft,
An meines Ufers Erlen.

Vergebens trink' ich Bergster Bier,
Und schmauche Judenknaster;
Die Wettergrillen tödtet hier
Kein Pulver, Trank noch Pflaster!
Mit kläglicher Gebehrde steht
Die Windmühl, weil kein Lüftchen weht;
Und, mit Respekt zu sagen,
Die Schweine selbst wehklagen.

Und ach! bey solchem Weg kariolt
Kein Fuhrmann aus dem Orte,
Der uns ein wenig Wasser holt,
Für Geld und gute Worte!
Die eine Regentonne lechzt,
Die andre stinkt; und alles ächzt:
Wir müssen noch verdursten,
In Hadeln und in Wursten!

Jag', edler Wind, den trägen Duft
Als Regen in die Tonne,
Und gieb uns wieder frische Luft,
Und helle Frühlingssonne:
Damit Frau Rektorn ihren Mann
Mit Thee und Kaffe laben kan,
Und nicht die Rektorfalten
Auf seiner Stirne schalten!

Nur bitt' ich höflichst, nicht zu barsch,
Noch aus Nordwest zu stürmen;
Damit die Elbteich' unsre Marsch
Vor Ueberschwemmung schirmen.
Auch unser krumme Kirchenthurm,
Mein Nachbar, hat nicht gerne Sturm;
Sonst fällt das alte Uebel
Noch gar auf meinen Giebel!

Demütig werd' ich dir zum Lohn
Einst eine tadellose
Magisterdisputazion
Von deiner Wasserhose,

In ächtholländischem Latein,
Und voll gelehrter Noten weihn,
Mit Goldpapier sie schmücken,
Und nach Greifswalde schicken.

45.

Die Schnitter.

Theokrits zehnte Idille.

Milon.

Arbeitsamer Bauer, was ist dir Armen begegnet,
Daß du weder dein Schwad so grade mähest, wie vormals,
Noch in der Ordnung gehst mit den Schnittern, sondern zurückbleibst,
Wie von der Heerd' ein Schaf, dem ein Dorn die Ferse verwundet?

Sage,

Sage, wie wird es dir gehn am Abend oder am Mittag,
Wenn du beim Anfang nicht wie ein reissendes Thier in die Saat fälst?

Battos.

Unermüdlicher Milon, mit Felsenkraft in den Gliedern!
Hat dich nicht zuweilen nach einem Entfernten verlanget?

Milon.

Niemals! Was kümmert sich wohl ein Arbeitsmann um Entfernte?

Battos.

Hast du auch nicht zuweilen des Nachts vor Liebe gewachet?

Milon.

Weg damit! Das bekömmt, wie Lederfressen dem Hunde!

Battos.

Aber, Milon, ich liebe nun schon acht Tag' und darüber.

Milon.

Milon.

Freilich! du schöpfst aus dem Faß; mir
fehlt selbst Eßig zum Tunken.

Battos.

Ach! ich vergesse sogar die Saat vor der
Thüre zu gäten!

Milon.

Welches ist denn die Dirne, die dich so
quält?

Battos.

Polübotens,
Welche den Schnittern jüngst auf dem
Acker Hippokoons vorblies.

Milon.

Ha! dein verdienter Lohn! Das hast du
lange begehrt!
Nachts ein Liebchen, so dürr, wie die un-
glückzirpende Heuschreck!

Battos.

Wilst du mich gar verspotten? Ist doch
nicht Plutos allein blind,

Sen-

Sondern auch Eros, das flatternde
Kind! *) Nur nicht so gepralet!

Milon.

Nun wer prahlt denn? Schwinge nur hur-
tig die Sichel, und sing' uns
Von dem Liebchen ein zärtliches Lied.
Dann gehts mit der Arbeit
Besser fort! Du warst ja vor dem ein
tüchtiger Sänger.

Battos.

Singt, pierische Musen, o singt mit mir
das geschlanke
Mägdlein! Denn schön wird alles, o Göt-
tinnen, was ihr berühret.
Holde Pfeiferin du! Wenn alle dich Si-
rerin nennen,
Hager und sonnenverbrannt; ich nenne
dich: Honigbraune!
Auch das Veilchen ist braun, und die
fleckichte Martagonblume;

Den-

*) Plutos, der Gott des Reichthums. Eros, Amor.

Dennoch wählt man diese vor allen,
Kränze zu winden.
Ziegen folgen dem Klee, der Wolf verfolget die Ziegen,
Kraniche folgen dem Pflug; ich folge dir, wie vernarret!
Hätt' ich so reiche Schätze, wie einst der lüdische Krösos;
Golden stünden wir beide der Liebesgöttin geweihet:
Du mit der Queerpfeif' haltend ein Aepfelchen, oder ein Röschen;
Ich im Feiergewande, mit neuen amüklischen Solen!
Holde Pfeiferin du! Weiß sind die Füße, wie Knöchel;
Glatt die Stimme, wie Oel! Von den Sitten kan ich nichts sagen.

Milon.

Wahrlich, ein trefliches Lied verhehlt' uns bis jezo der Bauer!

Wie genau nach der Regel der Tonkunst mißt er die Töne! —
Jammerschad' um den Bart, der umsonst die Backen dir zieret!
Höre nun den Gesang Lütiersas, des göttlichen Sängers:

Aehrenbekränzte Göttin der Fruchtbarkeit, segne, Damater, *)
Diese geackerte Flur mit dichtem vollem Getreide!
Bindet hurtig die Garben, ihr Binder; daß nicht ein Wandrer
Sage: Das faule Volk! Auch dieser Lohn ist verloren!
Gegen den Nordwind stellt die geschnittenen Halme der Hocken,
Oder gegen den West; denn also schwellen die Körner!
Meidet, ihr Dröscher des Korns, o meidet den Mittagsschlummer;

Denn

*) Damater, Ceres.

Denn um den Mittag fliegt am schnellsten
die Spreu von den Hülsen!
Mit der erwachenden Lerche beginnt, o Ernter, und höret
Mit der schlummernden auf; doch ruhet
aus in der Hitze!
Herlich, o Knaben, ist des Frosches Leben!
Er sorgt nicht,
Wer ihm zu trinken reicht; denn dort ist
volle Genüge!
Recht, du geitziger Schaffner, dir ziemt es
Linsen zu kochen!
Schneide dir nicht in die Hand, wenn du
den Kümmel zertheilest!

Solch ein Gesang geziemt in der Hitz'
arbeitenden Männern!
Deine klägliche Lieb', o Bauer, magst du
des Morgens
Noch halbschlummernd im Bette der lieben
Mutter erzählen!

55.

An Gökingk.

Welche Hexe, geübt, zur Walpurgsgalla
Meister Satans auf Bock und Ofengabel
Hinzureiten; vor Lust aus ihrem Nachttopf
Ungewitter zu gießen; Flöh' und Wanzen,
Mäus' und Ratzen in unbekreuzte Häuser
Frommer Leute zu bannen; Saatenfelder
Kahl zu hexen; und Nachts die Kuh des Nachbars
Durch den Ständer zu melken, daß die Viehmagd
Voll Verwunderung Blut statt Milch herauszerrt:
Welch tiefäugichtes, schieles, ausgestäuptes,
Längst für Galgen und Rad und Strang und Holzstoß

Reifge-

Reifgewordenes Weib erfand das Posthorn,
Welches mächtiger noch an Zaubertönen,
Als des Hamelschen Ratzenfängers Pfeife,
Allen dichterischen Aberwitz und Unsinn,
Der im heiligen römschen Reich nur auf-
keimt,
Mir herbannt! Denn so oft des Schre-
ckenhornes
Taratantara tönt; kömmt Ode, Volkslied,
Epigramm und Idill', Epistel, Fabel,
Elegie und Ballad', und aller Miswachs,
Der auf sandiger Heid', in kalten Sümpfen,
Oder brennendem Miste wild hervorschoß:
Kömmt im Sturme dahergesaust, und
wuchert
Durch die Beete des schönen Blumen-
gartens,
Wo, ermüdet von Arbeit, Deutschlands
Männer
Und rothwangichte Frau'n in lauer Dämm-
rung

Athmend unter Gesang und Lachen wandeln.
Gäte, raufe mit mir das geile Unkraut!
Hurtig, Gökingk, du rechts; ich gäte linksum!
Hier die Quecke von Trink- und Liebesliedern,
Dort elegischen Wermut, Odentollwurz,
Und Saudisteln des Minn'- und Bardensanges,
Taube Nesseln des Epigramms, und langen
Epistolischen Hünerschwarm, des Volkslieds
Posist, und der Balladen Teufelsabbiß!
Hurtig, nicht in den Steig, dort hintern Dornbusch
Hingeschleudert den eckelhaften Unrat,
Aufgehäuft und verbrannt mit Pech und Schwefel!
Ha! dann stehen wir fern mit Hopfenstangen,
Abgewandt, und die Nase fest zuhaltend,

Stehn

Stehn, und schüren die Glut, indeß der dicke
Pestaushauchende schwarze Qualm hoch aufsteigt,
Der noch stinkender, als Tobias Fischdampf,
Alle Teufel verscheucht, und, weht ein Theilchen
Ihr ins Maul, die verwünschte Hexe kitzelt,
Daß sie hustend die schwarze Seel' herauswürgt!
Aber, Freund, in den Winkeln, laß des Unkrauts
Etwas stehen; damit die Säu' und Esel,
Die, ihanend und grunzend, Nachts umhergehn,
Und voll kritischer Wut durch Zäune brechen,
Nicht aus Mangel an Fraß die Blumenbeete
Uns durchmäkeln mit Schnautz und dickem Rüssel!

56.

Der siebzigste Geburtstag.

An Bodmer.

Bei der Postille beschlich den alten christlichen Walter
Sanft der Mittagsschlummer in seinem geerbten Lehnstuhl,
Mit braunnarbichtem Jucht voll schwellender Haare bepolstert.
Festlich prangte der Greis in gestreifter kalmankener Jacke:
Denn er feierte heute den siebzigsten frohen Geburtstag;
Und ihm hatte sein Sohn, der gelahrte Pastor in Marlitz,
Jüngst vier Flaschen gesandt, voll alten balsamischen Rheinweins,

Und gelobt, wenn der Schnee in den hohlen Wegen es irgend
Zuließ', ihn zu besuchen mit seiner jungen Gemahlin.
Eine der Flaschen hatte der alte Mann bei der Mahlzeit
Ihres Siegels beraubt, und mit Mütterchen auf die Gesundheit
Ihres Sohnes geklingt, und seiner jungen Gemahlin,
Die er so gern noch sähe vor seinem seligen Ende!
Auf der Postille lag sein silberfarbenes Haupthaar,
Seine Brill', und die Mütze von violettenen Sammet,
Mit Fuchspelze verbrämt, und geschmückt mit goldener Troddel.

Mütterchen hatte das Bett' und die Fenster mit reinen Gardinen

Ausgeziert, die Stube gefegt und mit Sande gestreuet,
Ueber den Tisch die rothgeblümte Decke gebreitet,
Und die bestäubten Blätter des Feigenbaumes gereinigt.
Auf dem Gesimse blinkten die zinnernen Teller und Schüsseln;
Und an den Pflöcken hiengen ein Paar stettinische Krüge,
Eine zierliche Ell', ein Mangelholz und ein Desem.
Auch den eichenen Schrank mit Engelköpfen und Schnörkeln,
Schraubenförmigen Füßen, und Schlüsselschildern von Meßing,
(Ihre selige Mutter, die Küsterin, kauft' ihn zum Brautschatz)
Hatte sie abgestäubt, und mit glänzendem Wachse gebonert.
Oben stand auf Stufen ein Hund und ein zungelnder Löwe,

Beide

Beide von Gips, Trinkgläser mit eingeschliffenen Bildern,
Zween Theetöpfe von Zinn, und irdene Tassen, und Aepfel.

Jezo erhob sie sich vom binsenbeflochtenen Spinnstuhl
Langsam, trippelte leis' auf knirrendem Sande zur Wanduhr
Hin, und knüpfte die Schnur des Schlaggewichts an den Nagel,
Daß den Greis nicht weckte das klingende Glas und der Kukuk;
Sah dann hinaus, wie der Schnee in häufigen Flocken am Fenster
Rieselte, und wie der Sturm in den hohen Eschen des Hofes
Rauscht', und verwehte die Spuren der hüpfenden Kräh'n an der Scheune.

Aber mein Sohn kommt doch, so wahr ich Elisabeth heisse!

(Flüster-

(Flüsterte sie:) denn seht, wie die Katz
auf dem Tritte des Tisches
Schnurrt, und ihr Pfötchen leckt, und
Bart und Nacken sich putzet!
Dies bedeutet ja Fremde, nach aller Ver-
nünftigen Urtheil!

Sprachs, und sezte die Tassen mit
zitternden Händen in Ordnung,
Füllte die Zuckerdos', und scheuchte die
sumsenden Fliegen,
Die ihr Mann mit der Klappe verschont
zur Wintergesellschaft;
Nahm zwo irdene Pfeifen, mit grünen
Posen gezieret,
Von dem Gesims, und legte Tobak auf
den zinnernen Teller.

Jezo ging sie, und rief mit leiser
heiserer Stimme
Aus der Gesindestube Marie vom rum-
melnden Spulrad:

Scharre

Scharre mir Kohlen, Marie, aus dem tiefen Ofen, und lege
Kien und Torf hinein, und dürres büchenes Stammholz;
Denn der alte Vater, du weißt es, klaget beständig
Ueber Frost, und sucht die Sonne sogar in der Ernte.

Also sprach sie; da scharrte Marie aus dem Ofen die Kohlen,
Legte Feurung hinein, und weckte die Glut mit dem Blasbalg,
Hustend, und schimpfte den Rauch, und wischte die thränende Augen.

Aber Mütterchen brannt' am Feuerheerd in der Pfanne
Aemsig die Kaffebohnen, und rührte sie oft mit dem Löffel;
Knatternd bräunten sie sich, und schwitzten balsamisches Oel aus.

Und sie langte die Mühle herab vom Gesimse des Schornsteins,
Schüttete Bohnen darauf, und nahm sie zwischen die Kniee,
Hielt mit der Linken sie fest, und drehte den Knopf mit der Rechten;
Sammelte auch haushältrisch die hüpfenden Bohnen vom Schooße,
Und goß auf das Papier den grobgemalenen Kaffe.
Aber nun hielt sie mitten im Lauf die rasselnde Mühl' an:

Eile, Marie, und sperre den wachsamen Hund in den Holzstall,
Steig' auf den Taubenschlag, und sieh, ob der Schlitten nicht ankommt.

Also sprach sie; da eilte die fleißige Magd aus der Küche,
Lockte mit schimmlichem Brote den treuen Monarch in den Holzstall,

Kram-

Krampte die Thüre zu, und ließ ihn kra-
tzen und winseln;
Stieg auf den Taubenschlag, und pustete,
rieb sich die Hände,
Steckte sie unter die Schürz', und schlug
sich über die Schultern.
Jezo sah sie im Nebel des fliegenden
Schnees, wie der Schlitten
Dicht vor dem Dorfe vom Berg' herklin-
gelte, stieg von der Leiter
Eilend herab, und brachte der alten Mut-
ter die Botschaft.

Aber mit bebenden Knieen enteilte die
Mutter; ihr Herz schlug
Aengstlich, ihr Othem war kurz, und im
Laufen entflog ihr Pantoffel.
Näher und näher kam das Klatschen der
Peitsch' und das Klingeln;
Und nun schwebte der Schlitten herein
durch die Pforte des Hofes,

Hielt

Hielt an der Thür; und es schnoben, beschneit und dampfend, die Pferde.
Mütterchen eilte hinzu, und rief: Willkommen! Willkommen!
Küßt' und umarmte den lieben Sohn, der zuerst aus dem Schlitten
Sprang, und half die Tochter aus ihrem zottigen Fußsack.
Löst' ihr die samtne Kaputz, und küßte sie; Thränen der Freude
Liefen von ihrem Gesicht auf die schönen Wangen der Tochter.

Aber wo bleibt mein Vater? Er ist doch gesund am Geburtstag?
Da tuschte die Mutter mit winkenden Händen:

Still! er schläft! Nun laßt die beschneiten Mäntel euch abziehn;
Und dann weck ihn mit Küssen, du liebe trauteste Tochter!

Armes Kind, das Gesicht ist dir recht roth
von dem Ostwind!
Aber die Stub ist warm; und gleich soll
der Kaffe bereit seyn!

Also sprach sie, und hängt' an gedrech-
selte Pflöcke die Mäntel,
Oeffnete leise die Klink', und ließ die Kin-
der hineingehn.
Aber die junge Frau mit schönem lächeln-
den Antliz
Hüpfte hinzu, und küßte des Greises
Wange. Erschrocken
Sah er empor, und hing in seiner Kinder
Umarmung.

57.

An einen bekannten Wizling.

Dein Witz
Schärft Pfeile nadelspitz;

Selbst keine Zauberrüstung schüzte,
Wenn er den Stahl der Wahrheit spizte.
Doch witzelnde Sofisterei
Prallt ab, wie Blei.

58.

Mailied eines Mädchens.

Seht den Himmel, wie heiter!
Laub und Blumen und Kräuter
Schmücken Felder und Hain;
Balsam athmen die Weste;
Und im schattigen Neste
Girren brütende Vögelein.

Ueber grünliche Kiesel
Rollt der Quelle Geriesel

Purpurblinkenden Schaum;
Und die Nachtigall flötet;
Und vom Abend geröthet,
Wiegt sich spiegelnd der Blütenbaum.

Kommt, Gespielen, und springet,
Wie die Nachtigall singet,
Denn sie singet zum Tanz!
O geschwinder, geschwinder!
Rundherum, wie die Kinder!
Ringel Ringelein Rosenkranz!

Alles tanzet vor Freude:
Dort das Reh in der Heide,
Hier das Lämmchen im Thal;
Vögel hier im Gebüsche,
Dort im Teiche die Fische,
Tausend Mücken im Sonnenstral.

Ha! wie pochts mir so bange!
Ha! wie glüht mir die Wange!
Mädchen, bin ich nicht schön?

Hüpf' ich nicht, wie ein Kräusel,
Daß mir unterm Gesäusel
Meines Kranzes die Locken wehn.

Frei und ohne Gesetze,
Hüpf' ich noch um die Netze,
Die Kupido mir stellt:
All sein schmeichelndes Bübeln,
All sein Kosen und Liebeln,
Hat noch nimmer mein Herz beschnellt.

Traun! der seligen Triebe!
Wann ein Mädchen vor Liebe
Und Empfindsamkeit stirbt,
Nach dem Monde nur blicket,
Nur Vergißmeinnicht pflücket,
Und mit nächtlichen Heimchen zirpt!

59.

59.

Das Adonisfest.

Aus dem Theokrit.

Gorgo.

Ist Praxinoa drinnen?

Eunoa.

O liebe Gorgo, wie spät! Ja

Praxinoa.

Nun daß du endlich doch kommst! Du,
Eunoa, bringe den Stuhl her;
Leg' auch ein Küssen darauf.

Gorgo.

Recht gut so!

Praxinoa.

Setze dich, Gorgo!

Gorgo.

Ha! das erfoderte Mut, Praxinoa! Kaum
bin ich lebend

Angelangt, vor der Menge des Volks und
der rollenden Wagen!
Alles klappert von Stiefeln, und klirrt von
geharnischten Männern!
Und der Weg ist unendlich! Du wohnest
auch gar zu ferne!

Praxinoa.

Freilich, der tolle Kerl! hier am Ende der
Welt muß er mieten!
Und so ein Loch, nicht ein Haus! damit
wir beide nicht Nachbarn
Seyn! mir recht zum Verdruß! der un-
aufhörliche Quälgeist!

Gorgo.

Trautes Herzchen, rede von deinem Manne
nicht also,
Weil der Kleine dabei ist! O sieh doch, wie
er dich ankuckt!

Praxinoa.

Lustig, Zopürion, süßes Kind! Ich meine
Papa nicht!

Gorgo.

Gorgo.

Meiner Treu! er merkt es, der Junge!
Wacker Papachen!

Praxinoa.

Jener Papa ging neulich, (um nur von neulich zu reden!)
Schmink' und Salpeter zu kaufen, nach einem Krämergezelte;
Und kam wieder mit Salz: ein Kerl von fünftehalb Ellen!

Gorgo.

Meiner ist eben so, der Vergeuder des Gelds Diokleidas!
Für sechs Drachmen kauft' er vier alte hündische Klatten
Von Schafsfellen gestern! Nur Schmutz! Nur Arbeit auf Arbeit!
Aber lege den Mantel nun an, und das Leibchen mit Spangen:
Daß wir gehen zur Burg des mächtigen Ptolemaios,

Um den Adonis zu sehn. Die Königin giebt, wie ich höre,
Heut ein prächtiges Fest.

Praxinoa.

Bei Hohen gehet es hoch her!
Aber erzählst du mir nicht ein wenig, was du gesehn hast?

Gorgo.

Liebe, wir müssen wohl eilen. Der Faule hat allezeit Feirtag!

Praxinoa.

Eunoa, nimm das Geweb'! Und wo du mir's wieder so hinwirfst,
Du untüchtiges Mensch! Die Katzen legen sich gern weich!
Rege dich, hole mir Wasser! An Wasser fehlt es vor allem!
Wie sie den Teppich trägt! Nu so bring' doch! Gieße nur mäßig!
Nicht so viel! O Dirne, was plagt dich? Du machst mir den Rock naß!

Höre

Höre nun auf! Wie's den Göttern gefiel,
so bin ich gewaschen!
Nun wo ist der Schlüssel zur grossen Kiste?
So hol' ihn!

Gorgo.

Herlich, Praxinoa, sizt dir dies schöne
spangenbesezte
Faltige Kleid! Wie hoch kömmt dir das
Zeug von dem Webstuhl?

Praxinoa.

Denke mir daran nicht, o Freundin!
Mehr als zwo Minen
Baares Geld! Und die Arbeit hat fast
mein Leben gekostet!

Gorgo.

Aber sie ist dir auch nach Wunsche gerathen.

Praxinoa.

Du schmeichelst!
Bringe den Mantel, und setz mir das Sonnenhütchen geschickt auf.

Junge, du kömmst nicht mit! Bubu ist
draussen! Das Pferd beißt!
Weine, so lange du wilst! Zum Krüppel
solst du nicht werden!
Gehn wir denn? Frügia, komm, und spiel
indeß mit dem Kleinen;
Locke den Hund herein, nnd schließ die
Thüre des Vorhofs.
Götter! welch ein Gewühl! Wie kommen
wir durch? Wann entfliehn wir
Diesem Tumult? Wie ein Schwarm Amei-
sen, so wimmelt es ringsum!
Vieles und trefliches hast du, o Ptolemai-
os, vollendet!
Seit dein Vater ein himmlischer ward, be-
raubet den Wandrer
Kein arglistiger Schleicher, geübt in aigüp-
tischen Ränken:
So wie vordem aus Betrug zusammenge-
knätete Buben
Schalteten, alle sich gleich, ein gieriges
Räubergesindel!

Aller-

Allerliebste Gorgo, wie wird es uns gehen? Des Königs
Kriegsrosse sind da! Nun sacht, Freund! Reite mich nicht um!
Seht, wie der Fuchs sich bäumt! wie er kollert und tobt! Du verwegne
Eunoa, wilst du nicht fliehn? Der bringt noch den Reuter ums Leben!
Wahrlich, ein großes Glück, daß ich den Kleinen zurückließ!

Gorgo.

Gutes Muths, o Freundin! Wir sind schon hinter den Pferden;
Jene reiten ins Feld.

Praxinoa.

Oha! nun faß' ich mich wieder!
Pferd' und kalte Schlangen, die scheut' ich immer am meisten,
Schon als Kind. Laß uns eilen! Was dort vor Volks auf uns herströmt!

Gorgo.

Mutter, kömmst du vom Hofe?

Alte.

Ja, liebe Kinder.

Gorgo.

Wie kömmt man
Gut hinein?

Alte.

Durch Versuche gelangten die Griechen nach Troja,
Mein holdseliges Kind; durch Versuche erlanget man alles.

Gorgo.

Gehe, du alte Hexe! Die redet ja lauter Orakel!
Alles weiß doch ein Weib, auch wie Zeus mit Härä geliebkost!
O Praxinoa, siehe, was dort ein Tumult an der Thür ist!

Praxinoa.

Himmel! O Gorgo, gieb mir die Hand! Du, Eunoa, fasse

Eutü-

Eutüchis an, und halte dich fest; du möchtest verirren!

Jezo mit einmal hinein! Du, Eunoa, schließe dich fest an!

Weh mir, ich arme Frau! Mein schönes Sommergewand ist

Ganz zerrissen, o Gorgo! Bei Zeus und allem, was heilig,

Fleh' ich dir, wehrtester Freund, daß du den Mantel mir rettest!

Fremdling.

Kan ichs wohl? Doch wollen wir sehn.

Praxinoa.

O wie drängt es! wie wühlt es!

Recht wie die Schwein' um den Trog!

Fremdling.

Frisch auf! nun sind wir in Frieden!

Praxinoa.

Mögest du nun und immer in Frieden leben, o Beßter,

Weil

Weil du für uns so gesorgt! O des edlen
und freundlichen Mannes!
Eunoa sizt in der Klemm'! Auf, Elende,
dränge dich frisch durch!
Schön! wir sind drinnen, so sagt, wer die
Braut in der Kammer verschlossen.

Gorgo.

Komm doch, Praxinoa, komm, und siehe
den künstlichen Teppich!
Siehe, wie fein und reizend! Er gleicht
dem Gewebe der Götter!

Praxinoa.

Heilige Göttin Athänä, wer hat doch den
Teppich gewirket!
Welcher Maler vermöchte so lebende
Bilder zu malen!
Wie natürlich sie stehn! wie natürlich sich
alles beweget!
Das ist beseelt, nicht gewebt! Was der
kluge Mensch nicht erfindet!

Aber

Aber er selber, wie prächtig er dort auf
silbernem Ruhbett
Liegt, die Schläfe gebräunt von der er-
sten Blume der Jugend!
Dreimal geliebter Adonis, der selbst in
der Tiefe geliebt wird!

Ein Andrer.

Schweigt doch endlich, ihr Weiber, mit
eurem dummen Geschnatter!
Alte Gänse! Wie grob und breit sie alles
herausziehn!

Gorgo.

Ba! Wer bist du, Mensch? Was kümmerts
dich, wenn wir schnattern?
Deinen Mägden befiehl! Sürakuserinnen
befiehlst du?
Daß du auch dieses wissest: Wir sind von
korinthischer Herkunft,
Wie auch Bellerofon war! Wir reden
peloponnäsisch!

Doriern

Doriern wird man doch wohl die dorische
Sprache verstatten?

Praxinoa.

Gott verhüte, daß uns nicht mehre be-
herschen, als Einer!
Hänge, so hoch du willst, für mich den
ledigen Brotkorb!

Gorgo.

Still, Praxinoa, höre! Nun singt sie
gleich von Adonis,
Jene Sängerin dort, die berühmte Toch-
ter Argeia's,
Die auch Sperchis Tod mit dem beßten
Liede gefeirt hat.
Schön wird sie singen, das weiß ich ge-
wiß! O höre die Triller!

Sängerin.

Die du Golgos erkohrst, und Idalions
Haine beherschest,

Und

Und der luftigen Erüx, mit Golde spielende Göttin,
Afrodita! wie ist dir, da nach zwölf Monden Adonis
Dir von dem Acheron kehrt mit den leisewandelnden Horen?
Langsam gehn sie vor allen, die göttlichen Horen; doch herzlich
Freut sich das Menschengeschlecht der Gaben, welche sie bringen.
Küpris, Tochter Dionees, du schufst, wie die Sänger erzählen,
Zur unsterblichen Göttin die sterbliche Berenika,
Deines Ambrosiasafts in die Brust der Königin träufelnd.
Dir, o Göttin, zum Dank, vielnamige, tempelgefeirte!
Ehrt Berenikens Tochter, an Liebreiz Helenen ähnlich,
Ehrt Arsinoa heut Adonis mit allerlei Gütern.

Neben ihm stehn anmutig die reifen Früch-
te der Bäume;
Neben ihm liebliche Gärten, in silberge-
flochtenen Körben
Eingehegt; und goldne Gefäße voll süri-
scher Salbe.
Auch Gebacknes, von Weibern in bunter
Pfanne gebildet,
Aus geläutertem Mehle, gemengt mit
dem Safte der Blumen,
Oder mit süßem Honig und köstlichem
Oele bereitet:
Alles stehet vor ihm, gleich kriechenden
Thieren und Vögeln.
Grüne Lauben, umhängt von zitternden
Kolben des Dilles,
Baute man hier; es flattern die Liebes-
götter darüber,
Wie im laubichten Baume die jungen
Nachtigallen
Flattern von Zweig' auf Zweig', die
schwachen Fittige prüfend.

O des

O des Ebenholzes und Goldes! O seht, wie auf weissen
Adlern von Elfenbein Ganümädes zum Himmel emporschwebt!
Auf dem schimmernden Purpur der Teppiche (sanfter wie Schlummer,
Rühmt sie der samische Künstler, und wer Milätos bewohnet!)
Ist ein Lager bereitet, ein andres dem schönen Adonis.
Küpris ruht auf jenem, und hier der holde Adonis,
Ihr rothwangichter Jüngling von achtzehn oder von neunzehn.
Kaum noch sticht sein Kuß, noch blüht's um die Lippen ihm röthlich.
Jezo erfreue Küpris sich ihres schönen Gemahles!
Morgen versammeln wir uns, und tragen im blinkenden Frühthau
Ihn hinaus zum Meere, das hoch am Gestad' emporschäumt:

Alle mit fliegendem Haar' und niederwallenden Kleidern,
Und mit offener Brust, und heben den hellen Gesang an:

Holder Adonis, du gehst, so sagt man, der einzige Halbgott,
Bald zu uns, bald wieder zum Acheron. Nicht Agamemnon
Traf dies Loos, nicht Aias, den großen furchtbaren Streiter,
Auch nicht Hektor, geehrt vor Hekabens zwanzig Söhnen,
Nicht Patroklos, noch Pürros, der siegend von Troja zurückkam,
Nicht die alten Lapiten und Deukalionen, nicht Pelops
Enkel, noch die Pelasger, die Urbeherrscher von Argos.
Schenk' uns Heil, o Adonis, und bring' uns ein fröhliches Neujahr!

Freund.

Freundlich kamst du jetzt; o komm, wenn du kehrest, auch freundlich!

Gorgo.

Liebe Praxinoa, sage, was gleicht ihr an Kunst! O ein seliges,
Ueberseliges Weib! Was sie weiß! und wie herrlich sie singet!
Doch es ist Zeit zu Tisch; denn gewiß schon murrt Diokleidas.
Heftig ist er in allem; und hungert ihn vollends, dann lauft nur!
Freue dich, lieber Adonis, und bring' auch künftig uns Freude!

60.

Das Milchmädchen.

Mädchen, nehmt die Eimer schnell,
Habt ihr ausgemolken!

Seht, die Sterne blinken hell,
Und der Vollmond kuckt so grell
Aus den krausen Wolken!

Lieg' und wiederkäu' in Ruh
Dein gesundes Futter!
Alles, gute fromme Kuh,
Milch und Käse schenkest du,
Rahm und süße Butter!

Ruhig läuten durch das Feld
Dumpfe Rinderglocken;
Und der Hund im Dorfe bellt,
Und der Schlag der Wachtel gellt
Im bethauten Rocken!

Mädchen, singt mit frohem Schall!
Wer nicht singt, den grauet!
Hört den schönen Wiederhall
Dort im Wald' und Erlenthal,
Wo der Hase brauet.

Töchterlein, nimm dich in Acht,
Komm mir bald zu Hause!
Sagt die Mutter: in der Nacht
Schwärmt des Teufels wilde Jagd
Mit des Sturms Gesause!

Ein gehörnter schwarzer Mann
Kömmt oft hulter pulter!
Kuckt mit glühndem Aug dich an,
Kneipt dich mit der Krall', und dann
Hockt er auf die Schulter!

Mädchen, wandelt früh und spät,
Trotz den klugen Müttern!
Wer auf guten Wegen geht,
Und auf Kreutze sich versteht,
Darf vor Spuk nicht zittern!

Zwar mich faßt ein Bösewicht
Manchmal um den Nacken;
Aber roth ist sein Gesicht,

Und mit Krallen kneipt er nicht
Freundlich meine Backen!

Dieser heißt, das Ohr gespizt!
Wilhelm und so ferner:
Zwar sein blaues Auge blizt;
Aber, wenigstens bis izt,
Trägt er keine Hörner!

61.

Leibnizens Grab.

Wo, von den Seinigen verkannt,
Leibniz, wie Kästner rühmt, sein Brot in Ehren fand,
In jener weisen Stadt, Germaniens Athen,

Ging

Ging einst ein Fremder, um sein Ehren-
mal zu sehn.
Vergebens fragt' er die Minister,
Und alle Räth' und alle Priester.
Selbst das lebendige Register
Der Seltenheiten, selbst der Küster
Sprach: Was weiß ich von dem ungläu-
bigen Filister?
Ein Jude *) nur, der seines Lehrers Sarg,
Einsam, in stiller Mitternacht,
Zur denkmallosen Gruft gebracht,
Wies weinend ihm den Ort, der Leib-
niz barg.

*) Rafael Levi.

62.

Des Bräutigams Besuch.

An F. H. Jacobi.

Heiter in Rosengewölke, verkündend den lieblichen Maitag,
Stieg der Morgen empor, und beleuchtete sanft durch das Weinlaub,
Welches die Fenster umrankte, des Pfarrers grüne Gardinen.
Durch den Schimmer geweckt und den Schlag des Kanarienvogels,
(Denn nur leis' umschwebte der Schlaf, von des kommenden Tages
Bilde gestört, den Greis mit dem flüchtigen Traume der Ahndung:)
Rieb er froh die Augen sich wach, und faltete betend

Seine

Seine Hände zu Gott, der vor Krankheit, Feuer und Diebstahl
Väterlich ihn und sein Haus in nächtlicher Stille beschirmet.
Jezo erhob er sich am Bettquast, drehte sich langsam
Um, und streckte die Hand, sein Ernestinchen zu wecken.
Aber die Stätte war leer. Da riß er den rauschenden Vorhang
Auf, und sah durch die gläserne Thür' in der Stube den Theetisch
Hingestellt, und geschmückt mit geriefelten dresdener Tassen,
Welche die häusliche Frau vornehmeren Gästen nur anbot,
Etwa dem Probste beim Kirchenbesuch, und der gnädigen Gräfin,
Und wenn ihr Hochzeitstag gefeiert ward, und ein Geburtstag.
Auch das silberne Kaffegeschirr, der gnädigen Gräfin

Patengeschenk, die Dos' und die schöngewundenen Löffel
Blinkten im Sonnenglanz hochfeierlich; und in der Küche
Hört' er knattern das Feuer, und brausen den siedenden Kessel.
Zweimal zog er den Ring, daß hell in der Küche das Klöcklein
Klingelte. Siehe da kam, im ehrbaren Schmucke der Hausfrau,
Trippelnd die alte Mama, und sprach, die Lippen ihm küssend:
Väterchen, wachst du schon? Da ich aufstand, schliefst du so ruhig;
Und ich schlüpfte so leis' aus dem Bett', und ging, die Pantoffeln
In der Hand, auf Socken. Doch warte nur! gegen den Hahnschrei
Hast du schon wieder im Traum mit gebrochener Stimme gepredigt,
Auch geweint. Du sprachst, so viel ich verstand, von dem Trautisch.

Freund-

Freundlich drückt' ihr die Hand der
fromme Pfarrer, und sagte:
Richtig, ich traute sie beide. Mein Text
war: Willst du mit diesem
Manne ziehn? und die Bilder des Weg-
ziehns machten mich traurig.
Aber so kränkend es ist, ein solches Kind zu
verlieren:
Wohnte nicht die Wittwe das Gnaden-
jahr noch im Pfarrhaus,
Oder wären wir nur mit der Aussteur fer-
tig; noch heute
Wollt' ich sie traun, und sagen: Seid frucht-
bar, Kinder, und mehrt euch!
Zeuch in Frieden, o Tochter, und sei die
Krone des Mannes;
Denn ein tugendsam Weib ist edler, denn
köstliche Perlen.
Thu ihm liebes dein Lebenlang, und nim-
mer kein Leides,
Bis euch scheide der Tod! ... Nun Müt-
terchen, nicht so ernsthaft!

Sieh

Sieh mich an. Auch wir verließen ja Vater und Mutter.
Hurtig den Schlafrock her, den blauen von wollenem Dammast,
Und die Mütze von feinem Batist! denn ich muß mich ja putzen,
Wann der Bräutigam kommt von Seldau, jenes berühmten
Hochfreiherlichen Dorfs hochwohlehrwürdiger Pastor!
Horch, da bläst schon die Post, und raßelt über den Steinweg.

Lächelnd erwiederte drauf die alte häusliche Mutter:
Männchen, das ist in der Küche: Susanna windet ihr Garn ab.
Also sprach sie, und ging vor die blanke Kommode von Nußbaum,
Welche die Priesterbefchen, die Oberhemd' und die Ermel

Ihres

Ihres Mannes verschloß, und die steifen gefalteten Kragen,
Ihm ein Gräul! auch den schönen und weitbewunderten Taufschmuck.
Jetzo fand sie die Mütze, und nahm aus dem Schranke den Schlafrock,
Legte sie beide vors Bett' auf den Lehnstuhl nieder, und sagte:

Stehst du schon auf, Papachen? O wart, du sollst mir die neuen
Wollenen Strümpf' anziehn. Nach dem Aderlaß werden die Füße
Dir leicht kalt; auch ist es noch etwas kühlig des Morgens.
Liege nur noch ein Weilchen im warmen Bette; du hast noch
Zeit. Des Verwalters Georg, der die Pferde bewacht in der Koppel,
Meldet es uns, wenn er über dem See das Blasen des Posthorns

Hört; dann schwingt sich der Weg noch weit herum nach dem Dorfe.
Dord im Wald' ist ein Echo; da bläst der fröhliche Postknecht
Gern ein Morgenlied, und den Marsch des Fürsten von Dessau.

Also ermahnte sie ihn wohlmeinend. Aber der Pfarrer
Hörete nicht, stand auf, und sprach, indem er sich anzog:

Ei, er muß bald kommen! der Weg ist gut, und die Uhr weist
Funfzig Minuten auf fünf; dann les' ich oft schon die Zeitung.
Gieb mir das Wasserglas; das Becken nur auch, und das Tandtuch.
Aber Mama, wo bleibt denn die Braut? Ich habe noch gar nichts
Poltern gehört. Sie verschläft doch nicht des Bräutigams Ankunft?

Ihm

Ihm antwortete drauf die alte häusliche Mutter:
Mann, wie du reden kannst! Verschlafen des Bräutigams Ankunft
Sollte die rasche Luise? Gewiß sie steht vor dem Spiegel,
Kleidet sich, schmückt ihr Haar in mühsam erkünstelter Einfalt,
Ordnet die Lillaschleifen, das seidene Tuch, und den frischen
Blumenstrauß, und lächelt, und machte sich gerne noch schöner.
Holla, wie bellt Packan! Ganz sicher wird es Georg seyn.

Als sie noch redete, trat in grauer Pikesche der Eidam
Lächelnd herein; und die Eltern, vor Freude bestürzt und Verwundrung,
Eilten, umarmten ihn, und hießen ihn herzlich willkommen.

Und mit Thränen begann der gottesfürchtige Pfarrer:

Gott sey gelobt, mein Sohn, der große Dinge gethan hat,
Und das Herz der Gemeine gelenkt, daß sie alle vereinigt
Ihn zum Lehrer gewählt! Der Allbarmherzige leit' ihn,
Daß er sein heiliges Amt mit Segen verwalt' und viele,
Viele Seelen erleuchte, das ewige Heil zu erkennen!
Nun was ich sagen wollte: das Wohnhaus, schreibt er, ist artig;
Aber die Bäume nur schlecht, und der Küchengarten voll Unkraut.
Was die Menschen doch wunderlich sind! Wie leicht ist ein Fruchtbaum
Hingepflanzt, der so reichlich die wenige Pflege belohnet!

Glaubt

Glaubt er? Ich löse des Jahrs an hundert
Thaler aus Backobst,
Jungen Bäumen und Spargel und weißem
Kohl und Kartoffeln!
Was? und diesen Gewinn versüßt noch die
Freude durch Beispiel,
Rath und That zum Fleiße das ganze Dorf
zu ermuntern!
Sohn, er ehrt mein Geschenk; ich geb' ihm
den Lüders zum Brautschatz.
Väterchen! sprach die alte Mama, und
klopft' ihm die Wangen:
Siehe, du kommst auch gleich mit der Wirth-
schaft! War es die Nacht kalt,
Lieber Sohn? Wie häßlich sein neues Amt
ihn doch einschränkt!
Nachts durch Nebel und Thau fünf Meilen
zu fahren! Den Sonntag
Hätte der Küster ja gern aus dem Herzens-
spiegel gepredigt!
Trinkt mein Sohn auch ein Gläschen für's
nüchterne? Oder nur Kaffe?

Aber der junge Pfarrer von Seldau gab ihr zur Antwort:
Liebe Mama, nur Kaffe. Mir schauert doch etwas! die Nacht war
Heiter und schwül; allein heut Morgen weht' es ein wenig
Kalt aus dem See, da die Sonn' aufging; und der schläfrige Schwager
Karrte so langsam fort, und nickte stets mit dem Kopfe.
Aber Mama erlaubt doch, daß ihn Luise mir einschenkt?
Hier ist ein türkisches Rohr und ein Pfund virginischer Knaster,
Lieber Papa. Ich hoffe, der schmeckt beim Kaffe. Das Rohr ist
Rosenholz, und der Kopf aus Siegelerde von Lemnos.

Freudig bewunderte jener den Wuchs des Rosengebüsches,

Glän-

Glänzend von bräunlichem Lack, und sprach
mit erhobener Stimme:

Welch ein Rohr! Das hat wohl der
Freund aus Konstantinopel
Mitgebracht! Bei Machmud! das reicht
mir ja über den Kopf hin!
Nur den virginischen Knaster geprüft!
Weib, rufe Susanna,
Daß sie uns Kaffe bring' und einen bren-
nenden Wachsstock.
Sieh auch zu, wo Luise denn bleibt! Wenn
der Probst nur nicht wittert,
Daß ein Priester die Lippen mit türkischem
Gräuel entheiligt!

Aber mit ängstlicher Stimme begann
der Pfarrer von Seldau:
Liebe Mama, Luise ist doch nicht krank,
daß sie wegbleibt?

Lächelnd erwiederte drauf die alte
häusliche Mutter:

Faul, mein Sohn! Ich wette, sie steckt
noch tief in den Federn.

Sprachs', und eilte hinaus, und rief
der alten Susanna:
Hole die silberne Kann' und spute dich,
liebe Susanna,
Daß du uns Kaffe bringst, und einen bren=
nenden Wachsstock.
Aber setze den Kaffe auf Kohlen, wenn du
ihn trichterst.

Also rief sie, und stieg die Treppe hin=
auf nach der Kammer,
Wo die rasche Luise noch schlummerte. Leis'
auf den Zehen
Trat sie ans Bett', und sah in dem rothen
Glanz der Gardine,
Bräutlich mit weißem Gewande geschmückt,
die blühende Tochter
Schlafen; sie küßt' ihr die Wang' und sprach
mit leisem Geflüster:

Faules

Faules Mädchen, träumest du noch?
Wie die Wange dir glühet!
War dir nicht wohl, daß du in vollem
Schmucke dich legtest?
Höre, die Schwalbe zirpt, und der Kuh-
hirt tutet das Dorf wach.
Mädchen heraus! und binde von frisch ent-
falteten Blumen
Einen thauigen Strauß, und leg' ihn be-
hend in den Alkov
Hin vor Papa, damit er sich wundert und
freut, wenn er aufwacht.
Dein geperltes Hühnchen hat auch im
Stalle gekakelt;
Eil, und suche das Ei, damit es der Iltis
nicht austrinkt.
Aber, Dirne, was machst du mit duften-
den Blumen? Du weißt ja
Daß sie gefährlich sind; vor allen Mus-
kathiazinten!

Sprach's; da fuhr aus dem Schlafe
die Jungfrau, sahe sich wild um

Stützte die glühende Wang' auf den Ellenbogen, und sagte:

Guten Morgen, Mama. Ein Strauß vor offenem Fenster
Meint' ich, schadete nicht; es sind fast lauter Aurikeln.
Gestern Abend konnt' ich vor Hitze nicht schlafen. Um ein Uhr
Stand ich auf, und kleidete mich, und sah aus dem Fenster,
Vom sanftathmendem Winde gekühlt die Gegend im Mondschein,
Wo der Nachtigall Lied und die einsame Flöte des Schäfers
Klang, den weißen Nebel im Thal, und des plätschernden Sees
Helle Flut, und den Ost von Wetterleuchten durchschlängelt.
Müde legt ich mich jezo, und schlief beim fernen Gesange

Einer

Einer Nachtigall ein, und der wehenden
Linde Gesäusel.
Aber es war ein sehr unruhiger Schlaf!
O mein trautes
Mütterchen, ist denn die Post schon lange
gekommen? Ich lag wohl
Allzu tief mit dem Kopfe; mir schlägt das
Herz so gewaltig!

Lächelnd erwiederte drauf die alte
häusliche Mutter:
Schlägt dir dein liebes Herz, mein Töch-
terchen? Klas hat die Zeitung
Eben gebracht. Sie ist voll von Amerika,
und von Gibraltar,
Auch von dem Parlement, und der Reise
des heiligen Vaters.
Auch ein Brief ist gekommen, vielleicht von
dem Pastor in Seldau?

Aber die Jungfrau küßte die Hand
der Mutter, und sagte:

Würklich ein Brief? Du lächelst. O Mütterchen, sey nicht so grausam!
Denke, was soll ich doch mit Amerika, oder Gibraltar,
Oder dem Parlement, und der Reise des heiligen Vaters?
Sage, (du warst auch Braut!) o sage mir, ist er schon unten?

Ihr antwortete drauf die alte häusliche Mutter:
Tochter, ich weiß es nicht. Da bracht' ein artiger Jüngling
Eben ein türkisches Rohr für Papa, so hoch von der Erde!
Und erkundigte sich sehr höflich nach der Gesundheit
Unserer lieben Mamsell. Komm selber, mein Kind, und betracht' ihn.

Freudig sprang aus dem Bette die Jungfrau, schmiegte die Arme

Fest um den Hals der Mutter, und sprach
mit feurigen Küssen:

Mütterchen, freue dich doch! Du sollst
auch die beste Mama seyn!
Sollst auch die Braut aufputzen, und tan-
zen auf unserer Hochzeit!
Hurtig hinab! damit ich ihn sehe, den ar-
tigen Jüngling!

Ihr antwortete drauf die alte häus-
liche Mutter:
Mädchen, willst du auf Socken hinabgehn?
Ziehe die Schuh' an!
Und wie das Halstuch sizt! Fi, schäme
dich, garstige Dirne!

Schnell mit Erröthen verbarg sie den
schönen wallenden Busen,
Schnallte mit zitternden Händen die Schuhe
fest, und enteilte

Wankend

Wankend die Stufen hinab, und die Treppenthüre sich öffnend,
Kreischte sie auf, und sank in die Arme des wartenden Jünglings.

63.

Nearchs Grabschrift.

Aus dem Griechischen.

Sanft bedecke der Staub die Gebeine, welche hier ruhen.
Desto leichter, Nearch, wühlen die Hunde dich aus.

64.

Hochzeitslied
für Fritz und Heinrich Voß.
1781.

Fritz.

Sieh, Heinrich, sieh! da sitzt die Braut!
Magst du die Braut wohl leiden?

Heinrich.

Ja, wacker schöne süße Braut!
Ich mag dich gerne leiden!

Fritz.

Und sieh! da sitzt der Bräutigam
Der lieben Henriette!

Heinrich.

Was ist das, Fritz, ein Bräutigam?

Fritz.

Der geht mit ihr zu Bette!
Und blühn die Bäum' im andern Jahr,
(Das ist dir keine Fabel!)
Burr! kömmt des Nachts der Adebaar,
Und bringt ein Kind im Schnabel!

Heinrich.

Und legt es in die Wiege dann,
Und eine große Tute
Voll Mandeln und Rosinen dran;
Auch eine blanke Rute!

Fritz.

O fi! mit solchem Schnack wird ja
Die Zeit unnütz verschwendet!
Zum Glückwunsch, Heinrich, hat Mama
Uns beide hergesendet!

Beide.

Gott mög' euch beiden, so wie heut,
In eurem ganzen Leben,
Gesundheit, Fried' und Einigkeit,

Und Wein und Braten geben!
In Glück und Unglück frohen Mut,
Und immer volle Fässer!
Denn volle Fässer sind sehr gut;
Zufriedenheit ist besser!
Nehmt so vorlieb. Wir hätten gern
Ein bißchen mehr gesungen;
Allein, ihr Damen und ihr Herrn,
Wir sind noch dumme Jungen.

* *

55.

Der englische Homer.

Wär' ich Homer gewesen, ich hätte das, flüsterte Pope
Vater Homern ins Ohr, sicherlich also gesagt.

Sicher-

Sicherlich hätt' ich es selber gesagt, wär ich Pope gewesen:
Flüsterte Vater Homer Popen ins Ohr, und verschwand.

66.

Auf einen fetten Prediger.

Wenn Pastor Schmidt
Mit schwerem Schritt
Die Straße tritt:
Gott segn' euch, Herr!
Schrein um ihn her
Die Pflasterer,
Und sehn in Ruh
Dem Rammeln zu.

67.

Grabschrift des Menschenfeindes Timon.

Aus dem Griechischen.

Timon, gefällt es im Leben dir weniger, oder im Tode?
Ach im Tode! da giebt's eures Gelichters noch mehr!

68.

Der verstockte Advocat.

Zehn Jahre hatt' er advozirt,
Da war die Rechte lahm geschmiert.

Drauf schrieb er links, der alte Sünder!
Und advozirt seitdem nicht minder.
Bald ist nun zwar, wie sichs gebührt,
Die linke Hand auch lahm geschmiert.
Doch hofft nur nicht auf seine Buße!
Dann advozirt er mit dem Fuße.

69.

Rundgesang.

Freund', ich achte nicht des Mahles,
Reich an Speis' und Trank,
Nicht des rheinischen Pokales,
Ohne Sang und Klang!
Ladet man nur stumme Gäste,
Daß man ihre Leiber mäste?
Großen Dank! großen Dank!

Alle.

Alle.

Unser Wirt liebt frohe Gäste!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Bravo! Gerne bin ich zünftig
In der edlen Zunft,
Wo man vor dem Trunk vernünftig
Anklingt und triumft!
Ihr mit eurer dummen Zeitung;
Eurer Staats = und Wetterdeutung,
Lernt Vernunft! lernt Vernunft!

Alle.

Fort mit Staats = und Wetterdeutung!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Unter Schloß und Siegel ältert
Hier die Fülle Weins,
Mild und feuerreich, gekeltert
Auf den Höh'n des Rheins!

Und wie gern giebt seinen Gästen
Unser liebe Wirt den besten!
Trinkt noch eins! trinkt noch eins!

Alle.

Unser Wirt giebt gern den besten!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Auf das Wohlsein aller Thoren!
Gold und Band und Stern,
Fette Bäuch' und Köpf' und Ohren,
Gönn' ich ihnen gern!
Nur vom frohen Rundgesange,
Und gefüllter Gläser Klange,
Fort, ihr Herrn, fort, ihr Herrn!

Alle.

Fort vom frohen Sang und Klange!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde singt!

Unsern Weisen der Katheder
Gönn' ich ihren Baß,

Ihre

Ihre wohlgeschnittne Feder,
Und ihr Dintenfaß!
Unsern Kraft = und Bänkeldichtern
Dürre Kehlen, und ein nüchtern
Wasserglas! Wasserglas!

Alle.

Dürr sey ihre Kehl und nüchtern!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Ausgezischt und ausgedudelt
Jeden Wizkumpan,
Der nur geckt und neckt und sprudelt,
Mit gefletschtem Zahn!
Nicht zum Menschen, nein! zum Affen
Hat dich Gott der Herr erschaffen,
Pavian! Pavian!

Alle.

Auf das Wohlsein aller Affen!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Ha! wir glühn! Laßt eure Fächer,
Mägdlein, Kühlung wehn!
Selbst die Mägdlein glühn beim Becher
Noch einmal so schön!
Trinkend wird beherzt der Blöde;
Trinkend läßt sich auch die Spröde
Leicht erflehn! leicht erflehn!

Alle.

Trinkt euch Mut, und küßt die Spröde!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Heil dir, Rheinwein! Deutsche Tugend,
Sohn des Vaterlands,
Flammt in dir, Gesundheit, Jugend,
Kuß, Gesang und Tanz!
Trinkt, von Seligkeit erschüttert,
Trinkt und jauchzet! Ringsum zittert
Himmelsglanz! Himmelsglanz!

Alle.

Ringsum glänzt der Saal und zittert!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

70.

An
Friedrich Leopold,
Grafen zu Stolberg.

Bist du es, junges Gefühl der Gesund-
heit, oder des Frühlings
Schaffender Hauch, der so wild meine
Gebeine durchtobt?
Oder entreißt zu den Sternen die Freude
mich: daß mein erstaunter
Geist im Aetherglanz über den Wolken
sich sonnt?

Schone mit deinem Becher; ihn hat der Grazien Sänger
Gleim mit der Zauberkraft seiner Begeistrung geweiht!
Schone, schon', o Weib, mit dem Nektartranke des Rheines!
Kaum noch duldet mein Geist dieser Entzückungen Sturm!
Bäum' und Gebüsche voll Blüthen umtaumeln mich rings; die Narzisse,
Tulp' und Päonie tanzt unter Violen umher!
Lämmer im Schatten der Weid', und die Mühle mit kreisenden Flügeln,
Gleitende Kähne des Stroms, Heerden auf sonniger Au:
Alles flattert im Schimmer umher, und die Laube, von hellem
Dämmernden Grüne gewebt, zittert und hüllt sich in Glanz.
Himmel! erhellte den Blick mir ein Genius? Siehe, wie lieblich

Kränzt, um die Wasser Eutins, Fruchtbarkeit Hügel und Thal!
Siehe, wie Stolbergs Braut, geschmückt mit der Blume der Schönheit,
Dort in dem glänzenden Saal unter den Feiernden schwebt!
Eine Hirtin der Flur, und im Hause des Fürsten bewundert;
Stolz wie der Tanne Wuchs, mild wie die Rose des Thals.
Sonnenschein ist ihr Lächeln, und Frühlingsodem die Rede
Ihres Mundes, ihr Laut holder wie Nachtigallton.
Schauernd, in trunkener Fülle der Seligkeit, stehet mein Stolberg,
Steht der unsterbliche dort, heftet den flammenden Blick,
Ungestört von der Freunde, der Freundinnen und der Geschwistern
Winkendem lachendem Spott, ach! auf die Einzige hin.

Sinke doch, Sonn', und erhebe dich Mond; mitkundige Sterne,
Schimmert, o schimmert doch bald freundlich ins stille Gemach,
Wo gleich blendendem Schnee das heilige Lager emporschwillt,
Unter des Baldachins rauschender Seide versteckt!
Winket den eingedenken Gemahlinnen, daß sie die Jungfrau
Mit triumfirendem Lärm führen ins Ehegemach!
Staunend folgt sie der Fackel, die hold erröthende Jungfrau,
Mädchenhaft, ihr Herz banger Erwartungen voll.
Also erbebt und staunet die grünliche Tochter des Zeisigs,
Welche die Schwingen zuerst athmenden Lüften vertraut:
Aus dem wärmenden Nest in des Schleedorns grünem Gekräusel

Flat-

Flatterte voll Vorwitz oftmal das mutige Kind,
Wenn nach der Speise die Mutter umherflog, zwitschernd zum nahen
Röthlichen Erdbeerbeet' oder Siringengebüsch;
Aber jezt, im Getümmel der mutzujauchzenden Freundschaft,
Wagt sie, vom Scheusal hier, dort vom Geklingel erschreckt,
Durch umsäuselnde Lüfte den Flug zu dem glänzenden Kirschbaum,
Zittert und kostet von fern seine balsamische Frucht.
Also wankt zu der Kammer die Jungfrau: süße Verwirrung
Hebt ihr die Brust, und fliegt zuckend durch Mark und Gebein.
Eile den jauchzenden nach! was zauderst du? eile, mein Stolberg!
Deiner Braut ist der Kranz schon von den Locken geraubt!

Eile, geneuß die hehre, die feierlichste der
Stunden,
Welche die himmlische Lieb' ihren Geweiheten schenkt:
Wenn dein siegender Arm sie umfaßt, und
die schüchterne Jungfrau,
Die sich lange nicht mehr streubte, von
neuem sich streubt;
Wenn der entfliehende Athem, der raschere
Puls, und der volle
Hingeheftete Blick, und die umströmende Nacht,
Wann der bräutliche Kuß auf bebender
Lippe, der leise
Stammelnde Laut, und ihr, Thränen der seligen, ach!
Ueberseligen Wonn', in die Tiefen der Seele
hinabruft:
Trautester, trauteste, du! leben und
sterben mit dir!
Siehe, des Himmels Segen umströmen
euch: Töchter und Söhne

Blühen, edel wie du, schön wie die Mutter, empor!
Schöner und edler als ihr! ein Garten Gottes! Der Nachwelt
Bieten sie, Palmen am Bach, Stärkung und schattendes Kühl!
Aber noch stralt am Himmel die Sonn', im goldenen Lager
Schlummert Hesperus noch, keuchend noch ackert der Stier.
Noch ertönt der Freunde, der Freundinnen und der Geschwistern
Jubelgetön; noch klingt, voll des hungarischen Weins,
Heller Kristall, o Braut und Bräutigam, eure Gesundheit,
Wünscht euch höhnend noch nicht eine geruhige Nacht.
Wehe mir! Berg' und Thäler und braune Wildnisse sondern,
Und der rauschende Strom, uns, o Geliebte, von euch!

Sonst

Sonst frohlockten und klingten auch wir!
Kein froherer Glückwunsch
Tönt' in das Jubelgetön, und in den
Klang des Kristalls!
Dennoch freun wir uns hier einsiedle=
risch! Blumen des Frühlings
Kränzen uns: Braut ist mein Weib
wieder, und Bräutigam ich!
Aber nicht lange mehr schaun wir, o länd=
liche Hütten der Freiheit,
Euch, von Eschen umgrünt, durch die
Gefilde verstreut;
Eurer Aehren trotzigen Wuchs, und der
blühenden Rapsaat
Gelbe Flur, von grünschilfichten
Graben gestreift.
Bald verlassen wir segnend dies ozean=
grenzende Blachfeld,
Welches der kühne Fleiß brausenden
Wogen geraubt.
Oftmals fodert die Elbe, begleitet vom
herbstlichen Nachtsturm,

Mit hochbrandender Flut, zornig
ihr altes Gebiet:
Schreiend fliegen die Mewen ins Land;
des jammernden Pflügers
Rosse mit Säcken voll Schutt eilen
zum hallenden Teich;
Und von den donnernden Schleusen ge-
schreckt, entfliehet die Medem,
Strudelnd und hochgedrängt, heim
in ihr mütterlich Mohr,
Wo mit Kähnen ins Haus der arme Be-
wohner des Sietlands
Rudert, zum flammendeu Torf auf
dem erhobenen Heerd.
Ach! bald eilen wir hin in Eutins
fruchtwallendes Seethal,
Ueber den rauschenden Strom, Thä-
ler und Berge dahin:
Wo der Wald uns schattet, wo frische
Quellen uns sprudeln,
Und am Bache den Mai singend die
Nachtigall grüßt,

Und,

Und, o Wonne! wo ihr die lieblichsten
Gäng' uns umherführt.
Stolberg, du und dein Weib! Aber
schon weniger schlank,
Ruht sie oft; dann blickest du lächelnd
sie an; sie erröthet
Nicht ungern, und küßt dir von der
Lippe den Scherz.

71.

71.

Pindars erster püthischer Chor.

Auf den Wagensieg Hierons, des Aitnaers und Sürakosers. 1)

Goldne Harfe Apollons,
Der violenlockigen Musen Lenkerin ihm! 2)
Welcher der Tanz, der Freudenfürst,
Und der mitertönende Chor gehorcht,
Wann du den Reigengesängen
Mit Herrscherstimme voranhallst: 3)

Selbst

1) Hieron, König von Sürakus, ließ sich auch als Bürger von Aitna, einer Stadt am Berge dieses Namens, die er neu bevölkert hatte, ausrufen.

2) Purpurn und violet heißt bei den Dichtern oft dunkelfarb.

3) Die Chöre wurden von tanzenden Sängern aufgeführt. Der Vortänzer unterstüzte den

Y

Selbst den zuckenden Stral
Des ewigen Feuers löschest du; 4)
Und auf dem Stabe Zeus schläft der Adler,
Die gewaltigen Schwingen beyde herab-
gebreitet,
Der Vögel König!
Denn eine Schattenwolke,
Der Wimper sanfte Fessel ihm,
Umströmtest du seinem gebognen Haupte;
Und der Schlummernde regt den aufge-
braustsen Rücken,
Gezähmt von deinem Stimmengeschoß! 5)
Seblst der wilde Arâs 6)

Läst

Takt mit der Harfe. So bildet sich hier der Dichter auch die Chöre der Musen im Himmel, die Apollon aufführt.

4) Selbst der Donnergott Zeus schläft vor Wollust ein, und der Blitz entsinkt seinen Händen.

5) Die Reize der Musik und Poesie vergleicht Pindar sehr häufig mit Pfeilen und Lanzen.

6) Arâs, (ein Jambus) Mars.

Läßt sinken die scharfe Kriegeslanze,
Und schwindet in süße Betäubung hin!
Denn auch der Götter Herzen
Treffen die Wonnepfeile,
Die des Latoiden kluge Hand 7)
Und der tiefgegürteten Musen schnellt. 8)

Was aber Zeus nicht liebt,
Auf der Fest' und im brausenden Weltmeer,
Das schaudert zurück
Vor dem Hall der pierischen Stimme! 9)
Auch der im grausen Tartaros liegt, 10)
Tüfos, der hunderthauptige Götter-
feind! 11)

7) Apollons Mutter hieß Lato, oder, nach einer andern Aussprache, Läto.

8) Tiefgegürtet, des Wohlstands halben.

9) Den Musen war der Berg Pieria heilig.

10) Tartaros, (wie unser veraltetes Hölle) die Tiefe unter der Erde.

11) Der Himmelsstürmer Tüfos oder Tüfon hatte hundert Drachenköpfe. Kilikia, Cilicien.

Ihn erzog Kilikia's ruchtbare Höle;
Doch jezt lasten ihm Kümai's
Meerumstürmte Gestade
Und Sikelia die zottichte Brust,
Fesselt ihn an seine Himmelssäule
Der flockengraue Aitna
Des ewigstarrenden Schnees Pfleger.
Aus dessen Kräften verzehrendes Feuer
In hellen Bächen hervorstürzt.
Des Tages entwallen dem Glutstrom
Funkelnde Rauchwogen;
Doch im Dunkel schleudert die wirbelnde Purpurflamme
Felsen mit Donner in die Tiefe des Meers!
Und jenes Scheusal strudelt
Die schrecklichen Feuerfluten empor!
Ein grauliches Wunder anzuschaun!

Grau=

Kümai, Cuma. Sikelia, Sicilien. Aitna, Aetna. Die schrecklichen Ausbrüche dieses Volkans unter Hierons Regierung scheinen das folgende Gemälde veranlast zu haben.

Graulich selbst vom Waller zu hören,
Wie an Aitna's Schattengipfeln 12)
Und am Grunde gekettet er liegt,
Den ganzen Rücken vom schroffen Lager
durchnarbt!

O Zeus, schau gnädig herab
Von des furchtvollen Eilands Stirne,
Deinem heiligen Berge; 13)
Dessen benachbarte Namenstadt
Ihr hoher Bevölkrer geehrt hat!
Denn sie nannt' auf der püthischen
Bahn 14)
Der Herold, der ausrief
Hierons glänzenden Wagensieg!

12) Mit seinen hundert feuerspeyenden Köpfen.

14) Bey Delfoi, welches vor Alters Püthon hieß, ward das Andenken des Siegers, den Apollon über den Drachen Püthon erhalten hatte, anfangs alle acht und nachmals alle vier Jahre, mit ritterlichen Spielen gefeyrt. Die Sieger wurden mit Lorbern gekränzt, und waren der Stolz ihres Vaterlandes.

Meerwanderer freun im Beginn der
Fahrt
Sich des treibenden Segelwindes,
Der ihnen auch glückliche Heimkunft weis-
sagt:
So ahnd' aus diesem Zeichen die Stadt
Künftiger Kränz' und Siegesrosse Ruhm,
Und den Triumf schönhallender Feste.

Lükia's und Dälos Herrscher, o Foi-
bos! 15)
Der parnaßischen Quelle Kastalia Freund,
Schleuß diesen Wunsch in dein Herz
Und das Heldenprangende Land!

Denn von den Göttern empfahn
Alle Menschentugenden Kraft;
Und Weis' und Starke des Arms,
Und Redegewaltige blühn!

Drum

15) Foibos Apollon, der Gott der Weissagung. Lükien (Lycien) und Dälos (Delus) waren durch seinen Dienst berühmt.

Drum schwing' auch ich, der Sänger
jenes Mannes,
Mit sichrer Faust, der Begeisterung eherne
Lanze,
Die, nicht von der Bahn abschwankt,
Und alle mit siegendem Fluge beschämt. 16)

O ström' ihm die ganze Zukunft
Heil zu, mir jezt, und Gaben der Macht,
Und tilge der Leiden Gedächtniß aus!
Denn ach! er weis noch, welche Schlachten
Er mit duldender Seele schlug, 17)
Als sie aus den Händen der Götter
Ehre, die kein Hellane sich pflückt,
Der Seligkeit stolze Kron' empfingen! 18)

16) Durch Gottes Kraft siege ich über alle Dichter, die Hieron besingen.

17) Hieron hatte den Stein.

18) Als Hieron und sein Bruder Gelon sich die Oberherrschaft von Sürakus (die der Dichter hier die Krone aller Seligkeit nennt) erstritten. Man weis, wie sehr sonst die Hellanen (Griechen, denn Hellas ist Griechenland) die Freyheit liebten.

Wie Filoktäts war sein Kampf, 19)
Der selbst Hochherzige zwang,
Ihm Freundschaft zu schmeicheln.
Aus Lämnos, wo der Schwärende weh-
klagte,
Brachten göttliche Helden
Poias pfeilegerüsteten Sohn,
Der Priamos Burg zu zertrümmern,
Und zu enden der Danaer Arbeit,
Er, der Kraftloswankende!
Gesandt vom Schicksal war.

Wie

19) Filoktät, Poias Sohn, besaß Härakläs (Herkules) Pfeile, die mit dem Blute der lerneischen Schlange vergiftet waren. Durch Unvorsichtigkeit, oder durch Schicksal, verwundete er sich mit einem den Schenkel, und ward von den Griechen (Danaern) auf dem Zuge nach Troja in Lämnos zurück gelassen. Nachmals erfuhren sie, daß Troja ohne jene Pfeile nicht zu erobern war, und Filoktät ward durch Odüsseus und Neoptolemos abgeholt, und vom Machaon geheilt. Die besondere Anspielungen dieser Geschichte lassen sich nur rathen.

Wie ihm, sey auch Hieronen Gott
In der Folgezeit ein Helfer,
Und schenk' ihm, was sein Herz erfreut!

Muse, laß vor Deinomenäs auch 20)
Den Preis des Siegergespannes halten;
Nicht fremde Wonn' ist des Vaters Triumf!
Wohlan! ein liebliches Lied erhebe
Aitna's Beherrscher,
Dem Hieron diese Stadt,
Beseligt mit der göttlichen Freyheit
Des Hüllischen Gesetzes, gab. 21)

20) Deinomenäs, Sohn Hierons, Statthalter der Stadt Aitna.

21) Die neuen Einwohner von Aitna (sonst Katana) waren dorisches Stamms, bekamen die Gesetze der Sparter, die auch Dorier waren. Zu den Doriern rechnete sich auch Harakläs Nachkommenschaft; daher nennt Pindar das Spartische oder Dorische Gesetz hier das hüllische, von Hüllos, Härakläs Sohn.

Denn Pamfülos und der Häraklier Enkel,
Am Saume Taügetos, 22)
Halten noch stets, Dorier sie!
Aigimios alte Gebote.
Herstürmend vom Pindos,
Eroberten Amüklai die Starken, 23)
Der Tündariden auf Stralenrossen
Hochberühmte Gefährten,
Durch blutige Lanzen verherrlicht!

Schaff', und immer, o Zeus,
Daß ihnen gleich an Seligkeit
Die Bürger und Fürsten am Wasser Armenas

Ein

22) Pamfülos, Aigimios Sohn, war einer von den berühmtesten Ahnen der Sparter. Tüngelos, ein Berg in Lakonien.

23) Die Dorier, die sich in Lakonien (Amüklai war eine Stadt darin) niederliessen, kamen vom Pindos, und verdienten, wegen ihrer Tapferkeit, Mitbürger der göttlichen Zwillinge zu seyn.

Ein wahrer Leumund preise! 24)
Durch dich stimme der herrschende Greis,
Dem der Sohn und das Volk gehorcht,
Beyde zur harmonischen Ruhe!
Erhöre mein Flehn, o Kronion!
Daß in friedlicher Heimat der Foiniker
Und das Schlachtgebrüll der Tûrsaner bleibe,
Geschreckt von der Schmach der Orlogsscheiter
Vor Kûmai!
Der jene Vertilgung gleicht,
Da der Sûrakosische Führer
Von den flüchtigen Schiffen herunter
In die Wogen die Jünglinge stürzte,
Und Hellas der drohenden Knechtschaft entriß. 25) Aus

24) Gib, daß die Aitnaer (der Amenas fliest durch die Stadt) eben so bieder und berühmt werden, als ihre Vorfahren, die Sparta einnahmen. Schenk ihnen Eintracht und Frieden.

25) Die Türrhener (Tûrsaner) waren kurz vorher bey Kûmai, und die Karthager (Foi-

Aus Salamin wähl' ich die Sieges-
blumen
Den Athänaiern zum Kranze;
In Sparta feyr' ich Kitharions Schlacht,
Beyde triefend vom Blute
Der bogenspannenden Mäder:
Doch an Himeras schönem Gestad'
Erschalle Deinomenäs Söhnen der Chor,
Den ihr zerschmetternder Heldenarm er-
rang! 26)

Weß Rede weislich von vielen
Das Ragende nur in Kürze drängt,
Dem folget weniger Tadel.

Ueber-

niker) vor einigen Jahren beym Fluß Himeras geschlagen worden, als sie gemeinschaftlich mit Xerxes Griechenland bekriegten.

26) Der Athäner gröster Ruhm ist die Schlacht bey Salamin, der Sparter, die Schlacht bey Kitharion oder Thermopülai, beyde gegen die Perser; aber Hierons und seiner Brüder, deren Vater Deinomenäs hieß, der Sieg über die Karthager am Himeras.

Ueberladende Fülle schläfert
Die eilenden Gedanken ein;
Und fremder Ruhm drückt heimlich das
Herz,
Am meisten, wenn das Verdienst auch
fremd ist. 27)

Doch besser als Mitleid ist Neid!
Strebe fort in der Tugend!
Mit gerechtem Steuer lenke das Volk,
Und auf der Wahrheit Ambos
Schmiede den Richterspruch!
Ob kleines dir auch entglimmt,
Dir achtet man's groß;
Vieler Herrscher bist du, viele
Merken auf beydes, und scharf!

Dem

27) Das stärkste und feinste Lob auf Hieron! Der Dichter sieht so viel Rühmliches vor sich, daß er, um nicht Ueberdruß und Neid zu erregen, zusammendrängen muß. Bleibt gerecht, und ein Freund der Wissenschaften.

Dem edlen Triebe getreu,
Den süssen Klang der Unsterblichkeit zu hören,
Verachte der Kosten Scheu,
Und spanne, gleich dem Piloten,
Das schwellende Segel empor!
Nie bethöre dich, o Freund,
Des Schmeichlers listige Zunge!
Der Ruhm allein glänzt in die Nachwelt,
Und verkündigt die Thaten des gestorbenen Mannes
Dem Redner und Sänger!
Nie schwindet Kroisos milde Tugend:
Doch ihn, den Verbrenner im ehernen Stier,
Den Wütrich Falaris,
Verabscheut überall das Gerücht,
Ruft keine Harfe des häuslichen Mahls
Zu der Jünglingsstimmen holden Gemeinschaft. 28)

Glücks=

28) Der Lüdische König Kroises ist als Freund der Gelehrten bekannt. Solon lebte an sei=

Glücksgenuß ist der erste Kampfpreis,
Edler Ruf das zweyte Loos;
Wer aber beydes fand und errang,
Den schmückt die erhabenste Krone.

72.

Frühlingsliebe.

De Lerche sang, die Sonne schien,
Es färbte sich die Wiese grün,
Und braungeschwollne Keime
Verschönten Büsch und Bäume:
Da pflückt' ich am bedornten See
Zum Strauß ihr, unter spätem Schnee,
Blau, roth und weißen Güldenklee. *)

Das

nem Hofe. Falaris hingegen verbrannte den Künstler Perilaos in seinem eignen Kunstwerke.

*) Leberblumen, Hepatica.

Das Mägdlein nahm des Busens
Zier,
Und nickte freundlich Dank dafür.

Nur einzeln grünten noch im Hain
Die Buchen und die jungen Main;
Und Kresse wankt' in hellen
Umblümten Wiesenquellen:
Auf kühlem Moose, weich und prall,
Am Buchbaum, horchten wir dem Schall
Des Quelles und der Nachtigall.

Sie pflückte Moos, wo wir geruht,
Und kränzte sich den Schäferhut.

Wir gingeu athmend, Arm in Arm,
Am Frühlingsabend, still und warm,
Im Schatten grüner Schlehen,
Uns Veilchen zu erspähen:
Roth schien der Himmel und das Meer;
Mit Einmal stralte, gros und hehr,
Der liebevolle Mond daher.

Das Mägdlein stand und ging und
stand,
Und drückte sprachlos mir die Hand.

Rothwangicht leichtgekleidet saß
Sie neben mir auf Klee und Gras,
Wo ringsum helle Blüten
Der Apfelbäume glühten:
Ich schwieg; das Zittern meiner Hand,
Und mein bethränter Blick gestand
Dem Mägdlein, was mein Herz empfand.

Sie schwieg, und aller Wonn' Erguß
Durchströmt' uns beid' im ersten Kuß.

73.

Trost am Grabe.

Trockne deines Jammers Thränen,
Heitre deinen Blick;

Denn es bringt kein banges Sehnen
Ihn, der starb, zurück.
Ach, die holde Stimm' und Rede,
Und der Lieblichkeiten jede,
Und sein freundliches Gesicht
Ruht im Grab', und kehret nicht.

Gleich des Feldes Blumen schwindet
Alles Fleisch umher;
Traurend sucht der Freund, und findet
Seinen Freund nicht mehr:
Vor dem welken Greis' am Stabe
Sinkt der Jüngling und der Knabe,
Vor der Mutter sinkt ins Grab
Oft die junge Braut hinab.

Gleich des Feldes Blumen werde
Alles Fleisch verstäubt!
Nur der Erdenleib wird Erde;
Sein Bewohner bleibt!
Ja du lebst, Geliebter, lebest
Ueber Sternen, oder schwebest

Mitleidsvoll um deinen Freund,
Der an deinem Grabe weint!

Diese Kräfte, dieses Trachten
Zur Vollkommenheit,
Dieses Vorgefühl, dies Schmachten
Nach Unsterblichkeit:
Dieser Geist, der Welten denket,
Würde mit ins Grab gesenket?
Und geschaffen hätte Gott
Dieses alles nur zum Spott?

Nein, nicht spottend, nicht vergebens
Schufst du, Gott, dein Bild;
Lieb' und Weisheit hat des Lebens
Geist in Staub gehüllt.
Diese Hülle wird zertrümmert,
Und die freie Seele schimmert
Zu der höhern Geister Chor
Immer herrlicher empor.

Auf! von Moder und Verwesung,
Blick' hinauf, mein Geist,

Wo im Friedensthal Genesung
Alles Jammers fleußt:
Wo nicht Krieg, Erdbeben, Fluten,
Hunger, Pest und wilde Gluten,
Wo nicht Trennung mehr noch Tod
Liebenden Geliebten droht!

Ach des Wonnetags, der wieder
Ewig Freund und Freund,
Eltern, Kindern, Schwestern, Brüder,
Mann und Weib vereint:
Wann, gelehrt von Himmelsweisen,
Wir des Vaters Liebe preisen,
Der aus Irrthum, Schmach und Gram
Uns in seine Ruhe nahm!

Bald vielleicht, ach bald verschwunden
Ist auch meine Zeit,
Und die lezte meiner Stunden
Kömmt vielleicht schon heut!
O laßt Gottes Weg uns wandeln,
Immer gut und redlich handeln:
Daß wir, wenn der Vater ruft,
Freudig sinken in die Gruft!

74.

Luise.

Unter dem dunkeln Grüne der zwo breit-
blättrigen Linden,
Welche, die tägliche Stube beschirmend ge-
gen den Mittag,
Ueber das stroherne Dach hinsäuselten, saß
nach der Mahlzeit
Im Schlafrocke der Pfarrer am steinernen
Tisch auf dem Sessel,
Den vor dem Winterkamine sein alter
künstlicher Hausknecht
Heimlich geschnizt, und mit Weiß und glän-
zendem Grüne bemalet.
Sorglos saß der Greis, von Geliebten um-
ringt, und erfreute
Mit lehrreichem Gespräche sein Herz, und
mancher Erzählung.

Küchlein umhüpften den Tisch, und pickten der rosigen Jungfrau
Brot aus der Hand; und zur Seite, von blühendem Flieder beschattet,
Lag am Knochen nagend der treue Packan, und murrte
Gegen die laurende Katz', und schnappte die sumsenden Fliegen.
Aber die alte Mama, zu der wohlbekannten Erzählung
Lächelnd, zupfte Luisen, die neben ihr saß, an dem Ermel,
Neigte das Haupt zu ihr, nnd sprach mit leisem Geflüster:
Gehn wir noch in den Wald, mein Töchterchen? Oder gefällt dirs,
Weil die Sonne so brennt, in der Geisblattlaub' an dem Bache
Deine Geburt zu feiern? Du blickst ja so scheu, und erröthest.
Staunend gab ihr darauf die schöne Luise zur Antwort:

Nicht in der Laube, Mama! Das Geis-
blatt duftet des Abends
Viel zu streng', auch schwärmen die Mücken
so wild an dem Bache.
Lieblich scheint ja die Sonn', und am schat-
tigen Ufer ist Kühlung.
Und zu dem Pfarrer sprach die alte verstän-
dige Hausfrau:
Väterchen, danken wir Gott? Luise wünscht
den Geburtstag
Lieber im Wald', als unten am Bach in
der Laube zu feiern.
Lieblich scheint ja die Sonn', und am schat-
tigen Ufer ist Kühlung.
Nun ist mein Rath: Herr Walter, der kleine
Graf und Luise
Gehn voran in den Wald, und suchen uns
trockene Reiser.
Aber wir beiden alten Gemächlichen fahren
den Richtweg
Ueber den See; der Verwalter, das wissen
wir, leihet uns gerne

Seinen Kahn. Doch wünscht' ich, daß unser Papa noch ein wenig
Schlummerte: Mittagsschlummer ist die angenehmste Erquickung
Alter Leut' im Sommer, zumal in der Blüte der Bohnen.
Drauf antwortest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Hört er, mein Sohn, wie das Weib da gebietet? Aber ich muß schon
Folgsam seyn; denn heut ist unsrer Luise Geburtstag.
Kinder, wir beten zu Gott dem Unendlichen! Betet mit Ehrfurcht.
Und der redliche Vater entblößte sein Haupt, auf der Scheitel
Glänzend kahl, und umher mit weissem Haare gezieret,
Senkte den Blick demütig, und sprach mit gefaltenen Händen:
Lieber Gott, der du alles, was lebt, mit Freud' und Erquickung

Sätti-

Sättigest, höre den Dank, den deine Kinder dir stammeln.
Wir sind Staub. O beschirm' uns in diesem Leben der Prüfung
Stets vor Trübsal und Noth, wie vor üppigem Stolz und Leichtsinn;
Bis wir, vom Staub' entlastet, zu deiner Herrlichkeit eingehn.
Meine Kinder, ich wünsch' euch eine gesegnete Mahlzeit.
Also sprach er; da kamen sie all', und küßten ihm herzlich
Dankend den Mund; vor allen die schöne freundliche Tochter,
Welche mit holder Lieb' an des Vaters Wange sich schmiegte.
Traulich begann die Mutter, die Hand den Fremdlingen drückend:
Seyd ihr auch satt, ihr Lieben? Nur Baurenkost war es freilich,
Und kein gräflicher Schmaus; doch hoff' ich, Freunde des Hauses

Werden mein ländliches Mahl entschuldigen. Trinken wir jezt noch
Kaffe hier? Vornehme geniessen ihn gleich nach der Mahlzeit.
Ihr antwortete drauf der edle bescheidene Jüngling:
Herzlich danken wir, liebe Mama, für die schöne Bewirtung.
Machen sie Karlchen nicht roth: Gut seyn ist besser, als vornehm!
Säße der Kaiser selbst in so trauliger lieber Gesellschaft,
Unter grünenden Bäumen, bei solcher ländlichen Mahlzeit;
Und er sehnte sich hungernd zur goldumschimmerten Tafel
Seiner französischen Köche zurück: so verdient' er zu hungern!
Wenn Mama es erlaubt, so gehn wir gleich nach dem Walde;
Und wenn der Kahn anlandet, dann kochen wir alle geschäftig

Unter

Unter dem hangenden Grün weißstämmiger Birken den Kaffe.
Karl verbittet den Kaffe sich ganz; er macht ihm nur Wallung.
Aber der Vater schalt, und rief die zürnenden Worte:
Ei mit der langen verwünschten Entschuldigung! War denn der Reisbrei
Angebrannt? und der Wein auf dem Reisbrei nüchtern und kahnicht!
Waren die Erbsen nicht frisch, und die Wurzeln frisch, und wie Zucker?
Und was fehlte dem Schinken, der Gänsebrust und dem Hering?
Was dem gebratenen Lamm, und dem kühlenden röthlichgesprengten
Kopfsalat? War der Eßig nicht scharf, und balsamisch das Nußöl?
Nicht weinsauer die Kirschen, und süß von Blumen die Butter?
Was? und das kräftige Brot, so locker und weiß! Es ist schändlich

Wenn

Wenn man Gottes Gaben aus Höflichkeit
also verachtet!
Lieber Sohn, da nehm' er die Dirne beim
Arm, und dann hurtig
Fort in den Wald! Komm her, mein Müt-
terchen, daß ich dich küsse.
Ihm antwortete drauf die alte verständi-
ge Hausfrau:
Schilt nicht, lieber Papa! man sagt ja
wohl so ein Wörtchen;
Schlummre nun kühl und ruhig im Käm-
merlein. Jungfer Susanna
Hat mit Pfeffer und Milch die Fliegen
getränkt, auch das Mäuschen
Heut in die Falle gelockt, und den Alkov
fleißig gelüftet.
Also sprach sie, und führte den lieben Ge-
mahl in die Kammer,
Während die Magd das Gedeck von fei-
nem Zwillich hineintrug.
Aber die Jungfrau ging mit dem edlen
bescheidenen Jüngling

Fröh-

Fröhlich einher, den Weg um die Wasser-
mühl' in das Seethal.
Weiß war ihr Sommergewand mit rosen-
farbenen Schleifen;
Seidener Flor bedeckte verrätherisch Bu-
sen und Schultern,
Vorn mit der knospenden Rose geschmückt; ihr freundliches Antlitz
Schirmte, gekränzt mit Tremsen, der
feingeflochtene Strohut.
Unter ihm ringelten sanft des braunen
glänzenden Haares
Locken herab, im Nacken vom rosigen
Bande gefesselt.
Zart und ründlich und schlank aus der Klap-
pe des bräunlichen Handschuhs
Blickend, kühlte die Rechte mit grünem
Fächer ihr Antlitz;
Aber die Linke ruht' in des Jünglings
Arm, und es spielten
Ihm in der Hand die warmen und nied-
lichen Finger des Mägdleins.

Süsse

Süsse Schauer durchströmten ihm Mark und Gebein, und sprachlos
Drückt' er die kleine Hand, sie mit bebenden Fingern durchfaltend.
Also wandelten jene durch Gras und blühende Kräuter
Langsam hin, und heiser umschwirrten sie hüpfende Grillen.
Athmend waren sie jetzo das schwüle Thal durchwandert,
Unten am Zaun, wo die Quelle des Sandbergs trüb' und morastig
Zwischen binsigen Hügeln und Schaffhalm*) träger hinabfloß.
Und an der leitenden Hand des Jünglinges hüpfte die Jungfrau
Furchtsam über die Steine, gelegt für die Schritte des Wandrers;
Trat auf den Steg, und hob das eine Füßchen mit Vorsicht

Ueber

*) Schaffhalm, Schaffruß, equisetum.

Ueber den hohen Zaun, enthüllt bis zur
Blume des Zwickels,
Ordnete scheu ihr Gewand, und schwang
sich dann eilend hinüber.
Mühsam stiegen sie nun durch Haselge-
büsch den schrägen
Ausgeregneten Pfad, der zur Seite des
Bergs sich herumschwang;
Und tiefathmend begann das rosenwan-
gige Mägdlein:
Stehn Sie ein wenig still; mir pocht das
Herz! Wie erfrischend
Ueber den See die Kühlung heraufweht!
Und wie die Gegend
Ringsum lacht! Da hinab langstreifichte,
dunkel- und hellgrün
Wallende Felder voll Korn, mit schimmern-
den Blumen gesprenkelt!
Dort das umbüschte Dorf, und der Thurm
mit dem blinkenden Seiger!
Hier auf blumiger Wiese die röhlichen
Küh', und der Hügel

Von Buchweitzen umblüht; und der blaue
See mit der Waldung!
Schaut doch umher, ihr Kinder, und freut
euch! Hören Sie, Bester:
Heute bringt Mama der Gesellschaft spa-
nische Erdbeern;
Aber die Felderbeern sind wohl so süß und
so würzig.
Kommen Sie dort ins Gebüsch; da stehn
sie röther als Scharlach.
Sprach's, und wandte sich rechts mit dem
Jünglinge. Hurtig vor ihnen
Hüpfte der Knab', und verließ das grün-
liche Himmelspferdchen,
Welches mit glänzenden Schwingen auf
Farrenkraut sich gesetzet.
Aber die Jungfrau stand, und neigt' an die
Wange des Jünglings
Ihr holdlächelndes Antlitz, und sprach mit
vertraulichem Flüstern:
Sehn Sie, er folgt dem Geruche der Erd-
beern. Lieber, die Hand mir

Nicht so gedrückt! Er möchte den Herrn Hofmeister belauschen!
Aber dem Jünglinge wallte das Herz vor banger Entzückung,
Als ihm warm an die Wange des schönen rosigen Mundes
Athem haucht'; und er wandte sich sanft, und küßte das Mägdlein.
Leise bebt' ihr Mund, und wandte sich; aber ihr Antlitz
Lächelte roth, wie im Thaue die Lilie, wann sie des Morgens
Röthe bestralt, und der Gärtner sich fröhlich über sie hinbeugt.
Plözlich erscholl aus dem Busche die rufende Stimme des Knaben:
Kommt doch, und pflückt! Hier stehn die Erdbeern röther als Scharlach!
Jubeln wollen wir alle vor Lust, wenn wir unseren Vorrat
Auch in die Kumm' ausschütten! Die Felderdbeern hat der liebe

Gott gepflanzt, und in Milch und Zucker
schmecken sie köstlich!
Jene kamen und sahn die geschwollenen
Beeren, die ringsum
Feuerroth und gedrängt am Sonnenstral
aus den Kräutern
Schimmerten; und ihr Gedüft durchath-
mete würzig die Gegend.
Freudig rief und staunt der edle beschei-
dene Jüngling:
Wunderbar! es freut sich der Reiche des
künstlichen Gartens,
Welcher ihm zinst; und dem Armen berei-
tet Gott in der Wildniß,
Ohne sein Thun, Fruchtgärten voll heil-
samer Blumen und Kräuter!
Aber, uns fehlt ein Geschirr für die saftige
Frucht; und im Tuche
Wird uns alles zu Mus. Was meinen
Sie, wenn ich der Hasel
Dort die Rind' abstreift', und mit ästigem
Pflocke zusammen

Heftete? Oder weiß mein Karl noch ein anderes Mittel?

Zürnend gab ihm darauf der feurige Knabe zur Antwort:

Ist das Ernst, Herr Walter: den schönen Busch mit so mancher

Traube von Nüssen geschmückt, in vollem Wuchse zu schinden?

Stehn denn am Sumpfe nicht Binsen genug? Und wie bald ist ein kleines

Körbchen gemacht, wenn einer den Griff nur tüchtig gelernt hat?

Drauf antwortete lächelnd der edle bescheidene Jüngling:

Brav, mein Karl! Nun wohlan, so laufen Sie, Bester, und flechten

Hurtig den Binsenkorb. Wir lagern uns hier in der Hasel

Ueberhangenden Schatten, und pflücken nichts von den Erdbeern,

Ausser ein paar zur Erfrischung für unsere liebe Gefährtin.

Fröhlich eilte der Knabe zum binsigen Sumpfe hinunter,
Während sich beide vertraut in der Hasel umschattende Wölbung
Lagerten. Aber nicht lange, da kam er stolz mit dem Körbchen.
Aemsig pflückten sie drein die saftigen Beeren, mit Nußlaub
Unten und oben geschirmt; und der Knabe trug ihn am Arme.
Als sie nun wieder den Pfad hinwandelten, hörten sie seitwärts
Durch das Thal den Gesang des siebzigjährigen Webers,
Der, zum Weben zu schwach, auf Bauergelagen den Brummbaß
Strich, der gnädigen Gräfin die Schloßuhr stellt', und mit Löffeln,
Kellen, wachholdernen Querlen, mit Schwamm, Waschklöpfeln und Holzschuhn

Han-

Handelte, auch mit Hambutten und Hasel-
nüssen und Erdbeern.
Und zu dem Jünglinge sprach mit freund-
licher Stimme die Jungfrau:
Lieber, der Alte pflückt auch Erdbeern.
Wollen wir hingehn?
Eilender gingen sie beid', und fanden den
Greis, der den bunten
Henkeltopf, bis zur Hälfte voll Erdbeern,
singend umhertrug.
Freundlich grüßte den Alten der edle be-
scheidene Jüngling:
Guten Tag! So fleißig? O sezt doch, Va-
ter, die Müz' auf!
Scheltet ihr auch? Wir haben uns selbst
Erdbeern in eurem
Garten gepflückt; denn heut ist unsrer Luise
Geburtstag.
Nehmt dies wenige, Vater, und trinkt der
Jungfer Gesundheit.
Also sprach der Jüngling, und wandte sich.
Aber der Alte

Segnete beiden nach, und ihm bebte die
Thrän' an den Wimpern.
Und dem Wandelnden drückte mit schwei-
gendem Lächeln die Jungfrau
Innig die Hand; und sobald sie des dich-
teren Thales Umschattung
Barg, begegnete willig ihr Mund dem Kusse
des Jünglings,
Als sie, das Linsenfeld und die bärtige
Gerste durchwandelnd,
Jezo dem Hügel am See sich näherten,
welcher mit dunkeln
Tannen und hangendem Grün weißstäm-
miger Birken bekränzt war;
Blickte horchend Luise zum buschichten Ufer,
und sagte:
Still! es tönte mir dumpf, wie ein Ruder-
schlag von dem Ufer!
Aber der fröhliche Karl, der voranlief,
wandte sich rufend:
Hurtig, da seh ich den Kahn! Nun gleitet
er hinter das Schilfrohr!

Und

Und mit geflügelten Schritten enteilten sie; kühlender Seewind
Hauchte zurück das Gewand, das die trippelnden Füße des Mägdleins
Rauschend umwallt', und es weht ihr geringeltes Haar von den Schultern.
Aber nun winkt' und rief aus dem schwebenden Kahne der Pfarrer:
Ehrbar, Kinder, und langsam! Ihr lauft ja so rasch, wie die Hühnlein
Ueber den Hof, wenn die Magd an der Hausthür Futter umherstreut!
Athemlos harrten sie jezt, bis rauschend der Kahn an dem Ufer
Landete, riefen: Willkommen im grünen Wald', und die Eltern
Traten vom wankenden Bord' auf den Sand voll Kiesel und Muscheln,
Rings umspült von der Welle mit Hügeln Schaums und mit Seegras.
Schmeichelnd küßte den Greis die blühende Tochter, und fragte:

Väterchen kömmt ja so frühe vom Schlaf? Hat der häßliche Kater
Wieder gemaut? ein Hühnchen beim Eierlegen gekakelt?
Oder Susanna zu laut mit dem Waffeleisen geklappert?
Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Weder gemaut hat ein Kater, mein Kind, noch ein Hühnchen gekakelt,
Oder Susanna zu laut mit dem Waffeleisen geklappert;
Unser Gespräch, und die Freude, mein Töchterchen! deines Geburtstags
Machte mein Herz unruhig. Wohlauf nun, zündet uns Feuer
An, und Kaffe gekocht; die lieben Kinder sind durstig!
Also sprach er; da rief die alte verständige Hausfrau:
Dorthin das Feuer, Hans, an den blühenden Genst; daß der Wind uns

Nicht

Nicht bewehe mit Rauch. Hier am weit-
schattenden Buchbaum
Ruhen wir, dessen Rinde mit unseren Na-
men schon pranget.
Hier ist liebliche Kühlung und zartes Gras,
und die Aussicht
Ueber den See nach dem Dorf und beiden
fruchtbaren Ufern.
Sammelt nun Holz, ihr Kinder; wer fischen
will, scheue kein Wasser!
Fröhlich eilten die Kinder den Hügel hin-
an, der mit dunkeln
Tannen und hangendem Grün weißstäm-
miger Birken bekränzt war,
Fanden Kien und Reiser, und sammelten.
Aber der Hausknecht
Fing die sprühenden Funken des Stals in
schwammigen Zunder,
Faßt' ihn in dürres Laub, und schwung es
umher, bis dem dickern
Qualme das leuchtende Feuer entloderte;
häufte denn klüglich

Reiser und Kien, daß die Flamme des Har-
zes froh durch den Holzstoß
Knatterte; sezte darüber den Dreifuß, und
auf den Dreifuß
Schnell den verschlossenen Kessel, gefüllt
mit der Quelle des Gartens;
Wehend umleckt' ihn die Flamm' und es
brauste der siedende Kessel.
Aber Mütterchen goß in die bräunliche
Kanne den Kaffe
Aus der papiernen Tute, gemengt mit
klärendem Hirschhorn,
Füllte mit kochendem Wasser die Kann',
und stellte sie knieend
Ueber die Glut, bis steigend die fertige
Blase zerplazt war.
Schleunig rief sie anitzo, das Haupt um
die Achsel gewendet:
Setze die Tassen zurecht, mein Töchter-
chen; gleich ist der Kaffe
Gar. Die Gesellschaft nimmt mit unserm
täglichen Steinzeug

Gern im Grünen vorlieb, und ungetrich=
tertem Kaffe.
Unser Vater befahl es; und Weiberpflicht
ist Gehorsam.
Sprach's; da nahm Luis' aus dem Deckel=
korbe die Tassen,
Samt der Flasche mit Rahm, und der
blechernen Dose voll Zucker,
Ordnet' es rings auf dem Rasen; und
jetzt, da sie alles durchwühlet,
Neigte das blühende Mägdlein sich hold,
und lächelte schalkhaft:
Nehmen Sie mir's nicht übel, Mama hat
die Löffel vergessen.
Sprach's; da lachten sie all', auch lachte
die gütige Mutter,
Welche die dampfende Kanne dahertrug.
Aber der Jüngling
Eilte zur nahen Birk', und schnitt von den
hangenden Zweiglein
Schöngeglättete Stäb', und vertheilte sie
rings der Gesellschaft.

Freund=

Freundlich reichte Luise dem lieben Papa und dem Jüngling
Pfeifen dar, und Toback in der fleckichten Hülle des Seehunds.
Und sie lagerten sich im weichen Gras': an des Vaters
Rechte der Knab' und Mama, die den klaren Trank in die Tassen
Rühmend goß; und zur Linken die schöne Luis' und der Jüngling.
Zwar sie kostete selten des Kaffees; aber gefällig
Trank sie heut ein wenig, und russischen Thee mit dem Kleinen.
Liebreich sprach der Vater, die rosige Wang' ihr streichelnd:
Kind, dir brennt ja die Wange wie Glut. Zwar ist es nicht übel
Anzusehn; doch nimm dir, mein Töchterchen, wegen der Zugluft
Etwas mehr um den Hals: man erkältet sich leicht in der Hitze.

Aber

Aber die Hand ihm küssend erwiederte
freundlich die Tochter:
Zugluft heißt nun die Kühlnng des Walds?
Wir gingen ja langsam,
Ruhten auch oft im Schatten. Ich bin
nur so fröhlich, mein Vater!
Drauf antwortetest du, ehrwürdiger
Pfarrer von Grünau:
Ja, du geliebte Tochter, ich bin auch fröh-
lich! so fröhlich,
Als die singenden Vögel im grünen
Wald', und das Eichhorn,
Welches die Zweige durchhüpft, um die
Jungen im hangenden Lager!
Achtzehn Jahr sind es heute, da schenkte
mir Gott mein geliebtes
Einziges Kind, so gut, so verständig und
fromm und gehorsam!
Wie doch die Zeiten entfliehn! Zehn kom-
mende Jahre, wie weithin
Dehnt sich ihr Raum vor uns! und wie
schwindet er, wenn wir zurücksehn!

Wahrlich mir deucht, es war erst gestern, als ich im Garten
Ging, und Blätter zerpflückt', und betete; und nun mit Einmal
Freudig die Botschaft erscholl: Ein Töchterchen ist uns geboren!
Manches beschied uns seitdem der Allmächtige, Gutes und Böses.
Auch das Böse war gut! denn seine Gnad' ist unendlich!
Weißt du Frau, wie es einst nach langer Dürre geregnet,
Und ich, Luis' auf dem Arme, mit dir in der Frische des Gartens
Athmend ging; wie das Kind nach dem Regenbogen emporgriff,
Und mich küßte: Papa! da regnet es Blumen vom Himmel!
Streut die der liebe Gott, damit wir Kinder sie sammeln? —
Ja, vollblühende Segen des Himmels streuet der Vater,

Welcher

Welcher den Bogen der Huld ausspannete! Denk' ich des Vaters,
O dann erhebt sich mein Herz, und schwillt von liebender Inbrunst
Gegen unsere Brüder, die rings die Erde bewohnen:
Zwar verschieden an Kraft und Verstand; doch alle des Vaters
Liebe Kindlein, wie wir! von einerlei Brüsten genähret!
Und nicht lange, dann geht in der Dämmerung eins nach dem andern
Müde zur Ruh, von dem Vater im kühlen Lager gesegnet,
Hört süßträumend der Winde Geräusch und des tropfenden Regens,
Schläft, und erwacht gestärkt und verständiger. Kinder, wir freun uns
Alle vereint, wann Gottes verklärterer Morgen uns aufweckt!
Dann erfahren auch wir mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht

Ansieht; sondern in allerlei Volk, wer ihn
fürchtet und recht thut,
Der ist ihm angenehm! *) O Himmels-
wonne! wir freun uns
Alle, die Gutes thaten in Einfalt; freun
uns mit Petrus,
Abraham, Sokrates, Paulus, Konfuz
und Homer, und dem edlen
Mendelssohn! Der hätte den göttlichen
Mann nicht gekreuzigt!
Ihm antwortete drauf der edle beschei-
dene Jüngling
Traurig nur, wenn ein Kind, das der
Rede des Vaters schon aufmerkt,
Sich das erwähltere dünkt, und die Brü-
der, welche noch lallen,
Oder des Vaters Worte sich anders deu-
ten, voll Hochmut
Schilt und martert und würgt! Man er-
zählte mir neulich ein Mährlein.
Eins-

*) Petrus Worte, Apostelgesch. 10. 34. 35.

Einsmals kam ein Todter aus Mainz an
die Pforte des Himmels,
Poltert' und rief: Macht auf! Da schaute
der heilige Petrus
Aus der leise geöffneten Thür, und frag-
te: Wer bist du?
Ich? ein katholischer Christ des allein
heilbringenden Glaubens!
Setze dich dort auf die Bank; rief Petrus
wieder verschließend.
Hierauf kam ein Todter aus Genf an die
Pforte des Himmels,
Poltert' und rief: Macht auf! Wer bist
du? fragte der Jünger.
Ich? ein kalvinischer Christ, des allein
heilbringenden Glaubens!
Dort auf die Bank! rief Petrus. Da kam
auch ein Todter aus Hamburg,
Poltert' und rief: Macht auf! Wer bist
du? fragte der Jünger.
Ich? ein lutherischer Christ, des allein heil-
bringenden Glaubens!

Dort auf die Bank! rief Petrus. Nun saßen sie, schauten bewundernd
Sonnen und Mond' und Stern' in harmonischem Tanz, und vernahmen
Harfentön' und Gesäng', und athmeten Düfte des Himmels;
Und ihr Herz ward entzückt zum hellen Gesang: Wir gläuben
All' an Einen Gott! Da mit Einmal sprangen die Flügel
Rauschend auf, daß umher des Himmels Glanz durch den Aether
Leuchtete; Petrus erschien, und sprach mit freundlichem Lächeln:
Habt ihr euch nun besonnen, ihr thörigten Kinder? So kommt denn!
Also redeten jene vertraulich unter einander.
Aber die Jungfrau ging, und mühte sich hustend am Feuer,
Daß sie des Vaters Pfeif' anzündete, welche dem guten

Greise beim heftigen Reden erloschen war; reichte sie jezt ihm
Brennend, und spuckte viel, und machte krause Gesichter.
Lächelnd dankte Papa, und küßte das rosige Mägdlein;
Und sie lagerte sich. Da sprach die verständige Hausfrau:
Kinder, der Kaffe wird kalt; ihr prediget immer und ewig!
Habt ihr auch Rahm und Zucker genug? Rührt um mit den Löffeln!
Als sie nunmehr im Grünen mit Kaffe und Thee sich gelabet,
Schenkte Mama auch dem Knechte, der pfeifend am Ufer umherging;
Anfangs streubt' er sich, etwas beschämt; und nahm es doch endlich.
Jezo wandelten sie, von längeren Schatten begleitet,
Auf den duftenden Hügel, wo rings weißstämmige Birken

Grünten, und Tannengesträuch, das die
gelblichen Sprossen emporhub.
Einzeln rauscht' auch umher manch hochge-
wipfelter Mastbaum,
Alle vom Winterorkane des siebenundvier-
zigsten Jahres
Oestlich gebeugt. Sie umschauten die weit-
hin lachende Landschaft,
Plauderten viel, und sangen empfundene
Lieder von Stolberg,
Bürger und Hagedorn, von Claudius,
Gleim und Jacobi;
Auch, Freund Hölty, von dir, und be-
klagten dich, redlicher Jüngling!
Unter den Wandelnden sprach die alte ver-
ständige Hausfrau:
Kinder, die Sonne schwebt fast über den
Wipfeln des Waldes,
Und die duftigen Wolken verkünden uns
Thau, der den Kräutern
Wachsthum bringt, doch leicht den gela-
gerten Menschen Erkältung.
Unser

Unser Vater ist alt, und das Jüngferchen kleidet sich immer
Luftig und kühl; das Ei will ja klüger seyn, wie die Henne!
Kommt denn, und schmaust, ihr Lieben; die Feldluft reizet den Hunger.
Sprach's, und ging in das Thal; und willig folgten die andern.
Als sie den blumigen Rasen des weitumschattenden Buchbaums
Jezo erreicht; da eilten Mama und die freundliche Jungfrau
Hin zu dem Kahn am Ufer, und brachten im zierlichen Tischkorb
Feines Gedeck, Eßlöffel und englische Messer und Gabeln,
Brachten die Zuckerbüchs' und die Teller, spanische Erdbeern
Auf eiförmiger Schüssel, und fette Milch in gestülpter
Porzellanener Kumme, geformt wie ein purpurner Kohlkopf,

Welche mit wärmendem Punsche der Vater pflegte zu füllen,
Wenn ein Freund ihn besucht' in den sausenden Tagen des Winters;
Brachten dann zierlich geordnet die Bachkrebs' ähnlich den Hummern,
Und zween kalte gebratne Kapaun', umhüllt vor den Fliegen;
Brachten mit Zucker bestreut vielrautige bräunliche Waffeln,
Und die duftende Frucht der grüngestreiften Melone;
Gelbe gezeichnete Butter in bläulicher Dos', auf dem Deckel
Lag ein käuendes Rind zum Handgriff; lieblichen Schafkäs'
Und Holländischen Käs', und einen gewaltigen Rettig
Für Papa; auch Kirschen und roth' und weisse Johannsbeern.
Aber die Jungfrau neigte sich hold, und sprach zur Gesellschaft:

Frisch heran, ihr Kinder, und lagert euch!
Aber ihr müßt auch
Unser ländliches Mahl entschuldigen.
Schilt nicht, du lieber
Alter Papa; dann heut am Geburtstag'
hab' ich Erlaubniß,
Recht unartig zu seyn; und du trinkst doch
meine Gesundheit!
Mutter, du böse Mutter, du hast den Wein
ja vergessen!
Ihr antwortete drauf die alte verständige
Hausfrau:
Dirne, du bist mutwillig! Ein Glück, daß
der Dirne Geburtstag
Einmal im Jahre nur kömmt; sonst wüchsen
die Bäum' in den Himmel!
Siehe, der ehrliche Hans hat Milch und
Wein uns bedachtsam
Dort im Schilfe des Sees gekühlt; da
bringt er den Korb schon.
Ehrbar nahte sich Hans mit dem Wein-
korb, sezt' ihn am Buchbaum

 Nieder,

Nieder, und zuckte den Hut, und sprach:
Gott segne die Mahlzeit!
Aber der Kleine sprang zu dem Maibusch,
wo er die Erdbeern
Hatte versteckt, und stellte den duftenden
Korb auf den Teppich,
Von dem bedeckenden Laub' ihn entledi-
gend: Vater und Mutter
Freuten und wunderten sich, und hörten
des Knaben Erzählung,
Lobten den Korb, und priesen die saftige
Röthe der Erdbeern.
Also schmausten sie dort, in behaglicher
Ruhe vereinigt,
Auf dem blumigen Rasen des weitumschat-
tenden Buchbaums.
Tiefer sank die Sonne, und goß vielfar-
bige Schimmer
Durch das säuselnde Laub; die Vögelein
sangen, vom Kornfeld
Lockte die streifende Wachtel, die Ringel-
taub' in den Ulmbaum

Gurrt',

Gurrt', und es krächzte der Rack mit himmelblauem Gefieder.
Jetzo füllte Papa die Gläser mit goldenem Steinwein,
Den ihm die gnädige Gräfin zur Stärkung seiner Gesundheit
Sendete, als sie im Lenz aus der Stadt in ihr grünendes Landgut
Wiederkam; doch lang' unentsiegelt stand er im Keller,
Aufgespart für der lieben und einzigen Tochter Geburtstag:
Hiermit füllte die Gläser der Greis, und sprach zur Gesellschaft:
Klingt mit mir an, und trinkt der lieben Tochter Gesundheit.
Sprach's; und es klangen die Gläser mit hellem Gekling' aneinander.
Nur des Jünglings Glas verstimmte den Klang mit taubem
Puff; da schüttelte zürnend der Vater sein Haupt, und bedräut' ihn:

Tausendmal hab' ich ihn, Sohn, an die Erz-
untugend erinnert!
Klappt nicht immer sein Glas, wie ein spal-
tiger Topf, und des neuern
Dichterschwarms ungeschliffene Hexame-
ter? Kann er nicht anders,
Oder gefällt es ihm nicht? Ein jegliches
Ding hat doch Regeln!
Kein Vernünftiger faßt an des Glases
Kelch, wenn er anklingt;
Nein an den Fuß! Dann klingts wie Har-
monikaklang in den Glückwunsch!
Drauf antwortete lächelnd der edle beschei-
dene Jüngling:
Nicht so gezürnt, mein Vater! Das rosen-
wangige Mägdlein
Blickte mit schelmischem Auge mich an; da
vergaß ich die Regel.
Sprach's; da droht' ihm Luise mit aufge-
habenem Finger,
Feuerroth; und sie lachten des hold errö-
thenden Mägdleins.

Aber

Aber Hans, dem die Mutter ein kleineres
Tuch an den Maibusch
Hingedeckt, und es reichlich mit Trank
und Speise belastet,
Schenkte sein Glas voll Weins, und trat
vergnügt zur Gesellschaft,
Langsam, nicht in das Gras den edlen
Trank zu verschütten,
Neigte sein Haupt und trank: Der Jung-
frau wehrte Gesundheit!
Rückwärts den Nacken gebeugt und lä-
chelnd. Als er den letzten
Tropfen geschlürft; da schwenkt' er sein
Glas, und sprach zu der Jungfrau:
Segne der liebe Gott das Jüngferchen!
Hab ich so manchmal
Doch als lallendes Kind auf meinem Arm
sie geschaukelt,
Daß sie im Spiegel ihr Bild anlächelte!
Schmuck war sie immer,
Und so fromm, wie ein Engel! Ihr Bräu-
tigam preise sich glücklich!

Schalk-

Schalkhaft gab ihm darauf die schöne Luise zur Antwort:
Hänselchen, wilst du mich frein? Ich hab' in der Kiste so manchen
Blanken Thaler gespart: mein Patengeschenk, und mein Weihnacht!
Aber mit hastiger Stimme begann die verständige Hausfrau:
Sagt' ich es nicht? Der Rasen ist naß! Wir müssen nun aufstehn;
Oder Husten und Schnupfen wird unser Lohn vom Geburtstag.
Schmaust die Kirschen im Kahn, ihr Kinderchen, und die Johannsbeern.
Also sprach sie in Eil', und willig folgten die andern,
Trugen des Mahles Geräth' in den räumigen Kahn des Verwalters,
Traten dann selber hinein; und der Knecht stieß ab von dem Ufer.
Fernher glimmten wie Gold die Fenster der Kirch' und des Schlosses,

Welche

Welche die sinkende Sonne beleuchtete; rings an den Ufern
Hingen Gebüsch' und Saaten, von röthlichem Scheine beduftet,
Umgekehrt in der Flut, und zitterten über zerstreutem
Rothem Gewölk; und die Heerd', und die singende Magd bei der Milchkuh.
Langsam ruderte Hans am Gestad', und ermahnte die Jungfrau,
Welche bang' an den Jüngling im wankenden Kahne sich anschloß.
Aber es freute sich Karl des vorübergleitenden Ufers,
Und des Hechts, der vom Abend beglänzt aus dem Wasser emporsprang,
Und wie des Ruders Bild an dem Kahn in der sanften Umwallung
Schlängelte; grüßte dann laut den Wiederhall in des Hügels
Oedem Gemäu'r, liebkost' ihm und schalt, und lachte der Antwort.

Immer

FR

Immer noch zagte Luis', an den Jüngling gelehnt, und drückt' ihm
Aengstlich die Hand. Da begann die alte verständige Hausfrau:
Wie das närrische Mädchen sich anstellt! Ist denn der Kahn nicht
Groß und breit? Sey ruhig, mein Töchterchen, oder ich wiege.
Sonst so keck und verwegen, wenns gilt, in die Bäume zu klettern,
Ueber die Graben zu springen, und hoch in der Luft sich zu schaukeln!
Nimm das seidene Tuch um den Hals, mein Kind: auf dem Wasser
Kühlt doch die Abendluft, und Vorsicht reute noch niemand.
Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
Sey nicht bange, mein Kind, und verhülle dich; besser ist besser.
Gott sey Dank für den herrlichen Tag, und den herrlichen Abend!

Also

Also lächle dereinst der Abend unseres Leben s!

Matt schon glüht im Westen die Glut; ein Stern nach dem andern
Trat aus dem Glanz, mit Silber des Himmels Bläue durchfunkelnd:
Als der rauschende Kahn an der krüpplichen Eiche des Ufers
Landete. Lieblicher Duft umwehte sie; aber sie eilten
Durch die wellichten Schwade des thauumschimmerten Heues,
Längst dem gränzenden Walle, bepflanzt mit Dornen und Haseln:
Wo die heisere Grille noch zirpt', und im Grase der bläulich
Flimmernde Glühwurm lag. Nun stiegen sie über das Gatter,
Kamen ins Dorf, und grüßten die stille Schaar vor den Häusern,
Und des Verwalters Knecht, der die klingende Sens' auf dem Ambos

Hämmernd schärft', um morgen die grasichte Wiese zu mähen.
Abendlich pickte die Uhr, und schnob die Eul' in dem Kirchthurm;
Und sie empfing an der Pforte der Hund mit freundlichem Wedeln.

75.

An meine Freundin Anna.

Den 1. Mai 1783.

Blüht, o Blumen, am warmen Stral, und feiert
Mit wetteifernder Pracht des Maies Ankunft,
Der, von Lerchen begrüßt und Nachtigallen,

Lächelnd heute vom blauen Himmel
schwebet.
Dennoch blühet ihr kaum so schön und
festlich,
Als die Blumen, die meiner Freundin Anna
Zarter Finger auf silberweißem Atlas
Blühen hieß, und mit ihres blonden
Haares
Schönrer Blume durchflocht. In kühle
Dämmrung,
Aufgeweckt von des Herzens froher
Unruh,
Schlich sie leise, die Schwester nicht zu
wecken,
Mit erröthender Wang', aus weichem
Lager,
Spannt' im Namen die helle Seid', um-
schimmert
Von der purpurnen Früh', und stickte
sorgsam
Unter Laub und Vergißmeinnicht und
Rosen,

Von der Locke des schönen Haars gezieret,
Ihren Namen: damit ihr Freund auch ferne
Ihres sanften und seelenvollen Blickes,
Ihres holden Gesprächs und holden Lächelns
Nicht vergäße, noch ihres warmen Kusses.

76.

An Graf Holmer.

Wie der Sänger des Hains in dem Kefìcht, unter dem Maibusch,
Welchen die Tochter des Herrn sorgsam im Topfe gepflegt,
Um mit früherem Laube des Lieblings Haus zu beschatten,
Froher des Sonnenscheins, hüpft und melodischer singt:

Klösterlich schwermutsvoll im Ofendunst an dem Fenster,
Welches von Nachtfrost blinkt', oder von Hagel und Sturm
Rasselte, saß er bisher mit strupfichter Schwinge, des Sommers
Eingedenk, da er frei Wälder und Auen durchflog;
Aber nun hüpft er und singt vor dem offenen Fenster des Gartens,
Froher des Sonnenscheins, unter dem schimmernden Grün,
Daß vor dem hellen Gesange die Jungfrau lächelnd am Nähpult
Sich ihr gellendes Ohr schirmet, und Ruh' ihm gebeut:
Also freut sich der Dichter, der, lange verscheucht, sein umgrüntes
Einsames Gartenhaus endlich in Friede bewohnt,
Und aus traulicher Kammer, von Mond und Sonne beleuchtet,

Garten und Insel und See, Hügel
und Wälder umschaut.
Immer durchschwärmt sein Blick die Ge-
genden: oft wie die Biene,
Welche Blumen umirrt, und bei den
süßeren weilt;
Stürmend oft und entzückt, wie der Adler
Zeus, da er Nektar
Und Ambrosia einst aus der elisischen
Flur
Brachte, dem Knaben zur Kost, der, ein
künftiger Herscher des Donners,
Unter der Grott' im Glanz seiner Un-
sterblichkeit schlief.
Heil mir! ich zittre vor Wonn'! Ist es
Wirklichkeit oder Erscheinung?
Meine Stimme, wie hell! fließet von
selbst in Gesang!
Welchen unsterblichen Namen verkündet der
Welt und der Nachwelt
Mein Gesang? Wer schuf diese Ge-
fild' um mich her?

Bin ich dem Markt' entflohn, und dem
ringsumrasselten Rathhaus?
Schreckt mich nicht mehr des Gerichts,
oder der Gilden Tumult?
Nicht der Senatorschmaus, der, vom drängenden Pöbel bewundert,
Laut in den Wiegengesang, über der
Wöchnerin, tobt?
Nicht anwohnender Schergen Besuch, noch
des Bürgergehorsams
Nächtlicher Lerm? nicht mehr kreischender Buben Gewühl,
Zankender Kauf und Verkauf, und des Fuhrmanns Fluch, und der Räder
Rollen, die knallende Peitsch', oder
der Hunde Gebell?
Noch der Gräuel des Marktes, der gothische Pranger, des Galgens
Bruder! zum Schaugepräng' hoch auf
den Hügel gepflanzt?
Jetzo stört mich nur etwa die Nachtigall
fern am bebüschten

See, die Schwalb' am Gesims' oder
das purpurne Licht,
Welches durch wankende Rosen und Pfir-
siche sanft in die Fenster
Meines Kämmerleins schlüpft, und
aus dem Traume mich weckt.
Oder, wandl' ich durch Blumen, von duf-
tender Blüte beschattet,
Denkend einher, denn umsummst etwa
ein Bienchen mein Haupt;
Oder die Taube vom Dach umsäuselt mich;
oder ein Sperling
Schwirrt aus dem Kirschenbaum,
schwirrt aus den Erbsen empor.
Oft auch, wann ich, beschirmt vor dem Mit-
tag, unter dem Fruchtbaum
Lieg', und starrend mein Blick Würmer
im Grase verfolgt,
Schreckt mich ein fallender Apfel zur Seit',
und der grünliche Laubfrosch,
Der im Johannsbeerbusch quackend
den Regen erseufzt.

Oder

Oder wenn ich am plätschernden See, in der Linden Umschattung,
Sinnend die Wellen zähl', oder den östlichen Bliß
Und den farbigen Bogen bewundere, der in des Wassers
Zitterndem Spiegel sich krümmt, und das zerstreute Gewölk;
Springt oft plözlich ein Schwarm von Gründlingen hinter der Wolke
Fliehendem Schatten empor, schimmernd im sonnigen Glanz;
Oder es rauscht unvermuthet der Regen durch's Laub, daß ich triefend
Heim zu dem Weiblein entflieh, welches am Fenster mich höhnt.
Freundliche hehre Natur, du lächelst Weisheit und Einfalt,
Freien Sinn, und zur That Kraft und Entschluß in das Herz!
Wen dein lächelnder Blick zum vertrauteren Liebling geweiht hat,

Eilet gern aus dem Dunst und dem
Gerassel der Stadt,
Eilt in die grünen Gefild', und athmet auf,
und empfindet
Menschlicher, neben des Hains lufti-
gem Bache gestreckt.
Aber wenn sein Schicksal in dumpfige Mau-
ren ihn kerkert,
Pflanzt er sich, wie er kann, irgend
ein Gärtchen zum Trost;
Mirte, Zitron' und Rose, die Balsamin'
und der Goldlack,
Und süß duftendes Kraut, schmücken
sein Fenstergesims;
Eine blühende Lind' und Kastanie, nicht
von des Gärtners
Bildender Scheere gestutzt; oder um-
rankender Wein,
Der, voll junger Trauben, sein schwebendes
Laub an der Wohnung
Sonnige Fenster geschmiegt, säuselt
ihm Kühlung und Ruh.

Kränz',

Kränz', o Viol' und Narzisse, mein Haar!
Des Gefildes Bewohner
Bin ich, und nicht der Stadt! Schauere Blüten herab,
Heiliger Baum, der oft mit Begeisterung meinen geliebten
Stolberg einsam umrauscht'; oft uns vereinigte hier,
Ihn und Agnes und mich, beschattete: wann, von der Freundschaft
Und der schönen Natur himmlischem Nektar entflammt,
Unsere Seelengespräche den Edelsten unter den Fürsten
Segneten! Heiliger Baum, schauere Blüten herab!
Feiernd denk' ich Sein, des Edelsten! der nach der Arbeit
Hier zu ruhn mir vergönnt; feiernd, o Holmer, auch Dein:

Denn Du sahst das Getümmel um mich, und brachtest die Botschaft
Unserm Vater, der uns gerne wie Kinder erfreut!

77.

Virgils Landleben.

Erster Gesang.

Nicht als Probe einer Uebersetzung des Ganzen, sondern blos als Versuch, wie weit ich das Eigenthümliche von Virgils Sprache und Versbau im Deutschen erreichen könnte. Ich finde dieses sehr schwer, und wundre mich, daß es andre so leicht finden, oder vielmehr, sich so leicht machen.

Voß.

Was

Was die Saaten erfreut, und welcher Stern, o Mäcenas,
Uns umwühlen die Erd', und die biegsame Reb' an den Ulmbaum
Fügen heißt; was Rindern vor Sorg', und wie ämsige Wartung
Schafen gebührt, was vor Müh und Erfahrung den häuslichen Bienen:
Dieses singe mein Lied. Ihr stralenden Lichter des Weltalls,
Die ihr das rollende Jahr am Himmel führet, o Liber
Und allnährende Ceres: ists euer Geschenk, daß die Erde
Gegen den fruchtbaren Halm Chaoniens Eichel vertauschet,
Und mit erfundener Traub' acheloische Becher gewürzt hat;
Und ihr waltenden Götter der Landbewohner, o Faunen,
Eilet zugleich, o ihr Faunen, heran, und dryadische Jungfrau'n:

Eure

Eure Geschenke besing' ich! Und du, dem die Erde das erste
Brausende Roß gebar, erschüttert vom mächtigen Dreizack.
Komm, Neptun; und o Pfleger der Waldungen, welchem dreihundert
Schneeige Farren in Cäa die fetten Gebüsche durchweiden.
Du, verlassend den heimischen Wald und die Krümmen Lycäums,
Pan, o Hüter der Schafe: wenn dir dein Mänalus wehrt ist,
Komm voll Huld, tegäischer Gott; und Minerva, des Oelbaums
Schöpferin; komm, o Jüngling, des krummen Pfluges Erfinder;
Und die entwurzelte junge Zipreß in der Hand, o Silvanus.
Götter und Göttinnen alle, des Fruchtfeldes milde Beschirmer:
Die ihr neue Gewächs' ohn einigen Samen erziehet,

Und

Und auf gesäte vom Himmel den rauschenden Regen herabgießt.
Und auch du, den bald, wir wissen nicht, welche Versammlung
Seliger Götter besizt: ob der Städte Verwaltung, o Cäsar,
Dir und die Sorge der Länder gefällt, und der grosse Weltkreis
Als Urheber der Frücht und der Jahreszeiten Gebieter
Dich empfängt, um die Schläfe der Ahnin Mirte dir flechtend;
Ob des Meers unermeßliche Flut dir gehorcht, und die Schiffer
Deine Gottheit nur ehren, die äusserste Thule dir dienet,
Und zum Eidam dich Tethys mit allen Wogen erkaufet;
Ob du, ein neues Gestirn, dich den langsamen Monaten zufügst,
Zwischen Erigone dort und den folgenden Scheren; o siehe,

Wie er selbst, dir weichend, die Klauen
einzieht, der entbrannte
Skorpion, und am Himmel mehr Raum,
wie er mußte, zurückläßt.
Was du auch wirst: (denn dich hoft der
Tartarus weder zum König,
Noch entflammt zu der Herrschaft dich eine
so scheusliche Sehnsucht,
Wenn Elysium gleich der Grieche bewun-
dert, und, achtlos
Ihrer liebenden Mutter, Proserpina wil-
lig zurückblieb)
Schenke mir glücklichen Lauf, und segne
mein kühnes Beginnen;
Wandle, mit mir dich erbarmend des
wegunkundigen Landmanns,
Freundlich voran, und gewöhne schon itzt
dich an Flehn und Gelübde!

Wann im beginnenden Lenz auf grau-
em Gebirg die erfrorne

Nässe zerrinnt, und dem Zefir die lockere Scholle sich auflöst:
Dann arbeite mir schon vor dem niederstrebenden Pfluge
Keuchend der Stier, und es blinke gescheurt von der Furche die Pflugschar.
Jene Saat allein erfüllt auch die Wünsche des kargen
Ackermanns, die zweimal die Sonn', und zweimal die Kälte
Duldete: voll bis zum Platzen sind seine Speicher belastet.
Aber bestelle nicht eher ein unbekanntes Gefilde,
Eh du die herrschenden Wind' und die ändernde Weise des Himmels
Kennst, und die eingepflanzte Natur und Sitte der Oerter:
Was dir jeglicher Boden gewährt, und was jeglicher weigert.
Hier gedeiet die Saat, dort freuen sich schwellende Trauben,

Anders-

Anderswo Früchte des Baumes, da ungeheissen das Gras dort
Aufgrünt. Sendet dir nicht der Tmolus duftenden Safran,
India Elfenbein, und der weiche Sabäer den Weihrauch,
Nackte Chalyber Eisen, der sumpfige Pontus des Bibers
Widrige Geil', und Epeiros die Palmzweig' elischer Stuten?
Diese Gesetze befahl, dies unverbrüchliche Bündniß
Gleich die hohe Natur den Gegenden, als in die öde
Welt Deukalion Kiesel zuerst hinstreute, daß Menschen
Würden, das harte Geschlecht! Wohlan denn, ist des Gefildes
Boden an Fettigkeit reich; so pflüg' es mit muthigen Stieren
Schon von den ersten Monden des Jahrs, daß der staubige Sommer

Rings die liegenden Klöſſe mit reifem
Sonnen durchkoche.
Aber fehlt es dem Acker an Fruchtbarkeit;
dann wird genug ſeyn,
Gegen Arkturs Aufgang ihn mit ſchonen-
der Furche zu ſtreifen.
Dort, daß dem fröhlichen Korn nicht ſcha-
de das wuchernde Unkraut;
Hier, daß die wenige Näſſe den magern
Sand nicht verlaſſe.
Gib auch Friſt ums andere Jahr den
geſchorenen Aeckern,
Daß die ermüdete Flur durch Ausruhn
Stärke gewinne,
Oder ſäe, im erneuten Geſtirn, dort gel-
bes Getreide,
Wo du die fröhliche Hülſenfrucht mit klap-
pernden Schoten,
Oder dürftiger Wicken Gewächs, und der
bitteren Feigbohn
Spröde Stengel zuvor, die rauſchende
Waldung, geſammelt.

Denn die Leinsaat dörrt die Gefild', es
dörrt sie der Haber,
Und der zehrende Mohn, getränkt mit
lethäischem Schlummer.
Aber erträglicher ist beim Wechsel der Scha-
den, wofern du
Nur das entkräftete Feld unverdrossen mit
stärkendem Dünger
Sättigest, oder es rings mit schmutziger
Asche bestreuest.
Also ruhen auch bei veränderter Frucht die
Gefild' aus,
Ohne daß du den Zins der müssigen Brache
verliereſt.
Oftmals machte die Flamm' unfrucht-
bare Auen ergiebig,
Wenn du die nichtige Stoppel in knattern-
der Lohe verbrantest:
Weil aus der Glut entweder die schmach-
tende Flur sich geheimes
Labsal und markichte Nahrung hinabsaugt;
oder im Feuer

Alle Säure verdampft, und die schädliche
Feuchtigkeit ausschwizt;
Oder die Hitze mehr verborgene Gäng' und
Kanäle
Oefnet, wodurch der Saft in die jungen
Kräuter emporsteigt;
Oder weil sie erhärtend die gaffenden
Adern zusammen
Zieht, daß der zarte Regen sie nicht, und
der wütenden Sonne
Ungestümm, oder des Nords durchdringen-
der Frost nicht versenge.
Viel auch nützet der Flur, wer die trä-
gen Klösse mit Karsten
Malmt, und weidene Flechten umherzieht:
nicht unbelohnend
Schaut die blonde Ceres auf ihn vom ho-
hen Olympus;
Auch wer die höckrichten Rücken des lang-
durchschnittenen Ackers
Jezt mit gewendetem Pflug' in die Breite
durchwühlt, und die Erde

Immer in Arbeit erhält, und mit strengem Gebote beherschet.
Regnichte Sommertag' und heitere Winter erfleht euch,
Schnitter der Flur: froh ist des wintrigen Staubes der Weitzen,
Froh das Gefild. Nicht Kunst, nicht Aemsigkeit, Mysia, schaft dir
Jene Pracht, daß Ida die eigenen Ernten bewundert!
Aber wie rühm' ich ihn, der den Gang des streuenden Sämanns
Nahe verfolgt, und die Haufen zerschlägt des zu feisten Gefildes;
Dann in die Saaten den Fluß und die folgenden Bäche hineinlenkt,
Und, wann die Au vor Hitze mit sterbenden Kräutern verschmachtet,
Plözlich herab von der Scheitel des hüglichten Bettes den Bergquell
Lockt: sein Gesprudel ergießt dumpfrauschend sich über die glatten

Felsen

Felsen daher, und tränkt die durstenden
Aecker mit Labsal.
Oder damit nicht der Halm mit belasteter
Aehre sich lege,
Der den üppigen Wuchs der Saat abwei-
det, so bald sie
Jugendlich über die Furchen emporgrünt;
und der des Pfules
Sumpfige Feuchtigkeit zum schlürfenden
Sande hinabführt:
Wann zumal der Strom in den stürmischen
Monden die Ufer
Schwellend verläßt, und alles umher mit
Schlamme bedeckt hält,
Daß die niedrigen Lachen in gährender Nässe
verschimmeln.

Aber wie mühsamer Fleiß der Men-
schen und Stier' auch den Acker
Bauete; drohet ihm doch strymonischer Kra-
niche Raubsucht,
Und der gefräßigen Gans, streckt doch die
Endivie ringsum

Bittere Fäserchen aus, und es schattet erstickendes Unkraut.
Selbst der Vater bestimmte von Anfang Mühe dem Feldbau,
Durch erfindsame Sorge den Geist der Sterblichen schärfend,
Daß nicht starrte sein Reich in des Schlummers dumpfer Betäubung.

Niemand baute vordem, eh Jupiter herrschte, den Acker;
Weder Grenze noch Maaß zertheilte die grosse Gemeinheit;
Alle suchten für alle; und selbst die Erde, weil keiner
Foderte, trug unsklavisch und gern. Doch Jupiters Rathschluß
Füllte mit tödtendem Gifte die schwarz aufschwellende Natter,
Sandte die hungrigen Wölfe zum Raub, und regte das Meer auf,
Rückte das Feuer hinweg, entnahm den Bäumen ihr Honig,

Und

Und hieß stocken den Wein, der in schlängeluden Bächen umherfloß:
Daß der Gebrauch allmählig die mancherlei Künste mit regem
Sinnen erzwüng', und den nährenden Halm in Furchen erzeugte,
Und das verborgene Feuer entschlüge den Adern des Kiesels.
Jezo fühlte zuerst der Strom die gehöhleten Erlen;
Jezo gab dem Gestirne der Schiffer Zahlen und Namen,
Merkte Pleiad' und Hyad' und die leuchtende Bärin Lykaons.
Jezo laurte die Schling' im Gebüsch, und die Rute voll zähes
Vogelleims; es drohten die grossen Hund' um den Bergwald.
Dort fuhr izt in die Tiefe des breiten Stromes das Wurfnetz
Rauschend hinab; dort schwebt' in dem Meere das triefende Zuggarn.

Jezo starrte das Eisen, es klang die knarrende Säge:
Denn man spaltete sonst mit Keilen das klüftige Stammholz.
Jezo kamen die Künst' und Erfindungen. Alles besieget
Unverdrossener Fleiß, und die Noth des dringenden Mangels.

Ceres lehrte die Menschen zuerst, mit dem Eisen das Erdreich
Umzuwühlen, da schon die Eicheln des heiligen Waldes
Und Hagäpfel verschwanden, und hungrig Dodona sie abwies.
Bald verfolgte die Plag' auch des Feldes Frucht: daß der Mehlthau
Tückisch fräße den Halm, und die träge Distel auf Aeckern
Starrte: die Saat verkümmert, es steigt ein stachlichter Wald auf,

Kletten und Dornengesträuch; nnd das schönbestellte Gefilde
Traurt, von unseliger Tresp' und taubem Haber verwüstet.
Wenn du nicht immer die Flur mit gäten- der Hacke verfolgest,
Nicht durch Geräusch die Vögel zerscheuchst, mit der Sichel des Feldes
Schatten bezähmst, und den Regen durch fromme Gelübde herabrufst:
Ach dann schaust du umsonst nach dem gros- sen Haufen des Nachbars,
Schleichst in den Wald, und stillst mit er- schütterter Eiche den Hunger.

Jezo vernimm die Rüstung des abge- härteten Landmanns,
Ohne welche man weder zu säen vermag, noch zu ernten:
Erst den schweren gebogenen Pflug und die blinkende Pflugschar,

Langsam rollende Wagen der eleusinischen
Mutter,
Schleifen und Dröschgestell' und die Last
des zerschmetternden Karstes:
Dann des Celeus geringeren Zeug und weid-
ne Geräthschaft,
Schwanker Ruten Geflecht, und die my-
stische Wanne des Bachus:
Welches du alles zuvor mit geschäftiger
Sorge zurücklegst,
Wenn dich ein würdiger Ruhm des gött-
lichen Feldes erwartet. u. s. w.

Prosaische

Prosaische Aufsätze.

I.

Platons Vertheidigung Sokrates.

Aus einem Briefe an E. B. in F**.

Wandsbeck, den 15ten Aug. 1776.

Da haben Sie denn, mein liebes Mädchen, die Uebersetzung, und ein halb Schock gelehrte Anmerkungen obenein; die sollen Sie alle in Einem Athem durchlesen, und das dafür, daß Sie mir meine Griechen so gelästert haben! „Schon wieder bey dem großen Buche in Schweinsleder? Und die Sonne scheint so lieblich im Garten! Ich habe oben die jungen Hia-

Hiacinthen und Aurikeln besehn, die seit gestern aufgegangen sind. Die Laube ist auch schon dichter geworden, und die Nachtigall — o Sie sollten die Nachtigall hören, wie sie im Apfelbaum schlägt, der über die Mauer herblüht! Aber was kümmert Sie die Nachtigall, wenn Sie Ihren alten Plato lesen! Kommen Sie denn; ich will Ihnen in der Laube aus Klopstock oder Vater Gleim vorlesen, oder Gesners Dafnis, oder Gerstenbergs Tändeleyen, oder sonst was, das doch gut ist, wenn Sie nicht mit mir sprechen mögen!" — Ist denn Plato nicht auch gut, kleine Schwätzerin? — „Fi! küssen Sie mich nicht; Sie riechen nach Schulstaub! Plato ist ein Pedant!" — Was, was! Kennen Sie nicht Mendelssohns Phädon? — „Ja Mendelssohns! Ich kenne auch Plato's Phädon von Köhler; den konnt' ich nicht durchkriegen; auch noch was von einem Müller, das war so langweilig,

lig, als die deutsche Alceste, die doch Wieland für besser hält, als die Griechische." — Wie ungerecht Sie sind, Mädchen, von einer Nachahmung, die nur ihr Verfasser lobt, auf das Original zu schliessen! Aber wenn nun auch jene Uebersetzer von beyden Sprachen nur den groben Umriß der Bildung, nicht die Grazienmiene und den feinsten Seelenausdruck, gekannt haben, so müssen Sie doch in ihrem Holzschnitte noch immer etwas von Plato's Gemälde finden, das den grossen Meister verräth. — „Ich hätte also auch die Kupfer aus meinem Messias nicht ausreissen sollen, weil sie doch noch immer etwas von Klopstocks Ideen hatten, das den grossen Meister verrieth. *) Aber ich armes Mädchen bin keine Kennerin,

*) Das, was der Verleger als Erklärungen der Kupfer hat drucken lassen, waren nur Entwürfe des Dichters für den Künstler, der sich etwa würdig fühlte, ihm nachzuschaffen.

rin, und sehe nur, was da ist, nicht was sich rathen läßt! Wenn Ihrer Hochgelahrtheit daran gelegen ist, mich zu überzeugen; so müssen Sie selbst eine Uebersetzung machen, die kein Holzschnitt ist. Was lesen Sie da itzt?" — Socrates Vertheidigung vor Gericht. — „Gut! die übersetzen Sie mir, sobald Sie nach Wandsbeck kommen; denn hier sollen Sie die Nachtigall hören und mich; aber auch j.. getreu! Denn ich werde mich bey Herr Str**. erkundigen, und haben sie dann mehr gesagt, als Plato, so ...! Hier drohten Sie mit dem Fäustchen, daß ich vor Angst die Uebersetzung versprach; und da lachte die kleine Schelmin, daß ihrs so wohl gelungen war, mir ein solches Versprechen abzulocken. Sehn Sie von Anfang bis zu Ende ein getreues Protokoll von der Frevelthat, die mich itzo zwingt, den Stab über Sie zu brechen, und Sie den Henkershänden meiner kritischen Anmerkungen zu überliefern! Gott-

Gottloses Mädchen! Seit unserer Trennung sitze ich alle Tage, vom Morgen bis an den Abend, hier in meiner Laube am Bache, mit grossen Büchern in Schweinsleder umschanzt, und schreibe, und schlage nach, und streiche aus, und schreibe wieder, und zerbeisse die Feder, und stampfe über mein Versprechen, bis mir eine überwundne Schwierigkeit neuen Mut giebt. Wie oft habe ich die Leute beneidet, die ihren Kattun im Bache ausspülen, oder auf der grünen Wiese bleichen, und dabey singen, und sich Mährchen erzählen. Es ist eine ganz andre Arbeit, Plato'n zu verdeutschen, und vor einer solchen Richterin!

Vielleicht hätte ich noch lange ausgestrichen und Federn gekäut, wenn nicht folgendes hinzugekommen wäre. Vorgestern, als ich eben mein Gekritzel mit einem grossen Schnörkel beschloß, besuchte mich

Klopstocks Freuud Rohrdommel, der sich im zweyten Theile der Gelehrtenrepublik als einen Meister im Uebersetzen zeigen wird. „Was hast du gemacht, Jüngling? Lies vor!“ Ich gab ihm das Griechische und las. Einige Stellen benikte er, andre muste ich ihm langsam wiederholen, und er verbesserte sie, indem er bedächtig seinen Bart strich, bey einigen lobte er mich, sogar durch ein Hm. Als ich ihm meine kritischen Anmerkungen vorlas, sagte er: „Jüngling, du hast einige Anlage zum Bücherbannen; nur Schade, daß deine Brust so schwach ist!“

Die Anmerkungen (um Ihnen doch aus der Angst zu helfen) sind nicht für Sie, sondern für Herrn Str**. Es fehlt ihm zwar nicht an Scharfsinn, um auch ohne sie zu bemerken, aus was für Gründen ich die gewöhnlichen Ausleger verlasse: allein er könnte grade seine Sonnabendsperüke

aufha-

aufhaben, und mich aus Bequemlichkeit einer Untreue gegen den Text beschuldigen.

Da Sie Mendelssohns Phädon gelesen haben, wissen Sie genug zum Verständniß dieser Schrift, und Herr Str**. kann Ihnen auch im Nothfall zurecht helfen. Noch eins bitte ich mir aus. Wo Sie, ungeachtet meiner Vorsicht, noch Stellen finden, die nicht nach Ihrem Sinne sind; so glauben Sie's mir auf meine Ehrlichkeit zu, daß nicht Plato, sondern sein Uebersetzer schuld daran ist. Die griechischen Namen habe ich so geschrieben, wie sie der Grieche, nicht wie sie der Römer ausgesprochen hat. Sehen Sie einmal zu, ob Sie Ihr Auge an die neue Schreibart gewöhnen können!

Michaelis komme ich, und hole mir Belohnung oder Strafe. Dann bringe ich auch meinen neuen Musenalmanach mit,

 der

der Ihnen, im Vertrauen gesagt, nicht misfallen wird. Gerstenbergs Bildniß, das Tischbein sehr wohl getroffen hat, lasse ich izt von Ihrem lieben Chodowiecki stechen ꝛc.

Sokrates Vertheidigung.

Was für Wirkungen die Reden meiner Ankläger auf euch gehabt haben, ihr Bürger Athens, weis ich nicht: ich für meinen Theil hätte beynahe mich selbst vergessen; so einnehmend war ihr Vortrag, ob sie gleich, kurz von der Sache, kein wahres Wort gesagt haben. Doch am meisten wundert mich eine von ihren vielen Lügen, diese nämlich, da sie euch anrathen, auf eurer Hut zu seyn, damit ich, als ein gewaltiger Redner, euch nicht hinter's Licht führe. Denn daß sie sich nicht schämen, von mir so gleich durch die That widerlegt zu werden, wenn ich mich auch im geringsten

nicht als einen gewaltigen Redner zeige, das ist doch wohl die gröste von ihren Unverschämtheiten: wo sie nicht etwa den einen gewaltigen Redner nennen, der die Wahrheit redet. Denn meynen sie das, so bekenne ich gern, daß meine Beredsamkeit von ihrer etwas abgeht. Sie haben also, wie ich behaupte, kein wahres Wort gesagt; und von mir sollt ihr lauter Wahrheit hören. Indessen, ihr Bürger Athens, werdet ihr, bey Zeus! keine zierliche Rede, die, gleich den Reden dieser, mit schönen Wendungen und Worten prangt, sondern eine grade Anrede in alltäglichen Ausdrücken hören. Bloß aufrichtig hoffe ich zu reden, und keiner von euch erwarte mehr. Es wäre ja unanständig, ihr Bürger, bey so hohem Alter noch als ein Knabe, der sich im Reden übt, vor euch aufzutreten. Darum bitte und fleh ich euch an, ihr Bürger Athens, wenn ihr eben die Sprache in meiner Vertheidigung hört, die ich wohl

auf dem Markte an den Wechslertischen, wo ihr mich grôstentheils gehört habt, und anderswo zu sprechen pflegte, daß ihr euch darüber nicht wundert, noch unwillig werdet. Denn so ist die Sache: ich stehe izt zum erstenmal vor Gericht, und bin schon über siebzig Jahr alt; daher ist mir die Sprache ganz fremd, die hier geredet wird. So wie ihr mir also, wenn ich ein würklicher Fremdling wäre, die Stimme und den Ausdruck meines Volcks zu gute halten würdet; so, deucht mich, kann ich auch itzo mit Recht von euch verlangen, daß ihr den Ton der Rede, der vielleicht so schlechter, vielleicht auch besser seyn mag, dahin gestellt seyn laßt, und bloß darauf seht, darauf eure ganze Aufmerksamkeit richtet, ob ich aufrichtig rede, oder nicht. Denn das ist die Pflicht des Richters, so wie des Redners, die Wahrheit zu sagen.

Zuerst also liegt mir ob, ihr Bürger Athens, mich gegen die falschen Vorwürfe

meiner

meiner ersten Ankläger, und dann meiner leztern, zu verantworten. Denn ich habe schon seit vielen langen Jahren viele Verkläger bey euch gehabt, und lauter Lügner, die mir mehr Sorge machen, als Anütos Anhang, obgleich auch dieser furchtbar ist. Doch jene sind furchtbarer, ihr Bürger, die die meisten von euch schon als Kinder an sich gezogen, und euch lauter erlogene Sachen von mir weis gemacht haben: Als wäre ein gewisser Sokrates, ein weiser Mann, der alle himmlischen und unterirdischen Dinge durchgrübelte, und jede schlechte Sache gut schwazte. Diese, ihr Bürger Athens, die solches Gerücht ausgesprengt haben, sind meine furchtbarsten Verkläger. Denn die sie hören, sind der Meynung, daß solche Grübler auch Gottesleugner seyn. Ferner sind dieser Verkläger viele, und schon seit langer Zeit mit ihrer Klage beschäftigt. Ueberdies haben sie euch in dem leichtgläubigsten Alter zuge-

 redet,

redet, da ihr zum Theil noch Knaben und Jünglinge wart, und einen ganz verlaßnen angeklagt, den niemand vertheidigte. Das ist aber noch das seltsamste, daß man auch ihre Namen nicht einmal wissen und aussprechen darf, ausser etwa den Namen eines gewissen Komödienschreibers; und daß sowohl denen, die mich aus Haß bey euch verleumdet haben, als denen, die selbst betrogen andre wieder betrügen, daß diesen allen gar nicht beyzukommen ist. Denn man darf niemand von ihnen hieher führen und widerlegen, sondern muß sich recht wie mit einem Schatten herumschlagen, und Leute widerlegen, die nicht antworten. Theilt also meine Gegner mit mir in zwey Klassen: die eine, welche mich izt anklagt, und die andre, wovon ich rede, die mich schon längst angeklagt hat: und erlaubt mir, mich gegen jene zuerst zu vertheidigen. Denn ihr habt ihre Beschuldigungen eher angehört, und weit öfter, als

dieser

dieser leztern ihre. Wohlan, ich muß mich vertheidigen, ihr Bürger Athens, und dahin streben, euch die böse Meynung, die ihr seit langer Zeit von mir habt, in dieser kurzen Zeit zu benehmen. Allerdings wünschte ich, daß es sich also entschiede, wie es für euch und für mich besser ist, und daß meine Vertheidigung einigen Nutzen schaffte: allein ich glaube, daß dieß Bessere schwer zu erreichen ist, und mir ist recht gut bekannt, worin es besteht. Aber es mag gehn, wie's Gott gefällt! Man gehorche dem Gesetze, und vertheidige sich.

Laßt uns also zurückgehn, und untersuchen, was für Beschuldigungen mir den bösen Ruf gebracht haben, der itzo Melitos Mut giebt, mich hier anzuklagen. Wohlan, was haben denn meine Verleumder gesagt? Wir müssen sie als Kläger behandeln, und ihre eidliche Eingabe ablesen:

„ Sokrates handelt gesezlos, indem er sich in unnütze Untersuchungen der unterirdischen und himmlischen Dinge vertieft, und schlechte Sachen schwazt, und dieses andre lehrt.“

So ungefähr lautet sie. Denn so was habt ihr selbst in Aristophanes Komödie gesehn, wo ein Sokrates aufgeführt wird, welcher pralt, daß er durch die Luft wandle, und noch viel andre Alfanzereyen begeht, wovon ich nichts, weder grosses noch kleines, verstehe. Und das sage ich nicht zum Tadel dieser Wissenschaften, wenn etwa jemand Einsichteu darein hat; damit mir nicht Melitos auch hieraus ein Verbrechen mache. Nur ich, ihr Bürger Athens, habe nichts damit zu schaffen. Hierüber rufe ich die meisten unter euch selbst zu Zeugen, und bitte euch, einander zu belehren und zurecht zu weisen, euch, die ihr jemals meine Unterredungen angehört

gehört habt. Und das haben viele von euch. Sage also einer dem andern, ob ihr mich jemals kleines oder grosses von solchen Sachen habt reden hören. Und hieraus werdet ihr schliessen können, daß es eben die Bewandniß auch mit dem übrigen habe, was die Leute nur so von mir sagen.

Denn so wenig dieses wahr ist, so wenig dürft ihr auch demjenigen glauben, der euch sagt, daß ich mir Mühe gebe, Leute zu unterrichten, und Geld dafür fodre. Ob ich's gleich übrigens für eine feine Sache halte, wenn man geschickt ist, Leute zu unterrichten, wie Gorgias der Leontiner, und Prodikos der Keier, und Hippias der Eleier. Denn alle diese Männer, ihr Bürger, sind in jeder Stadt, wohin sie kommen, vermögend, Jünglinge, die unter ihren Landesleuten allenthalben freyen Umgang haben können, diese zu bereden, daß sie jenen Umgang aufge-

aufgeben, den ihrigen mit Geld bezahlen, und es ihnen noch Dank dazu wissen. Dann ist noch ein andrer Mann aus Paros hier, ein Weiser, dessen Aufenthalt ich also erfahren habe. Ich traf einen Mann an, der auf die Sofisten mehr verwendet, als alle die übrigen zusammen, Kallias Hipponikos Sohn. Diesen fragte ich also, (denn er hat zwey Söhne) Kallias, sprach ich, wenn deine beyden Söhne Füllen oder Kälber wären, so müsten wir ihnen doch wohl jemand zum Aufseher dingen, der sie abrichten könnte, wozu wir sie brauchen wollten; und zwar würde das ein Bereuter, oder ein Pflüger seyn. Nun aber da sie Menschen sind, wen hast du im Sinne, zu ihrem Aufseher zu wählen? Wer versteht sich auf diese menschliche und bürgerliche Abrichtung? Ich vermuthe doch, daß du, als Vater deiner Söhne, hierauf gedacht hast. Ist so einer, oder nicht?

„Aller-

„Allerdings!“ versetzte er.

Und wer? und woher? fragte ich weiter, und wie theuer lehret er?

„Euenos von Paros, gab er zur Antwort, für fünf Minen.“

Da pries ich diesen Euenos glückselig, wenn er in der That diese Kunst verstünde, und so geschickt ausübte. Ich würde mich also auch selbst rühmen und gros damit thun, wenn ich so was könnte. Allein ich kann es nicht, ihr Bürger Athens.

Vielleicht antwortet also jemand von euch: „Aber was machst du denn, Sokrates? Woher ist dieses böse Gerücht von dir entstanden? Doch gewiß nicht, ohne daß du dich durch irgend etwas auszeichnest! Wie wäre doch wohl ein solches Geschwätz und Geschrey entstanden, wenn du nichts gethan hättest, als was andre thun?

thun? Sag uns also, was das ist, damit nicht auch wir dich zu voreilig beurtheilen!" Wer dieses sagt, scheint mir was billiges zu sagen; und ich will mich bemühn euch zu zeigen, was das für eine Sache ist, die mir einen so berüchtigten Namen gemacht hat. Hört also zu! Zwar werden es manche von euch für Scherz aufnehmen; aber seyd versichert, daß ich euch die lautre Wahrheit sage. Ich bin, ihr Bürger Athens, durch nichts anders, als durch eine gewisse Weisheit zu diesem Namen gelangt. Was denn für eine Weisheit? Die man etwa eine menschliche Weisheit nennen könnte. Denn in der That laufe ich Gefahr, ein solcher Weiser zu seyn. Jene aber, die ich eben angeführt habe, müssen wohl eine höhere, als menschliche Weisheit, besitzen, von der ich nichts zu sagen weis. Denn ich kenne sie nicht; und wer mir's nachredet, der lügt, und sagt es, mich zu verleumden.

Und

Und nun, ihr Bürger Athens, erhebt kein Geschrey, wenn ich euch etwas großsprecherisch vorkomme. Was ich sagen werde, das sage ich nicht für mich, sondern spreche es einem andern nach, den ihr verehren müßt. Denn ob und was für eine Weisheit die meinige sey, darüber sollt ihr das Zeugniß hören des Gottes in Delfoi! Ihr kennt doch Chairefon. Dieser war von Kind auf mein Freund, und ein Freund eures Volkes, der mit euch auf jener Flucht *) geflohn, und mit euch wiedergekehrt ist. Und ihr wißt, was für ein Mann Chairefon war, wie heftig bey allem, was er vornahm. So gieng er auch einst nach Delfoi, und erkühnte sich, diese Frage an das Orakel zu thun. Doch werdet über das, was ich sage, nicht unwillig, ihr Bürger. Er fragte also, ob jemand weiser sey, als ich? und die Priesterin

*) Die Flucht vor den dreyßig Tyrannen, welche die Sparter in Athen eingesezt hatten.

sterin antwortete, daß niemand weiser sey. Und dieß wird euch sein Bruder hier bezeugen, denn er selber lebt nicht mehr. Bedenkt aber, warum ich dieses sage. Ich will euch nämlich erklären, woher mein böser Leumund entstanden ist.

Als ich dieß nun hörte, dachte ich so bey mir: Was meynt doch der Gott, und was deutet er an? So weit ich mich kenne, bin ich ja weder in Grossem noch Kleinem weise. Wie versteht er denn das, da er mich den weisesten nennt? Lügen kann er doch nicht, denn das ist seiner unwürdig. . . . So war ich lange ungewiß, was er doch meynte. Endlich nach vielem Umhersinnen fiel mir ein, auf folgende Art nach der Deutung zu forschen. Ich gieng zu einem von denen, die man für Weise hält, um, wann's überhaupt möglich wäre, dort das Orakel zu widerlegen, und ihm zu zeigen: Dieser ist weiser

ser als ich; und du hast es doch von mir gesagt. Wie ich nun diesen Mann untersuchte (seinen Namen brauche ich nicht zu nennen, übrigens war er ein Politiker,) wie ich diesen untersuchte, und mit ihm sprach; ging es mir folgendermaßen, ihr Bürger Athens. Es kam mir vor, als ob dieser Mann zwar vielen andern, und besonders sich selbst, weise zu seyn schiene, es aber nicht wäre. Und darauf bemühte ich mich, ihm selbst zu zeigen, daß er sich weise zu seyn dünkte, und es nicht wäre. Dadurch machte ich mich nun sowohl bey ihm, als vielen Anwesenden verhaßt. Ich ging also weg, und schloß bey mir selbst: Ich bin doch wohl weiser, als dieser Mensch. Denn vielleicht weis keiner von uns beyden, was schön und vortreflich ist. Doch dieser bildet sich ein, etwas zu wissen, da er nichts weis; ich hingegen weis nichts, und bilde mir's auch nicht ein. Es scheint also, als wenn ich ihn eben

 dadurch

dadurch ein wenig an Weisheit übertreffe, daß ich mir, was ich nicht weis, auch nicht zu wissen einbilde.

Von da ging ich zu einem von denen, die für noch weiser als jener gehalten werden. Und ich fand die Sache wieder eben so, und machte mich auch bey ihm und vielen andern verhaßt. Drauf ging ich abermals weiter, freylich voll trauriger Ahndung und Furcht mich wieder verhaßt zu machen. Do hielt ich's gleichwohl für meine Pflicht, daß ich die Sache des Gottes über alles sezte, und, um den Sinn des Orakels zu erforschen, zu allen hinginge, die das Ansehen hätten, etwas zu wissen.

Aber beym Hunde! *) ihr Bürger Athens, (denn ich muß euch die Wahrheit sagen)

*) Ich weis diese sonderbare Betheurung unsers

sagen) mir ging's wahrhaftig wieder eben so! Die den grösten Ruf hatten, schienen mir, wenn ich des Orakels halber nachforschte, fast am kümmerlichsten daran zu seyn: dagegen andre, die man für schlechter hielt, nach meinem Dünken die würdigsten Schüler der Weisheit waren.

Ich muß euch doch erzählen, wie ich herum geirrt bin, und gleichsam gerungen habe, um Einwürfe gegen das Orakel zu finden. Von den Politikern ging ich zu den Dichtern, den tragischen und dithyrambischen und so ferner, um mich dort recht auf frischer That zu ertappen, daß ich unwissender als sie wäre. Ich nahm

unsers Weisen nicht zu erklären. Der Spötter Lukianos läßt ihn irgendwo auch beym Hunde schwören, und zu seiner Rechtfertigung den aigyptischen Gott Anubis, den Hundsstern, und den Höllenwächter Kerberos, anführen.

also von ihren Gedichten diejenigen, die mir am sorgfältigsten gearbeitet schienen, und fragte sie, was sie da meynten, um dabey auch etwas von ihnen zu lernen. Allein ich schäme mich, ihr Bürger, euch die Wahrheit zu gestehn. Doch es muß heraus. Kurz von der Sache: fast alle, die zugegen waren, sprachen besser, als sie selbst, über das, was sie gedichtet hatten. Mich überzeugten in kurzem auch die Dichter, daß sie ihre Gedichte nicht mit Einsicht machten, sondern aus Naturtrieb und Eingebung, wie die Weissager und Orakelsänger. Denn diese sagen zwar viele und vortrefliche Dinge, verstehen aber nichts von dem, was sie sagen. So ungefähr schien mir's, daß es auch den Dichtern ginge. Und dabey merkte ich noch, daß sie sich, ihrer Poesie halben, auch in den übrigen Wissenschaften, die sie gar nicht verstanden, die grösten Kenner zu seyn dünkten. Ich ging also auch da weg, weil

mir's

mir's vorkam, daß mir der nämliche Umstand, wie bey den Politikern, den Vorzug gab.

Endlich ging ich zu den Künstlern: Denn ich war überzeugt, daß ich hier, mit Einem Worte, gar nichts verstund, und an ihnen wuste ich, daß ich Leute haben würde, die viele und vortreffliche Dinge verstünden. Und diß betrog mich nicht; sondern sie verstunden wirklich, was ich nicht verstund, und übertrafen mich dadurch an Weisheit. Allein, ihr Bürger Athens, eben den Fehler, den die Dichter hatten, fand ich auch bey den guten Meistern. Weil sie in ihrer Kunst geschickt waren, so glaubte jeder auch in den übrigen grösten Dingen der klügste zu seyn. Und dieser ihr Wahn verdunkelte jene Einsichten so sehr, daß ich mich im Namen des Orakels fragte, was ich mir wünschte: so, wie ich wäre, zu bleiben, und sowohl

ihrer Kenntnisse, als ihrer Unwissenheit zu entbehren; oder beydes von ihnen zu besitzen? Und ich gab mir und dem Orakel zur Antwort, daß ich's für besser hielte, so, wie ich wäre, zu bleiben.

Diese Untersuchung nun, ihr Bürger Athens, hat mir viele Feindschaften erweckt, und zwar die heftigsten und bittersten, von welchen, nebst vielen andern Verleumdungen, auch das Gerücht herstammt, daß ich ein Weiser sey. Denn immer glauben die Umstehenden, ich müsse solcher Dinge selbst kundig seyn, worinn ich einem andern seine Unwissenheit zeige. Aber wahrhaftig weise, ihr Bürger Athens, ist ohne Zweifel der Gott, und deutet mit seiner Wahrsagung dieses an, daß die menschliche Weisheit wenig, ja nichts werth ist. Und blos aus der Ursache scheint es, daß er Sokrates nennt, und meinen Namen gebraucht, um mich zum Beyspiele anzuführen;

führen; als ob er sagte: Der ist der weiseste unter euch, ihr Menschen, der wie Sokrates erkannt, daß er mit seiner Weisheit nichts taugt. Auf eben die Art also geh ich noch izt umher, und prüfe und untersuche, des Gottes halben, jeden Bürger und Ausländer, den ich für weise halte. Und sobald ich das Gegentheil finde, komme ich dem Gotte zu Hülfe, und zeige, daß der Mann nicht weise ist. Und bey solchen Geschäften habe ich nie Zeit gehabt, weder für die Stadt, noch für mein Haus, etwas beträchtliches zu thun: sondern ich lebe in der tiefsten Armuth, weil ich dem Orakel diene.

Hierzu kömmt noch dieses: die Jünglinge, die mir, weil sie aus reichen Häusern sind, und Muße genug haben, freywillig nachfolgen, freuen sich, wenn sie sehn, daß Leute entlarvt werden. Oft ahmen sie mir auch nach, und versuchen

denn, andre auszufragen. Und endlich, vermuthe ich, finden sie auch wohl keine geringe Anzahl solcher Leute, die sich etwas zu wissen dünken, und wenig oder nichts wissen. Daher zürnen nun die, welche von ihnen ausgefragt sind, nicht auf sie, sondern auf mich; und sprechen von einem gewissen Sokrates, der ein Erzbösewicht ist, und die Jünglinge verderbt. Und fragt man sie denn, durch was für Handlungen und Lehren? so haben sie zwar nichts zu antworten, denn sie wissen's nicht; um aber doch nicht ganz stecken zu bleiben, so kommen sie mit den gewöhnlichen Einwürfen gegen alle Liebhaber der Weisheit, und sagen, daß er die himmlischen und unterirdischen Dinge untersucht, und keine Götter glaubt, und schlechte Sachen gut schwazt. Denn die Wahrheit werden sie wohl schwerlich sagen, weil sie sich dadurch als Leute verrathen würden, die den Schein haben, etwas zu wissen, und doch nichts wissen.

Vermut-

Vermuthlich werden euch nun so viele ehrgeitzige und heftige Leute, die so einstimmig und so scheinbar von mir reden, sowohl vorlängst als jezo mit ihren Verleumdungen die Ohren vollgeschrieen haben. Und ihrentwegen sind auch Melitos, Anytos und Lykon wider mich aufgestanden; Melitos, um die Dichter zu rächen, Anytos, die Künstler und Politiker, und Lykon, die Redner. Daher ich mich, wie ich gleich anfangs sagte, wundern müste, wenn ich euch die böse Meynung, die euch so viele Verleumder beygebracht haben, in so kurzer Zeit benehmen könnte. Ihr wist nun die Wahrheit, ihr Bürger Athens, und ich habe euch weder grosses noch kleines verhehlt oder entgaukelt, ob ich gleich ungefähr wohl sehe, daß ich mich dadurch noch verhaster mache. Doch das ist ein Beweis mit, daß ich die Wahrheit rede, und daß dieß wirklich meine Verleumdung, und dieß die Ursache davon ist. Und wenn ihr's

izt oder sonst einmal untersuchen wollt, werdet ihr's also finden. Gegen die Vorwürfe meiner ersten Widersacher also mag es denn an dieser Vertheidigung vor euch genug seyn.

Nun will ich mich auch gegen Melitos, den braven und, wie er sagt, vaterländischen Mann, und meine leztern Widersacher zu vertheidigen suchen. Laßt uns denn abermals, da dieses andere Kläger sind, auch ihre eidliche Eingabe vornehmen. Sie lautet ungefähr so:

„Sokrates handle gesezlos, denn er „verderbe die Jünglinge, und glaube die „Götter nicht, welche die Stadt glaubt, „sondern andre neue geistige Dinge.“

Dieß ist der Inhalt ihrer Anklage, die wir izt Punkt vor Punkt untersuchen wollen.

Melitos sagt also, ich handle gesezlos, weil ich die Jünglinge verderbe. Und

ich,

ich, ihr Bürger Athens, ich sage, Melitos handelt gesezlos, weil er mit einer ernsthaften Sache spielt, und Leute so ohne Umstände vor Gericht ruft, indem er sich wegen Dinge besorgt und ängstlich anstellt, die ihm nie den geringsten Kummer gemacht haben. Und daß es sich also verhalte, davon will ich auch euch zu überzeugen suchen. Komm also näher, Melitos, und sage mir: Scheint dir's nicht eine sehr wichtige Sache zu seyn, daß die jungen Leute gut werden?

„Allerdings!"

Gut! sage nun diesen Männern, wer sie besser macht? Sicherlich weist du's; es ist ja deine Herzenssorge. Denn da du mich ihnen, als einen von dir ausgekundschafteten Verderber vorstellst und anklagst; wohlan, so sag ihnen nun auch, wer der Besserer ist, und zeige den Mann vor .... Siehst du, Melitos, du schweigst, und weist nichts zu antworten! Ey, ist denn das nicht schimpflich, und ein offenbarer

Beweis

Beweis von dem, was ich sage, daß du dich hierum gar nicht bekümmert hast? .... Nun so sage denn, lieber Mann: wer macht sie besser?

„ Die Gesetze. "

Aber das frage ich ja nicht, Bester; sondern welcher Mensch, der freylich auch sie wissen muß, die Gesetze!

„ Diese Richter also, Sokrates. "

Wie sagst du, Melitos? Diese sind im Stande, die Jünglinge zu unterrichten und besser zu machen?

„ Allerdings. "

Wie denn: alle? oder nur einige, und einige nicht?

„ Alle. "

Vortrefflich, bey Hera! du sagst uns gar von einer grossen Menge Besserer vor! Doch wie? Bessern auch jene Zuhörer dort, oder nicht?

„ Auch jene. "

Und die Männer des Raths?

„ Auch

„ Auch die Männer des Raths.“

Aber nun, Melitos, die Redner in der Gemeine, verderben die Jünglinge, oder bessern sie auch diese allzumal?

„ Auch diese.“

Alle Athener also, wie es scheint, machen sie tugendhaft, ausser mir? Ich allein verderbe sie? Sagst du so?

„ Ja freylich sage ich das!“

Nun nach deinem Urtheil bin ich ja recht ein unglückseliger Mann! Doch antworte mir. Scheint dir's auch bey den Pferden so zu seyn, daß es jedermanns Sache sey, sie besser zu machen, und nur Einer sie verderbe? oder gerade das Gegentheil: ist nur Einer, oder doch wenige Bereuter geschickt, sie besser zu machen, und verderben sie die mehrsten, wenn sie mit ihnen zu schaffen haben? Ist's nicht so, Melitos, sowohl bey den Pferden, als allen übrigen Thieren? . . . Allerdings ist es so, du und Anytos mögt Ja oder

Nein

Nein dazu sagen. Es wäre ja doch ein besonders Glück, das die Jugend hätte, wenn nur Einer sie verderbte, und alle übrigen sie zum Guten führten! Aber, Melitos, du beweisest hinlänglich, daß du dich in deinem Leben nicht um die liebe Jugend bekümmert hast, und zeigst dich offenbar als den unbedachtsamsten Menschen, der gar nicht daran gedacht hat, warum er mich verklagt.

Doch beantworte uns um Zeus willen noch diese Frage: Ist es besser, Melitos, unter guten oder bösen Mitbürgern zu wohnen? . . . O du, sprich! Ich frage dich ja nichts schweres; thun nicht die Bösen ihren nächsten Nachbaren immer Böses, und die Guten Gutes?

„Freylich!"

Ist nun jemand, der von seinen Nebenmenschen lieber Schaden als Nutzen haben möchte? . . . Antworte doch, Freund!

Freund! Auch das Gesetz befiehlt ja zu antworten. Ist jemand, der sich Schaden wünscht?

„Niemand.“

Wohlan denn, wie verklagst du mich hier: als einen Verderber und Aergerer der Jugend, mit Vorsatz, oder ohne Vorsatz?

„Mit Vorsatz.“

Wie nun, Melitos? Du bist mir so sehr an Weisheit überlegen, du Jüngling mir alten Greise, daß du einsiehst, die Bösen thun ihren Nächsten immer böses, und die Guten gutes: und ich hingegen kann vor lauter Dummheit nicht einmal das begreifen, daß ich mich, wenn ich jemanden aus meiner Gesellschaft zum Schurken mache, selbst in Gefahr setze, böses von ihm zu leiden; sondern stifte dieses so grosse Unglück recht vorsätzlich, wie du sagst? Das wirst du mir niemals weis machen, und ich denke, keinem einzigen

Sterb-

Sterblichen: sondern ich bin entweder kein Verderber, oder ich bin's ohne Vorsatz; damit du doch auf jeden Fall gelogen habest. Bin ich's aber ohne Vorsatz, so befiehlt kein Gesetz wegen solcher unvorsätzlicher Vergehen jemanden hier vorzufodern, sondern ihn insgeheim zn belehren und zu warnen. Denn sicherlich, wenn ich zu bessern Einsichten komme, werde ich nicht mehr thun, was ich unvorsäzlich that. Allein du hast meinen Umgang und diese Belehrung vermieden und abgewiesen, und führst mich hieher, wohin man nach dem Gesetze nur die führt, die Züchtigung brauchen, und nicht Belehrung. Aber, ihr Bürger Athens, das ist endlich klar genung, was ich sage, daß diesem Melitos die ganze Sache niemals die geringste Sorge gemacht hat.

Indessen sag uns doch, Melitos: wodurch soll ich die Jünglinge verderben? Oder

Oder willst du, wenn du mich in deiner Anklage beschuldigst, ich lehre, daß man nicht die Götter, welche die Stadt glaubt, sondern andre neue geistige Dinge, glauben solle; wilst du nicht etwa damit sagen, daß ich sie durch meine Lehren verderbe?

„Ja freylich! eben das will ich sagen!"

So schwöre ich denn, Melitos, selbst bey den Göttern, wovón jezt die Rede ist, daß du dich mir und diesen Männern noch ein wenig deutlicher erklärst! Denn ich kann nicht einsehn, ob deine Meynung sey, ich lehre den Glauben an gewisse Götter, (alsdann müste ich ja selbst Götter glauben, und wäre kein völliger Gottesleugner, und folglich hierinn unschuldig; wären's auch nicht die Götter, welche die Stadt glaubt, sondern andre;) ob's also dieß sey, was du mir Schuld giebst, daß ich andre Götter lehre: oder ob du

sagen willst, ich selbst glaube ganz und gar keine Götter, und lehre auch andre diesen Unglauben.

„ Das leztere meyne ich, daß du ganz und gar keine Götter glaubst."

O! wunderbarer Melitos, mit dieser deiner Meynung! Ich halte also weder die Sonne noch den Mond für Götter, wie die übrigen Menschen thun?

„ Bey Zeus, nein! ihr Richter! Denn die Sonne sagt er, sey ein Stein, und der Mond eine Erde."

Du glaubst Anaxagoras anzuklagen, lieber Melitos; und denkst so verächtlich von diesen Männern, daß du ihnen nicht einmal die Kenntniß zutraust, daß des Klazomener Anaxagoras Schriften von solchen Sätzen voll sind. Und nun sollen die jungen Leute so was von mir lernen, was sie bisweilen auf dem Schauplatz aufs höchste für eine Drachme kaufen könnten,

um Sokrates auszulachen, wenn er es für sein eigen ausgäbe, besonders noch da es so abgeschmackt ist? Aber um Zeus willen! scheine ich dir denn so ganz und gar keinen Gott zu glauben?

„Nein, bey Zeus! keinen einzigen nicht!"

Das ist unglaublich, Melitos, und zwar, wie mich deucht, dir selbst. Denn ich halte diesen, ihr Bürger Athens, durchaus für einen frechen und muthwilligen Lästerer, der mich bloß aus Schmähsucht und Muthwillen und jugendlichem Küzel anklagt! Ist es doch recht, als ob er ein Räzel ausgesonnen hat, und nun den Versuch macht: Wird Sokrates, der Weise, wohl finden, daß ich scherze und mir selbst widerspreche? oder weerde ich ihn und die übrigen Zuhörer überlisten? Denn mir scheint er sich in seiner Anklage eben so zu widersprechen, als ob er sagte: Sokrates handelt gesez-

los, weil er keine Götter glaubt, sondern Götter glaubt. Und das heist ja gespielt!

Gebt nun Acht, ihr Bürger, warum er mir also zu sagen scheint; und du antworte uns, Melitos. Ihr aber denkt daran, was ich mir gleich anfangs ausbat, und macht kein Geschrey, wenn ich in meiner gewöhnlichen Sprache die Sachen abhandle. Ist wohl jemand, Melitos, der menschliche Dinge glaubt, und doch keine Menschen? . . . Laßt ihn antworten, ihr Bürger, und nicht bald dieß, bald das daherschreyn! Ist jemand, der keine Pferde glaubt, und doch Dinge von Pferden? oder keine Flötenspieler, und doch Dinge von Flötenspielern? . . . Es ist niemand, ehrlicher Mann! Denn willst du nicht antworten, so sage ich's dir und den übrigen dort. Aber antworte denn hierauf: Ist jemand, der geistige Dinge glaubt, und doch keine Geister?

„Niemand.“

Wie

Wie gezaudert! Kaum antwortest du, da dich diese zwingen. Du sagst also, ich glaube und lehre geistige Dinge. Neu oder alt, so giebst du doch das zu, daß ich geistige Dinge glaube, und hast es in deiner Anklage sogar mit einem Eide bekräftiget. Glaube ich aber geistige Dinge, so folgt ja ganz nothwendig, daß ich auch Geister glaube. Ist's nicht also? . . . So ists! denn ich nehme dein Stillschweigen für Geständniß an. Die Geister aber, halten wir sie nicht entweder für Götter, oder für Götterkinder? Ja oder Nein?

„Ja wohl!“

Glaube ich also Geister, wie du sagst; und sind die Geister Götter; so hätten wir ja das Räzelspiel, das ich dir Schuld gebe; indem du sagst, ich glaube keine Götter, und wiederum, ich glaube Götter, weil ich Geister glaube. Sind die Geister aber Kinder von Göttern, die sie mit Nymfen oder andern Schönen, welche die Sage

nennt, ausser der Ehe gezeugt haben, welcher Mensch wird denn Götterkinder glauben, und keine Götter? Das wäre ja eben so abgeschmackt, als wenn man Zucht von Pferden und Eseln, nämlich Maulesel, glaubte, aber keine Pferde und Esel. Drum Melitos, es ist nicht anders möglich, du wähltest diesen Vorwurf nur, um unsern Witz auf die Probe zu stellen, oder weil du verlegen warst, ein wahres Verbrechen auf mich zu finden. Wie du aber jemand, der auch nur einige Begriffe hat, überreden willst, daß ein und derselbe Mann sowohl geistige als göttliche Dinge glauben, und zugleich weder Geister noch Götter noch Göttersöhne glauben könne, dazu sehe ich kein Mittel. Doch, ihr Bürger *Athens*, daß ich nach *Melitos* Anklage kein Verbrecher bin, braucht, wie mich dünkt, keines langen Erweises; sondern dieß ist schon genug.

Was ich aber vorhin gesagt habe, daß ich bey vielen und so sehr verhaßt bin, das wißt ihr recht gut, daß es wahr ist. Und wo mich etwas stürzen wird, so ist's dieses: nicht Melitos noch Anytos, sondern die ausgebreitete Nachrede meiner Feinde. Denn diese hat schon viele und wackre Männer gestürzt, und ich denke, so wird's ferner; und es ist nicht zu besorgen, daß sie bey mir aufhöre. Vielleicht möchte jemand also fragen: Schämst du dich denn nicht, Sokrates, ein solches Gewerbe zu treiben, welches dich jezt in Gefahr des Todes bringt? Und ich möchte etwa diese billige Antwort erwiedern: Du urtheilst nicht fein, guter Freund, wenn du glaubst, man müsse da, wo man auch nur einigen Nutzen schaffen kann, die Gefahr des Lebens und Todes achten, und nicht vielmehr einzig darauf sehn, was man auch thut, ob man recht oder unrecht thue, Thaten des braven Mannes oder Schurkenstreiche. Denn

Nichtswürdige wären ja, nach deinem Ausspruch, alle die Halbgötter, die vor Troja erschlagen sind, und unter andern auch Thetis Sohn, der die Gefahr gegen die Schande so gering schäzte, daß, wie er Hektorn zu tödten beschloß, und ihm seine Mutter, als Göttin, ungefähr so, wo mir recht ist, weissagte: „Mein Sohn, rächst „du deinen erschlagnen Freund Patroklos, „und erlegst Hektorn; so must du selber „sterben!"

„Denn gleich nach Hektorn harrt das Schicksal dein!

Wie er dieß vernahm, sage ich, so kümmerte er sich wenig um Tod und Gefahr, vielmehr scheute er sich, als ein schlechter Kerl zu leben, der seine Freunde nicht rächte: „Gleich will ich sterben, „sprach er, so bald ich Rache an dem „Frevler geübt, um nicht verspottet hier „zu sitzen bey den geschnäbelten Schiffen,

„der

„ der Erden Belastung!“ Meynst du nun, er habe nach Tod und Gefahr gefragt? Denn so verhält sich die Sache, ihr Bürger Athens: Wo man sich aus Gutdünken hinstellt, oder vom Vorgesezten hingestellt wird, da, deucht mich, muß man, troz der Gefahr bleiben, und weder Tod noch irgend etwas anders mehr achten, als Schande.

Ich würde mich also eines grossen Verbrechens schuldig machen, ihr Bürger Athens, ich, der ich ehemals da, wo ich von meinen Vorgesezten, die ihr erwählt hattet, hingestellt war, bey Protidaia, Amphipolis und Delion, so gut als irgend ein andrer, selbst mit Gefahr des Todes, geblieben bin; wenn ich izt, da mich der Gott (wie ich muthmassen und annehmen darf), dazu bestellt, der Weisheit nachzustreben, und mich selbst und andre zu prüfen, wenn ich izt, aus Furcht vor Tod oder sonst etwas, meine Stelle verliesse. Ein grosses

Verbrechen wäre das, und wahrhaftig alsdenn hätte man Recht, mich als einen Gottesleugner vor Gericht zu führen, weil ich dem Orakel nicht gehorchte, und den Tod fürchtete, und mich weiser dünkte, da ich's nicht wäre. Denn den Tod fürchten, ihr Bürger, heist nichts anders, als weise thun, da man's nicht ist; oder thun, als wisse man, was man nicht weis? Doch ich, ihr Bürger, unterscheide mich vielleicht in diesem Stück von den mehresten Menschen; und sollte ich mich in einer Sache weiser als ein andrer bekennen, so wäre es darinn, daß ich, wie ich nichts rechtes vom Zustand in der Unterwelt weis, so auch glaube, daß ich nichts weis. Aber daß unrecht thun, und seinem Obern, er sey Gott oder Mensch, nicht gehorchen, ein Uebel und eine Schande sey, das weis ich. Mehr als die Uebel also, wovon ich weis, daß sie's sind, werde ich dir, wovon ich nicht weis, ob sie nicht etwa gar Güter

ter seyn mögen, niemals weder fürchten noch fliehen. So wenig, daß, wenn ihr mich itzo frey liesset, und Anytos nicht folgtet, der da meynt, ich hätte hier entweder überhaupt nicht herkommen müssen, oder da ich einmal so weit bin, sey es unvermeidlich, mich hinzurichten; und das aus dem Grunde, weil, wenn ich davon käme, eure Söhne Sokrates Lehren erst recht nachlaufen, und sich allesamt ins Verderben stürzen würden: wenn ihr hierauf zu mir sagtet: „Sokrates, itzt wollen „wir Anytos nicht folgen, sondern wir „lassen dich frey; doch unter der Bedin„gung, daß du dich nie wieder mit der „bewusten Untersuchung abgebest, oder „nach Weisheit grübelst; denn wirst du „hierüber noch einmal betroffen, so bist „du des Todes:" wenn ihr mich also unter der angeführten Bedingung frey sprächt; so würde ich euch antworten: Ich danke euch zwar herzlich, ihr Bürger

Athens, werde aber dem Gotte mehr gehorchen, als euch, und, so lange ich Othem und Kräfte habe, nicht ablassen, nach Weisheit zu forschen, und jeden von euch, den ich antreffe, zu ermahnen und so, nach meiner Gewohnheit, zurecht zu weisen: Guter Freund, du bist ein Athener, ein Bürger der grösten und durch Weisheit und Stärke berühmtesten Stadt, und schämst dich nicht, daß du einzig dahin trachtest, dein Vermögen, Ansehn und Ehre aufs höchste zu bringen, und dich um Verstand und Wahrheit und die Verbesserung deiner Seele so ganz und gar nicht bekümmerst? Und streitet einer dagegen, und sagt, er bekümmre sich darum, so werde ich ihn nicht gleich fahren lassen oder weggehn, sondern ihn fragen und verhören und widerlegen; und finde ich's denn, daß er keine Tugend besitzt, und es doch vorgiebt, ihn schelten, daß er die schäzbarsten Dinge am gerinsten, und die nichts-

nichtswürdigsten am höchsten achtet. Das werde ich bey Jungen und Alten, wer mir vorkommt, bey Fremden und Einheimischen, thun; doch am meisten bey meinen Mitbürgern, da ihr mir so viel naher angehört. Denn das befiehlt der Gott, merkt es ja! und ich denke, es ist euch und eurer Stadt noch nie ein grösseres Heil wiederfahren, als dieser mein Gehorsam gegen den Gott. Ich gehe ja in keiner andern Absicht umher, als daß ich euch, von den Jungen bis zu den Alten, ermahne, weder für euren Leib, noch für euer Vermögen, noch sonst etwas, eher und eifriger zu sorgen, als für die Verbesserung eurer Seele; weil, wie ich sage, nicht aus dem Reichthum die Tugend, sondern aus der Tugend der Reichthum, und alle übrigen Güter der Menschen, gemeinschaftliche und besondre, herstammen. Wo ich also durch solche Gespräche die Jünglinge verderbe, so müssen ja diese Dinge selbst

schädlich

schädlich seyn. Sagt aber jemand, ich spreche von etwas anderm, als hiervon; so sagt er, was nicht ist. Darum erkläre ich auch, ihr Bürger Athens, ihr mögt Anütos folgen, oder nicht, mich frey lassen, oder nicht; ich werde nicht anders handeln, und sollte ich auch mehrmal sterben!

Kein Geschrey, ihr Bürger Athens; sondern wie ich anfangs bat, seyd still, und hört, was ich sage. Denn ich hoffe, es werde euch heilsam seyn, wenn ihr hört. Ich habe nun vor, euch noch eines und anderes zu sagen, wobey ihr vielleicht schreyen werdet. Allein thut das nicht! Denn seyd versichert, wenn ihr mich, einen solchen Mann, wie ich eben gesagt habe, hinrichtet, so werdet ihr nicht so wohl mir schaden, als euch selbst. Denn mir wird weder Melitos noch Anytos schaden. Sie könnten s nicht einmal! Denn

der

der schlechtere Mann hat, meines Erachtens, keine Gewalt, dem bessern zu schaden. Tödten mag er ihn zwar, oder verweisen, oder entehren. Doch so was hält vielleicht dieser und jener für grosse Uebel: ich halte sie nicht dafür; im Gegentheil, das zu thun, was dieser itzo thut, einem unschuldigen Manne nach dem Leben zu trachten. Ich bin also weit davon entfernt, ihr Bürger Athens, izt für mich selbst zu sprechen, (wie man etwa denken möchte) sondern für euch, damit ihr euch nicht durch meine Verurtheilung an des Gottes Gabe versündiget. Denn wo ihr mich hinrichtet, so werdet ihr gewiß (ob es gleich lächerlich klingt) nicht leicht einen solchen Mann wieder finden, der, vom Gott gesandt, eurer Stadt pflegt und wartet, wie eines grossen und edlen Rosses, das aber der Grösse halben etwas träge ist, und des Spores bedarf. Und als einen solchen Mann, weis ich, hat

mich der Gott bey dieser Stadt bestellt, um jeden von euch besonders anzuspornen, zu ermahnen und zu schelten, und den ganzen Tag allenthalben ohne Ruhe aufzumerken. Ein solcher also wird euch nicht leicht wieder werden, ihr Bürger. Drum wenn ihr mich hört, so schont ihr meiner. Allein vermuthlich werdet ihr mich wohl als Leute, die man aus dem Schlummer stört, unwillig zurückstossen, und nach Anytos Rathe ohne Umstände tödten; und dann eure übrige Lebenszeit fortschlafen, wo euch nicht etwa der Gott aus Erbarmen noch einen andern zuschickt.

Daß ich aber ein solcher Mann bin, den wohl der Gott dieser Stadt geschenkt haben mag, das könnt ihr daher vermuthen: Es sieht nicht sehr menschlich aus, daß ich alle das Meinige vernachlässigt, und meine vernachlässigten Umstände so viele Jahre lang ertragen habe, und dagegen

gegen immer das Eurige betreibe, zu jedem besonders hingehe, wie ein Vater oder älterer Bruder, und ihn ermahne, der Tugend nachzustreben. Ja wenn ich etwas dafür genösse, oder mir diese Lehren bezahlen liesse, so mögte man's noch wohl erklären. Nun aber seht ihr selbst, daß meine Gegner, deren ganze Anklage so voller Unverschämtheiten ist, doch über diese Unverschämtheit nicht haben hinweg kommen können, einen Zeugen zu stellen, daß ich jemals von irgend einem Menschen Lohn gefodert oder erbeten hätte. Denn ich stelle, wie mich deucht, einen unwiderleglichen Zeugen, daß ich die Wahrheit rede, meine Armut.

19

Vielleicht also findet man's ungereimt, daß ich besonders umher gehe, und geschäftig bin, euch einzeln Rath zu geben, und es doch nicht wage, auch öffentlich vor eurer Versammlung, als

Rathgeber der Stadt, aufzutreten. Die Ursache davon ist das, wovon ihr mich oftmals hie und da habt reden hören, daß mir etwas göttliches und geistiges, nämlich eine Stimme, geschieht; worüber sich auch Melitos in seiner Anklage lustig macht. Ich habe dieß aber schon von Kind auf gehabt, daß mir eine gewisse Stimme geschieht, die mich, so oft sie geschieht, abhält von dem, was ich thun will, aber niemals antreibt. Dieß ists, was mich hindert, Staatsgeschäfte zu verwalten; und es ist auch wohl recht gut, daß es mich hindert. Denn glaubt sicher, ihr Bürger Athens, hätte ich mich schon lange mit Staatsgeschäften befaßt, so hätte ich schon lange mein Leben verlohren, und weder euch noch mir selbst ferner genüzt. (Werdet nicht unwillig, daß ich die Wahrheit rede!) Denn kein einziger Sterblicher wird dem Tode entgehn, der entweder euch oder einem andern

Volke herzhaft widersteht, und viele ungerechte und gesezlose Handlungen im Staate hintertreibt: sondern wer für die Gerechtigkeit als ein Mann streiten, und sein Leben auch nur eine kurze Zeit fristen will, der muß nothwendig für sich bleiben, und kein öffentliches Amt annehmen. Ich will euch hievon grosse Beweise geben, nicht Worte, sondern, was bey euch gilt, Thaten. Hört an, was mir begegnet ist, und lernt, daß ich niemanden gegen meine Pflicht aus Furcht des Todes zu gehorchen pflege, sondern lieber bey meinem Ungehorsam sogleich in den Tod gehe. Was ich euch sagen werde, sind zwar unergözliche und gerichtliche Sachen, aber Wahrheiten.

Ich habe doch, ihr Bürger Athens, niemals ein Amt im Staate verwaltet, ausser daß ich im Rathe gewesen bin. Nun traf sich's eben, daß unsre Zunft,

 die

die Antiochische, das Wort hatte *), als ihr die zehn Befehlshaber, welche die Todten in der Seeschlacht zurückgelassen, sämtlich verurtheilen wolltet, gegen die Gesetze, wie ihr in der Folge alle erkannt habt. Da war ich der einzige von den Worthabenden, der euch widerstand, damit ihr nicht gesezlos handeltet, und gab einen weissen Kiesel **). Sogar als die Redner aufstunden, mich anzuzeigen und vor Gericht zu führen, und ihr sie anreiztet und ein Geschrey erhubt, blieb ich bey meinem Vorsatz, lieber für Gesetz und

Recht

*) Athen bestund aus zehn Zünften oder Gemeinen, deren jede funfzig Männer im Rathe hatte. Alle fünf- bis sechs und dreißig Tage hatte eine andre Zunft das Wort, und die Folge ward durch's Loos entschieden.

**) Das Zeichen der Freysprechung war ein weisser Kiesel, der Verurtheilung ein schwarzer.

Recht Gefahr zu leiden, als mit euch, aus Furcht vor Gefängniß und Tod, einen ungerechten Rath zu beschliessen. Und dieß geschah noch zur Zeit der Freyheit. Als hierauf die Stadt von wenigen beherrscht ward, beschieden mich abermals die Dreyssiger selbfünfte auf's Rathhaus, und trugen mir auf, den Salaminer Leon zur Hinrichtung aus Salamin abzuholen: dergleichen Aufträge sie noch sonst sehr häufig gaben, um so viele als möglich in ihre Verbrechen zu verwickeln. Da zeigte ich wieder, nicht mit Worten, sondern mit der That, ich mache mir aus dem Tode (wo der Ausdruck nicht zu bäurisch ist) nicht so viel; aber nichts ungerechtes noch gottloses zu begehn, sey meine einzige Sorge. Denn so tyrannisch sie auch waren, konnte mich der Schrecken ihrer Herrschaft zu keiner Ungerechtigkeit bringen; sondern als wir vom Rathhause kamen, gingen die andern vier nach Salamin und

holten Leon, ich aber ging meines Weges nach Hause. Und vielleicht hätte mir dieß mein Leben gekostet, wäre die Regierung nicht plözlich aufgehoben worden. Und das werden euch viele bezeügen.

Glaubt ihr nun, ich hätte so viele Jahre erlebt, wenn ich öffentliche Geschäfte geführt, und zwar als ein ehrlicher Mann geführt, die Gerechtigkeit geschüzt, und dieß, wie man soll, von ganzer Seele gethan hätte? Weit gefehlt, ihr Bürger Athens; denn es hat's kein Sterblicher! Aber mich werdet ihr so mein ganzes Leben hindurch finden, nicht nur in öffentlichen Geschäften, wenn ich einige verwaltet habe, sondern auch in meinen eignen, immer den Mann, der niemanden irgend eine Ungerechtigkeit verstattet, weder einem Fremden, noch jemanden von diesen, die man aus Verleumdung meine Schüler nennt. Denn ich bin nie jemands Lehrer

gewe=

gewesen. Hat aber einer Lust, mir, wenn ich spreche und meine Geschäfte treibe, zuzuhören, er sey jung oder alt, ich wehre es niemanden. Auch bin ich nicht ein Mann, der für Geld spricht, und ohne Geld schweigt; sondern ich lasse mich mit gleicher Bereitwilligkeit von Reichen und Armen fragen, und wenn man will, hört man, was ich antworte. Und macht einen das zum guten Menschen, oder nicht, so kann ich billig die Schuld nicht tragen, da ich niemanden jemals Unterricht versprochen, noch gegeben habe. Und sagt einer, er habe von mir je etwas besonders gelernt, oder gehört, was nicht die andern alle mit wissen mogten; so seyd versichert, daß er eine Unwahrheit sagt.

Was aber doch einige Leute reizen mag, so lange mit mir umzugehn, das habt ihr schon gehört, ihr Bürger Athens. Es ist wirklich so, wie ich gesagt habe: sie finden

ein Vergnügen an meinen Fragespielen mit solchen, die sich weise dünken, und es nicht sind. Denn sie sind nicht unlustig anzuhören. Mir sind sie aber, wie ich gezeigt habe, von dem Gotte befohlen, sowohl durch Orakelsprüche, als Träume, und wodurch noch sonst dem Menschen göttliche Befehle kund werden. Dieß, ihr Bürger Athens, ist so wahr, als leicht erwiesen. Denn wenn ich die Jünglinge theils verderbe, theils verderbt habe, so müsten doch wohl einige, wann sie bey reifen Jahren einsehn, daß ich ihnen in ihrer Jugend zum Bösen gerathen, izt als Ankläger wider mich auftreten, und mich zur Strafe ziehn. Und wollten sie's auch nicht selbst, so müsten doch einige ihrer Verwandten, ihre Väter und Brüder und übrigen Blutsfreunde, sich izt des Bösen, das ich den Ihrigen zugefügt, erinnern, und mich zur Strafe ziehn. Allein, wie ich sehe, sind auch wirklich viele von ihnen zugegen. Zuerst

erst steht Kriton hier, der mit mir gleiches Alters und gleicher Zunft ist, als Vater dieses Kritobulos. Ferner Lysanias aus der Sfettischen Zunft, als Vater dieses Aischines. Dann dieser Kefisier Antifon, Epigenes Vater. Endlich jene, deren Brüder an meinem Umgange Theil nahmen: Nikostrat, Zotidos Sohn, ein Bruder Theodots. Zwar Theodotos ist schon todt, und hat daher freylich jenen nicht ansprechen können. Ferner dieser Paralos, Demodokos Sohn, dessen Bruder Theages war. Dann Adeimantos, Aristons Sohn, dessen Bruder dieser Platon ist. Und Aiantodor, Apollodors Bruder. Und noch viele andre kann ich euch herrechnen, wovon Melitos vorzüglich jemand in seiner Rede als Zeugen hätte anführen sollen. Und hat er's etwa vergessen, so thu' er's noch, ich stell's ihm frey, und sage an, wenn er was zu sagen hat. Allein ihr werdet grade das Gegentheil finden, ihr Bür-

ger; denn alle sind da, mir beyzustehn, mir dem Verführer, dem Unglücksstifter der Ihrigen, wie Melitos und Anytos sagen. Die Verführten selbst mögten hiezu noch wohl ihre Gründe haben. Aber die Unverführten, ihre Anverwandten, die schon bejahrte Männer sind, welchen andern Grund haben die, mir beyzustehn, als den guten und gerechten: weil sie wissen, daß Melitos lügt, und ich Wahrheit rede! Nun denn, ihr Bürger, was ich zu meiner Vertheidigung zu sagen habe, ist ungefähr dieß, oder noch einiges von der Art.

Doch vielleicht wird mancher von euch unzufrieden seyn, wenn er an sich selbst zurückdenkt, und etwa findet, daß er, da er mit geringerm Kampf zu kämpfen hatte, vor den Richtern gewinselt und gekrochen und viele Thränen vergossen, auch seine Kinder, um ja Mitleid zu erwecken, nebst vielen andern seiner

Ver-

Verwandten und Freunde, zur Schau gestellt hat; ich hingegen nichts von dem allen thue, und das in einer Gefahr, die, wie's scheint, wohl die äusserste ist. Vielleicht, sage ich, wird mancher, der dieß bemerkt, mir etwas aufsätzig werden, und, bloß hierdurch erbittert, im Zorn seinen Kiesel einwerfen. Wo also jemand unter euch dieses Sinnes ist, zwar will ich's nicht wünschen, aber wo's einer ist; so sage ich ihm folgendes, mich deucht, billiges: Guter Freund, ich habe auch so eine kleine Verwandtschaft; denn ich bin auch, wie Homeros sagt, nicht vom Eichbaum oder vom Felsen entsprungen, sondern von Menschen. Daher habe ich denn auch Verwandte, auch Söhne, ihr Bürger Athens, drey an der Zahl. Einer ist schon ein Jüngling, und zwey sind noch Kinder. Aber dennoch werde ich ihner keinen hier zur Schau aufstellen, um euch zu erweichen, daß ihr günstige Kiesel

wählt.

wählt. Und warum werde ich denn das nicht thun? Es ist nicht Eigendünkel, ihr Bürger Athens, noch Verachtung gegen euch (denn ob ich den Tod verachte oder nicht, das ist eine andere Frage); sondern weil mich deucht, es wäre meiner und eurer und überhaupt der Stadt Ehre unanständig, wenn ich so was thäte, besonders bey meinen Jahren und bey meinem Rufe. Denn es sey nun Wahrheit oder Lüge, so wird es doch wenigstens geglaubt, daß Sokrates einigen Vorzug vor den meisten Menschen habe. Wenn nun diejenigen von euch, denen man Vorzüge der Weisheit, der Tapferkeit oder irgend einer andern Tugend, zutraut, sich dergestalt aufführen wollten, das wäre ja eine Schande. Gleichwohl habe ich so was oft vor Gericht bey Leuten gesehen, die für etwas galten, und doch seltsame Dinge vornahmen, weil sie meynten, ihnen widerführe etwas entsezliches, wenn

sie

sie stürben, recht als ob sie dann unsterblich seyn würden, wenn ihr sie nicht tödtetet. Und die sind's, die, meines Erachtens, der Stadt Schande machen; da man sogar bey den Ausländern schliessen muß, die Athener, die die grösten Vorzüge in der Tugend hätten, und die sie unter sich der obrigkeitlichen und übrigen Ehren am würdigsten schäzten, diese hätten nicht mehr Vorzüge, als die Weiber. Denn dergleichen, ihr Bürger Athens, geziemt weder uns zu thun, die wir einigen Ruf haben, noch euch zu verstatten, daß wir's thun; sondern ihr müst zeigen, daß ihr die schwarzen Kiesel vielmehr bey dem gebraucht, der solche klägliche Schauspiele aufführt, und die Stadt lächerlich macht, als bey dem, der sich ruhig verhält.

Doch den Ruf beyseite, ihr Bürger, so finde ich's weder recht, daß man den Richter anfleht, noch daß man durch sein Flehen

Flehen davon kömmt; sondern daß man ihn belehrt und überzeugt. Denn der Richter sizt nicht da, das Recht zu verschenken, sondern darüber zu urtheilen; und er hat geschworen, keinen nach Gutdünken zu begünstigen, sondern nach den Gesetzen zu richten. Es geziemt sich also weder für uns, euch meiniedig zu machen, noch für euch, es zu werden; denn beydes wäre gottlos. Darum erwartet nicht, ihr Bürger Athens, daß ich etwas vor euch begehe, was mir gegen den Wohlstand, gegen die Gesetze, und gegen die Frömmigkeit zu streiten scheint; besonders noch, bey Zeus! da mich dieser Melitos der Gottlosigkeit beschuldigt. Denn wenn ich euch durch Schwatzen und Bitten zum Meineid zwänge, so verführte ich euch offenbar, keine Götter zu glauben, und bewiese selbst durch meine Vertheidigung, daß ich die Götter leugnete. Aber so ist's bey weitem nicht! Ich glaube sie, ihr Bürger Athens, wie

keiner

keiner von meinen Anklägern, und überlasse es euch und dem Gott, über mich zu entscheiden, was für mich und für euch das Beste seyn wird.

2.

Sokrates Rede nach seiner Verurtheilung.

Daß ich izt über meine Verurtheilung nicht murre, ihr Bürger Athens, dazu habe ich, ausser vielen andern Gründen, auch diesen: Was geschehen ist, geschah nicht wider meine Erwartung; ich wundre mich vielmehr über die Zahl von beyderley Kieseln. Denn so nahe an's Ziel glaubte ich nicht zu kommen, sondern weit davon. Nun aber zeigt sich, lägen nur drey Kiesel in einer andern Urne, so wäre ich frey. Zwar Melitos

litos wegen, deucht mich, bin ich auch izo frey, und nicht nur das, sondern ihr seht alle, wären nicht Anytos und Lykon wider mich aufgetreten, so hätte er sein Fünftel von den Kieseln nicht voll gekriegt, und tausend Drachmen erlegen müssen. Mir wird also von dem *Manne* der Tod zuerkannt. Gut! Und ich, zu welcher Strafe soll ich mich bekennen, ihr Bürger Athens? Zur verdienten, versteht sich! Nun, was verdiene ich denn dafür zu leiden, oder zu büssen, daß ich ein Leben ohne Ruhe wählte, und mich nichts um die Wünsche der meisten, weder um Wucher, noch Hauswesen, noch Krieges würden, noch bürgerliche Aemter, noch Rotten und Partheyen im Staate, bekümmerte, sondern mich zu höhern Dingen bestimmt glaubte, als hierbey *mein* Glück zu machen; kurz, daß ich *nichts* unternahm, was weder euch noch mir selbst Nutzen bringen konnte, und nur dahin strebte, jedem einzelnen von euch die gröste

Wohl-

Wohlthat, die ich kenne, zu erzeigen: indem ich einen jeden ermahnte, nicht eher für seine Angelegenheiten zu sorgen, eh er für sich selbst gesorgt hätte, noch eher für die Angelegenheiten der Stadt, als für die Stadt selbst, und so auf gleiche Weise auch für das übrige? Was verdiene ich nun für dieses Betragen? Etwas gutes, ihr Bürger Athens, wofern ihr wirklich nach Verdiensten lohnt; und zwar ein solches Gut, als sich für mich schickt. Was schickt sich denn für einen Mann, der arm ist, und wohlthut, und Musse bedarf, um euch Tugend zu lehren? Ich weis nichts, das sich besser schickt, ihr Bürger Athens, als daß ein solcher Mann von der Stadt unterhalten werde; wenistens verdient er's mehr, als jemand, der mit einem, oder zwey, oder vier Pferden in den olympischen Spielen siegte. Denn dieser macht, daß ihr glücklich scheint; ich, daß ihr's seyd. Und er braucht kei-

nen Unterhalt; ich brauche ihn. Soll ich also nach der Billigkeit bestimmen, was ich verdiene, so antworte ich dieses: Freye Kost im Prytaneion.

27 Vielleicht bringen mich *nun auch* diese Reden, eben *wie* die von dem kläglichen Aufzuge vor Gericht, bey euch in den Verdacht, als ob ich trotzen wollte. Aber das ist die Sache nicht, ihr Bürger Athens, sondern dieses. Ich bin bey mir überzeugt, daß ich den Vorsatz habe, keinen Menschen zu beleidigen; wiewohl ich euch in einer so kurzen Unterredung nicht überzeugen kann. Hätten wir, wie andre, ein Gesetz, daß das Gericht über Leben und Todt nicht Einen, sondern mehrere Tage dauren sollte; so hoffte ich euch *wohl* zu überzeugen. Jzt *aber ist es* nicht leicht, in so kurzer Zeit so tiefgewurzelte Vorurtheile auszurotten. Allein so überzeugt ich bin, daß ich niemand beleidige; so weit

weit bin ich davon entfernt, mich selbst zu beleidigen, und auf mich selbst zu sagen, daß ich Böses verdiene, und mir so etwas zu bestimmen. Und warum denn? Aus Furcht vor dem, was mir Melitos zuerkennt? wovon ich, wie gesagt, nicht weis, ob es was Guts oder Böses sey? statt dessen soll ich etwas, wovon ich gewiß weis, daß es was Böses ist, aussuchen, und mir zur Strafe bestimmen?... Etwa das Gefängniß? Und was sollte mich denn antreiben, im Kerker zu leben, und vor der immerwährenden Herrschaft der Elfmänner *) zu kriechen? ... Eine Geldbusse also, und den Schuldthurm, bis ich bezahle? Aber hiermit geht mir's, wie ich vorhin sagte: Ich habe kein Geld zum Bezahlen ... Die Stadtverweisung also?

*) In Athen bestand die Büttelen aus elf Männern; jede von den zehn Zünften der Stadt stellte einen, und der elfte war der Schreiber.

also? denn diese mögte man mir noch wohl bewilligen. Ich müste einen grossen Hang zum Leben haben, ihr Bürger Athens, wenn ich dadurch so verblendet würde, um nicht einmal die Ungereimtheit einzusehn: da ihr, meine Mitbürger, nicht vermögend seyd, meine Gesellschaft und meine Gespräche zu ertragen, sondern solchen Abscheu davor habt, daß ihr euch izt gleich davon zu befreyen sucht; so sollten Fremde ein Wohlgefallen daran finden! O nein, ihr Bürger Athens! Welch ein herrliches Leben für mich alten Mann, wenn ich izt auswanderte, und von Stadt zu Stadt, allenthalben verjagt, herumirrte! Denn ich weis gewiß, wohin ich auch kommen mag, werden die jungen Leute, eben so wie hier, meinen Gesprächen zuhören. *Und* treibe ich sie von mir, so werden *sie selbst* die Alten gegen mich aufbringen, und mich verstossen: treibe ich sie nicht von

mir,

mir, so werden's doch ihrenthalben ihre Väter und Verwandten thun.

Doch vielleicht wendet man ein: „Ist dir's denn nicht möglich, Sokrates, still und geruhig zu leben, wenn du von uns gehst?" Vielen von euch ist dieser Punkt am schwersten begreiflich zu machen. Denn sage ich, das wäre Ungehorsam gegen den Gott, und daher könnte ich durchaus nicht geruhig leben; so werdet ihr glauben, ich sagte das nur so zum Schein: Sage ich ferner, es sey vielleicht kein grösser Glück für den Menschen, als tägliche Unterredungen über Tugend, und worüber ich sonst mit euch gesprochen, und mich nebst andern geprüft habe; so werdet ihr mir noch weniger glauben. Gleichwohl ist die Sache so, wie ich sage, ihr Bürger, so unglaublich sie auch scheint.

Ueberdieß bin ich nicht gewohnt, von mir zu urtheilen, daß ich Böses verdiene. Hätte ich Geld, so würde ich mich zu einer

so grossen Summe verstehn, als ich bezahlen könnte; denn das thäte mir keinen Schaden: nun aber — ich habe nichts. Es wäre denn, daß ihr mit jeder Summe, so klein sie auch ausfallen mögte, zufrieden seyn wollet. So könnte ich etwa eine Silbermine aufbringen. So viel also bestimme ich mir zur Strafe. Doch dieser Platon, ihr Bürger Athens, und Kriton und Kritobulos und Apollodor reden mir zu, dreyßig Minen anzusetzen, wofür sie stehen wollen. Ich setze also dreyßig Minen an, und diese werden euch für die Bezahlung sicher seyn.

Die Zeit ist ja doch nicht lang, ihr Bürger Athens, wofür ihr euch der Nachrede eurer Feinde aussezt, daß ihr Sokrates, den weisen Mann, getödtet habt. Denn um euch zu verlästern, werden sie mich weise nennen, wenn ich's auch nicht bin. Wartet also diese kleine Zeit ab, so ist euer Wunsch von selbst erfüllt, daß ich sterbe.

sterbe. Betrachtet einmal mein Alter, wie fern es schon vom Leben ist, und wie nahe am Tode. Dieß sage ich nicht euch allen, sondern denen, die mich zum Tode verdammt haben. Eben diesen sage ich auch folgendes. Vielleicht stellt ihr euch vor, ihr Bürger Athens, ich unterliege aus Mangel an solchen Worten, wodurch ich euch wohl zu rühren wüste, wenn ich glaubte, man dürfe alles thun und sagen, um dem Gerichte zu entgehn. Bey weitem nicht! Ich unterliege aus Mangel nicht an Worten, sondern an Frechheit und Unverschämtheit, euch solche Dinge zu sagen, als ihr freylich am liebsten gehört hättet; wenn ich da wehklagte und winselte, und sonst noch mancherley thäte, und sagte, das ich meiner unwürdig halte, wie sehr ihr's auch von andern zu hören gewohnt seyd. Allein so wenig mich vorhin die Gefahr zu einer unedlen That bringen konnte, so wenig bereue ich izt die Art meiner

Ver-

Vertheidigung; sondern ich will lieber mit dieser sterben, als mit einer andern leben. Denn weder vor Gerichte noch im Kriege gilt der Grundsatz, daß man alles thun dürfe, sein Leben zu retten. In Schlachten zeigt sich's ja oft, daß man dem Tode leicht entgehen kann, *wenn man* die Waffen streckt, *und* um Quartier bittet; und in jeder Todesgefahr gibt's tausend Rettungsmittel, wenn man nur Herz hat, alles zu thun und zu sagen. Doch ist es nicht schwer, ihr Bürger Athens, dem Tode zu entfliehn; so ist das sehr schwer, der Schande. Denn sie ist schneller als der Tod. Daher bin ich izt, ich langsamer alter Mann, von dem langsamern eingeholt worden; und meine Ankläger, die frisch und munter sind, von der schnellern, der Schande. Ich gehe izt hinweg, von euch zum Tode verurtheilt; sie hingegen, von der Wahrheit als böse und ungerechte Leute gebrandmarkt. Ich bin mit der

Strafe

Strafe zufrieden; sie auch. Also geht's ja denn mit den Sachen nicht uneben, und so recht, wie es soll.

Nun habe ich noch Lust, euch ein wenig zu weissagen, ihr meine Verurtheiler. Denn ich stehe izt da, wo sich vorzüglich die Gabe zu weissagen äussert, am Rande des Grabes. Ich sage euch also, ihr Bürger, richtet ihr mich hin, so trifft euch gleich nach meinem Tode eine Strafe, die, bey Zeus! weit schwerer ist, als meine Todesstrafe war. Ihr verfahrt izt also, weil ihr euch dadurch der Last zu entheben glaubt, Rechenschaft von eurem Wandel abzulegen. Aber ich sage euch, der Erfolg wird ganz anders seyn. Es werden noch mehr Strafprediger aufstehn, die ich bisher, ohne daß ihr's merktet, zurückhielt, und euch desto härter drücken, je jünger sie sind, und je mehr ihr eifert. Denn glaubt ihr's durch Lebensstrafen zu zwingen, daß euch niemand eure Thorheiten vorwerfe, so urtheilt

ihr nicht fein. Solche Mittel sind weder wirksam noch anständig. Aber das ist das schönste und sicherste Mittel: wenn man keinen hindert, und selbst dahin strebt, gut zu werden. Dieß sey euch Verurtheilern geweissagt, und ich wende mich von euch.

Meinen Freysprechern mögte ich gern über das Vergangene noch einiges sagen, so lange die Obern beschäftigt sind, und ich noch nicht hingebracht werde, wo ich sterben soll. Bleibt denn die kurze Zeit noch bey mir, ihr Bürger Athens. Uns hindert ja nichts, mit einander zu plaudern, so lange wir können. Ich will euch als Freunden entdecken, wie mein itziges Schicksal zu betrachten sey. Mir ist, ihr Richter, (denn ihr verdient Richter zu heissen) etwas Wunderbares begegnet. Mit meinen Eingebungen war's sonst immer so, daß mich der Geist sehr häufig, sogar bey Kleinigkeiten, warnte, wenn ich unrecht handeln wollte. Nun aber seht ihr mich selbst in

in einem Falle, der, wie man glauben kann und glaubt, das äusserste Uebel ist. Gleichwohl habe ich weder heut morgen beym Ausgehen, noch wie ich hier auf den Rednerstuhl trat, noch irgendwo in der Rede, wenn ich was Neues anfing, das Zeichen des Gottes gemerkt; da es mich doch bey andern Reden oft mitten im Sprechen aufgehalten hat. Allein bey dieser ganzen Sache, ich mogte handeln oder sprechen, habe ich's nirgends gemerkt. Ich will euch sagen, was ich für die Ursach halte. Vielleicht ist das, was mich izt betroffen hat, gar etwas Gutes, und wir denken ganz falsch, wenn wir uns den Tod als ein Uebel vorstellen. Dieser Umstand macht mir's sehr wahrscheinlich; denn gewiß wäre mein Zeichen nicht ausgeblieben, wenn ich nicht etwa Gutes vorgehabt hätte.

Doch wir können noch weiter gehn, und hoffen, daß es was Gutes sey. Denn eins von beyden ist der Tod: entweder eine gänzliche Vernichtung, ein Verlust alles Gefühls; oder, wie die Sage lehrt, etwan eine Versetzung, eine Umwanderung der Seele von hier nach einem andern Orte. Bestünde er nun in einer gänzlichen Fühllosigkeit, wie ungefähr der Schlaf, wenn der

Schlafende nicht träumt; so wäre ja sterben ein ausserordentlicher Gewinn. Denn ich glaube, sollte jemand die Nacht, worin er so fest schlief, daß er nicht einmal träumte, mit den übrigen Nächten und Tagen seines Lebens vergleichen, und dann sagen, wie viel Nächte und Tage er besser und angenehmer, als jene Nacht, durchlebt habe; ich glaube, wenn er auch kein gemeiner Mann, sondern der grosse König *) selbst wäre, er würde solche Nächte und Tage aus dem Haufen der übrigen sehr leicht herausfinden. Ist also der Tod so etwas, so halte ich ihn für Gewinn. Denn seine ganze Dauer wird uns nicht länger scheinen, als Eine Nacht.

Gleicht aber der Tod einer Reise von hier nach einem andern Orte, und ist die Sage wahr, daß dort alle Verstorbnen sind; welches grössere Gut läßt sich denken, als dieses, ihr Richter? Denn kömmt man zur Tiefe hinab, und findet statt dieser Afterrichter die wahren, die, wie's heißt, noch dort richten, Minos und Rhadamanthos und Aiakos und Triptolemos, und die andern Göttersöhne, die im Leben gerecht waren;

*) So hieß der König von Persien bey den Griechen.

ren; wie kann man die Reise noch traurig nennen? Und dann mit Orfeus und Musaios und Hesiodos und Homeros umzugehen, wie theuer würde einer von euch das Glück erkaufen? Ich für meinen Theil will mehrmal sterben, wenn das wahr ist! Für mich müste das Leben dort noch besondern Reiz haben, wenn ich Palamedes und Aias Telamons Sohn, und andre Alte, die durch ein ungerechtes Urtheil starben, anträfe, und mein Schicksal mit dem ihrigen vergliche — ich denke, das müste nicht unangenehm seyn! Um welchen Preis, ihr Richter, mögte man wohl den Mann befragen, der das grosse Heer vor Troja führte, und Odysseus und Sisyfos, und tausend andre, die ich nicht herrechnen mag, Männer und Weiber; welche alle zu sprechen und um sich zu haben und auszu[illegible], ein ganz unschäzbares Glück seyn würde. Wenigstens wird man deshalben dort nicht hingerichtet. Denn zu den übrigen Vorzügen, die man dort vor diesen Menschen hat, gehört auch die Unsterblichkeit, wenn die Sage wahr ist.

Habt denn auch ihr gute Hoffnung vom Tode, ihr Richter, und glaubt fest, daß einem guten Manne, er lebe oder sterbe,

nichts Böses geschieht. Die Götter vergessen seiner so wenig, als izt mein Schicksal von ohngefähr kommt; sondern ich bin überzeugt, für mich war's das Beste, izt zu sterben und meinen Zustand zu verändern. Darum hat mich auch das Zeichen nirgends zurückgehalten, und bin meinen Verurtheilern und Anklägern gar nicht böse; ob sie gleich bey meiner Verurtheilung und Anklage keine solche Gedanken, sondern den Vorsatz zu schaden hatten, und deshalb Tadel verdienen. Um eins will ich sie noch bitten. Wenn meine Söhne einmal groß werden, straft sie, ihr Bürger, und quält sie eben so, wie ich euch gequält habe, wo ihr seht, daß sie nach Reichthum, oder sonst etwas, mehr als nach Tugend trachten, und sich etwas zu seyn dünken, da sie nichts sind; rückt es ihnen eben so bitter vor, wie ich euch, daß sie nicht trachten, wornach man soll, und sich etwas einbilden, da sie nichts werth sind. Wenn ihr solches thut, so wird das der gerechte Lohn für mich selbst und für meine Söhne seyn. Doch es ist itzo Zeit von hinnen zu gehn, für mich zum Tode, für euch zum Leben; wessen Hingang aber der beste sey, ist allen verborgen, ausser dem Gott.

3.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

ie Götter [illegible]
ist mein [illegible]
sondern [illegible]
das [illegible]
sfond zu [illegible]
uch das [illegible]
und bin [illegible]
n ger [illegible]
urtheil[illegible]
en, son[illegible]
und deshalb
will ich [illegible]
ne einmal [illegible]
rger, und [illegible]
quält habe, [illegible]
Reichthum, [illegible]
ch Dienst [illegible]
n [illegible]
n eben so [illegible]
nicht [illegible]
ch etwas [illegible]
nd. Wenn [illegible]
der [illegible]
ne [illegible]
[illegible] zu [illegible]
ch [illegible] haben,
de seyn, [illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voß, Johann Heinrich,

Johan Heinrich Voß vermischte Gedichte und prosaische Aufsätze

Frankfurt ; Leipzig 1784
P.o.germ. 1531 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122429-8
VD18 11636742